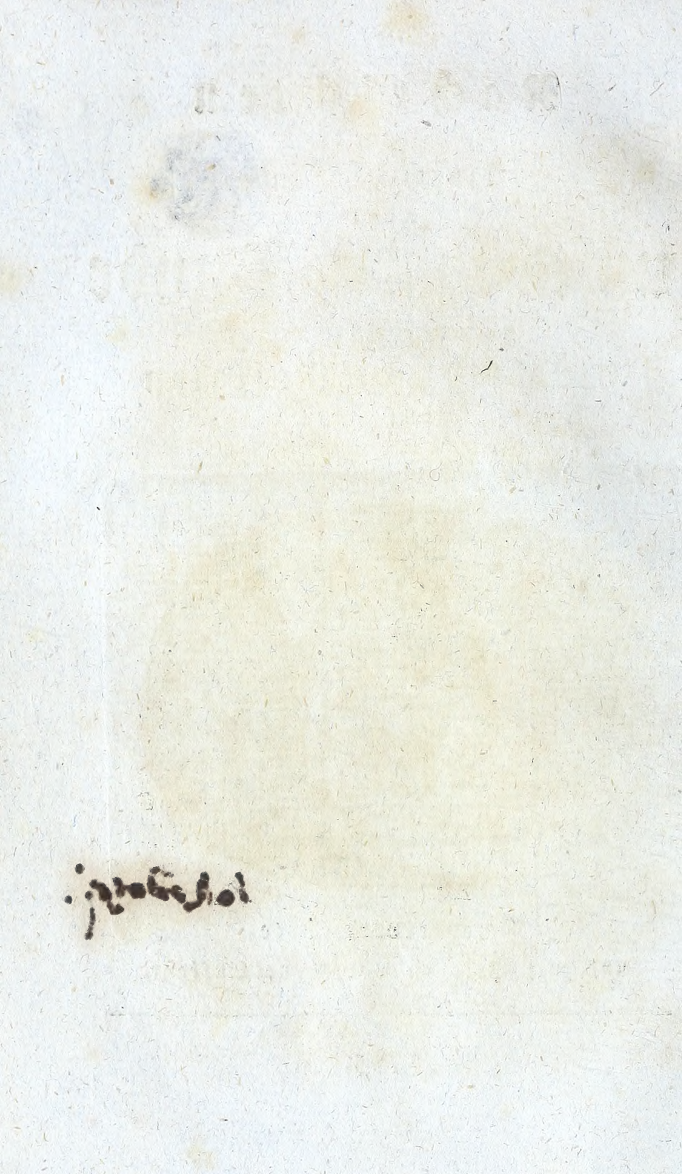
Nachrichten
von
einem großen
aber
unsichtbaren Bunde
gegen
die christliche Religion
und die
monarchischen Staaten.



Zweyte vermehrte
und mit Belegen versehene Auflage.

1795.



Vorbericht.

Dieses Schriftchen war ursprünglich zu einem Aufsatz in die Neuesten Religionsbegebenheiten bestimmt, worinn es auch eingerückt worden, und das eilfte Stück dieses Jahrgangs von 1793. ausmacht. Zu gleicher Zeit wurde es als ein besonderer Abdruck ausgegeben, welcher aber in kurzer Zeit vergriffen war. Indeß erfolgten nachher noch häufige Nachfragen nicht nur von Buchhändlern und Gelehrten, sondern auch von Staatsmännern, denen dergleichen Nachrichten dann auch nicht ganz gleichgültig seyn können.

Dieses bewog den Verfasser, eine neue Auflage zu veranstalten, und in derselben einiges zuzusetzen, wie auch verschiedne

Dinge etwas weiter zu entwickeln, und vornemlich mit Zeugnissen anderer Schriftsteller, die eben dieses zum Theil längst gewußt und auch gesagt hatten, zu belegen. Dieß war in der ersten Auflage zwar auch schon, aber nur im Allgemeinen, und so geschehen, daß man sich auf die vorhergegangnen Jahrgänge der Religionsbegebenheiten, in welchen diese Zeugniße enthalten waren, bezogen hatte; wiewohl solches wegen Mangel des Raums und der Zeit damals auch nicht aller Orten, wo es erforderlich war, hatte geschehen können. Zwar hat der nemliche Verfasser die aus dieser Ursach weggebliebenen Citaten nachher in dem sechsten Stück des Jahrgangs von 1794 S. 345. meistens nachgeholt, auch einige neuere Thatsachen hinzugesetzt. Weil aber nicht zu erwarten steht, daß ein jeder Leser, dem die hier mitgetheilten Nachrichten wichtig vorkommen, theils alle vorhergehende Jahrgänge der Religionsbegebenheiten bey Handen, theils auch Zeit genug übrig haben

möchte, dieselben nachzuschlagen: so hat der Verfasser für besser erachtet, die Thatsachen, um deren willen er sich damals auf vorhergegangne Stellen berufen hatte, in den, der gegenwärtigen Schrift angehängten Belegen, nicht blos zu widerholen, sondern auch hin und wieder zu erläutern, mit neuen zu vermehren, und das ganze Schriftchen überhaupt so einzurichten, daß es nun ganz unabhängig von den Religionsbegebenheiten gelesen und verstanden werden könnte.

Man wird also wohl thun, die Belege jedesmal da, wo darauf verwiesen wird, nachzuschlagen. Alsdenn wird man sowohl die nöthigen Beweise, als auch noch manche andre Merkwürdigkeiten finden, die nicht wohl in den Nachrichten selbst angebracht werden konnten, wenn der Faden der Erzählung nicht allzu oft abgerissen werden sollte.

Da der Herausgeber der Religionsbegebenheiten bekannt genug ist, und sich zum

Ueberfluß mehrmals ausdrücklich selbst genennt hat, so kann ein jeder, dem daran gelegen ist, und die gehörige Legitimation mitbringt, von diesem erfahren, Wer der Verfasser der gegenwärtigen Schrift sey; als welcher keineswegs das Licht scheut; obgleich wenig auf dem Quis? das Meiste aber offenbar auf dem Quid dixerit? beruht.

Geschichts = Erzählung.

Ja! es existirt in Deutschland ein großer Bund gegen die christliche Religion und die monarchischen Staaten. Sein Daseyn läßt sich erweisen; aber freylich nicht anderst, als es die Natur der Sache verstattet, da es ein geheimer Bund ist. Man schließt hier, wie in so vielen andern Fällen, von der Würkung auf die Ursache. Die meisten Glieder des Bundes sind unsichtbar; aber ihre Operationen liegen vor Augen.

In allen Zeitaltern gab es Leute, welche mit dem Christenthum, so wie es in den Neutestamentlichen Schriften gelehrt wird, nicht zufrieden waren, sondern dasselbe durch allerley philosophische oder exegetische Künsteleyen nach ihrem Sinn zu modeln suchten. Auch gab es ihrer bald mehr, bald weniger, welche es ganz verwarfen, und die natürliche Religion für die einzig wahre erklärten; oder wenn sie ja dem Christenthum noch einigen Werth zustanden, denselben blos dahin einschränkten, daß es die reine

natürliche Religion enthalte, oder auch zu mehrerer Ansbreitung derselben etwas beygetragen habe. Zuweilen kam auch wohl ein Verächter aller Religionen, oder ein förmlicher Atheist zum Vorschein.

In Deutschland wurden diese Leute in den sechsziger Irhren dieses unsers bald zu Ende gehenden Jahrhunderts häufiger, als in den vorigen Zeiten. Nachdem die Herren D. Semler und Wilhelm Abraham Teller (in Berlin) und unmittelbar darauf die allgemeine deutsche Bibliotheck (1765.) den Ton zur vermeintlichen Verbesserung des protestantischen Lehrbegriffs angegeben hatten (Beleg IX. X. und XI.) so traten nun mehrere in ihre Fußstapfen, und in wenig Jahren war die Zahl der anmaßlichen Verbesserer dieses Lehrbegriffs schon so sehr angewachsen, daß bereits im Jahr 1778 (Religionsb. 1778. 12. St. S. 931.) geklagt wurde, man werde, wenn es noch zehen Jahre so fortgehe, des Diogenes Laterne zur Hand nehmen müssen, um noch einen ächten Protestanten zu finden.

Indeß giengen die Bemühungen der meisten nicht gleich anfänglich dahin, das Christenthum selbst aufzuheben, oder es in den Deismus zu verwandeln, wie man nachher den Versuch machte:

sondern sie wollten dasselbe, wie sie versicherten, grōstentheils auch wohl selbst sich Hoffnung machten, nur zu seiner ursprünglichen Reinigkeit wieder zurückführen, vornemlich aber die protestantische Religion von den Schlacken, die ihr noch anhängen sollten, reinigen; zu welchem Ende sie auf mancherley Art an derselben drechselten und schnitzelten, oder ihren Gehalt zu destilliren und zu sublimiren suchten. Was sie hierdurch übrig ließen, war zwar das protestantische Christenthum nicht, wie es in den Bekenntnißbüchern der Lutheraner und Reformirten enthalten ist, und noch weniger war es der Lehrbegriff der Catholicken. Aber es war doch immer eine Art von Christenthum; bald Arminianismus, wie er in den auf die bekannten Unruhen in Holland gefolgten Zeiten sich in kurzem gebildet hatte; bald aber auch Arianismus, oder und vornemlich Socinianismus. In demselben galt Christus immer noch sehr viel; man rechnete noch auf sein und seiner Apostel Ansehen; man hielt dasselbe auch noch für eine unmittelbare göttliche Erfahrung.

Zur Unterstützung des Socinianischen, Arianischen oder Arminianischen Systems, welches letztere die Systeme aller christlichen Partheyen, das der Catholicken ausgenommen, gewissermassen zu vereinigen suchte, indem es alle sogenannte

Unterscheidungslehren, für unerheblich ausgab, hatte man manche philosophische und exegetische Grundsätze theils erfunden, theils aus den vorigen Zeiten hergeholt, und auf mancherley Art eingekleidet und ausgeschmückt. Diese waren aber dem Ansehen der heil. Schrift eben nicht sehr zuträglich, sondern führten vielmehr zum Naturalismus; und musten nothwendig darauf führen, wenn ein Kopf, der consequent zu denken gewohnt war, sie für wahr annahm und anwenden wollte. Von allen diesen Systemen war nur ein Schritt zum Naturalismus; so wenig auch mancher solches vorher einsah, oder diesen Schritt zu thun willens war.

Nach und nach geschah er jedoch häufig; und die Meynung, daß das Christenthum weiter nichts, als Naturalismus sey, und daß die Lehren desselben keinesweges auf der Autorität Christi und seiner Apostel, sondern nur auf innern Gründen beruhten, so daß dasjenige, was keine solche innere Gründe für sich habe, in der That auch nicht wahr, sondern höchstens Einkleidung und Hülle sey, wurde unter den protestantischen Theologen beynahe herrschend. Dieses aber hat man vornemlich der allgemeinen deutschen Bibliotheck zu verdanken; ohne welche die Bemühungen einzelner, selbst der gelehrtesten

Schriftsteller, weder so allgemein bekannt geworden seyn, noch so vielen Beyfall erhalten haben würden.

Diese Bibliotheck war die Erfindung des gelehrten Buchhändlers Herrn Nicolai in Berlin, welcher dieselbe nicht blos aus mercantilischen, sondern auch, und vielmehr aus höhern Absichten angelegt hatte (Beleg V. S. 30.) denn durch sie wollte er Aufklärung befördern und allgemein machen. Unter Aufklärung aber verstand er in Rücksicht auf Religion, wie es sich in der Folge auswies, den Naturalismus. Er fand vertraute Freunde, die ihn kräftig unterstützten, und Mitarbeiter, die seine Absichten beförderten.

Durch den großen Umfang, den man diesem Werk gegeben hatte, durch manche gründliche Recensionen in allen Fächern der Gelehrsamkeit, sogar selbst im theologischen Fach, zumal in den frühern Zeiten, fand dasselbe beynahe einen allgemeinen Beyfall; welcher durch den freymüthigen und lebhaften, mit unter auch lustigen Ton, dessen man sich bediente, noch vermehrt wurde. Die vielen Mitarbeiter des Werks unterließen auch nicht, dasselbe allenthalben anzupreisen, weil doch ein Theil der Ehre auf sie zurückfiel. Junge Gelehrte, denen vornemlich der muntere Ton behagte, und die, so große Selbst-

denker sie auch zu seyn wähnen, doch gemeiniglich von dem Vorurtheil des Ansehens, des Neuen, oder Neuscheinenden, wie auch des Paradoxen regiert werden, schnitten jetzo ihre Arbeiten nach diesem grossen Muster zu, und machten sich die Hoffnung, worinn sie sich auch selten betrogen, in diesem Werk aller Werke gerühmt zu werden, und vielleicht unter der Anzahl der verehrungswürdigen Mitarbeiter desselben, die man um so mehr schätzte, je weniger man sie kannte, mit der Zeit auch zu glänzen.

Ein Plan war da, und muste natürlicherweise da seyn, wenn das Werk bestehen sollte. Dieser muste in Absicht auf Religion nicht blos im theologischen, sondern auch im philosophischen und historischen, und überhaupt in allen Fächern befolgt werden, welche auf die Religion Bezug haben konnten. Doch konnte man wegen der Verschiedenheit der Mitarbeiter, denen man den Plan nicht ins gesamt entdecken konnte, und die auch nicht sogleich eingeschossen waren, es nicht schon in den ersten Bänden dahin bringen, daß durchaus nach einerley Grundsätzen geurtheilt worden wäre. Dieses zu verlangen war auch fornenweg nicht rathsam, weil man, wenn man sich sogleich blos gegeben hätte, manche Mitarbeiter, und noch mehr Leser abgeschröckt haben würde.

würde. Man versteckte also den Plan, und ließ nur zuweilen etwas davon hervorschimmern, bis man mit der Zeit weiter herausgehen könnte.

Man verfuhr stuffenweise. Zuerst gab man vor, als wollte man die Religion immer faßlicher, einleuchtender und liebenswürdiger machen, und vornemlich von gewissen Schwierigkeiten befreyen, an welchen sich so manche für die Religion gutgesinnte Leute zu stoßen pflegten. Man tadelte also einstweilen nur die Vorstellungsarten, welche diese oder jene Theologen von gewissen Lehren, oder auch die Erklärungen, die sie von manchen Stellen der heiligen Schrift gegeben hatten, und an welchen oft manches mit Grund ausgesetzt werden konnte. Dann schritt man zu dem protestantischen Lehrbegriff selbst, und gab zu verstehen, daß derselbe und die symbolischen Schriften, worinn er enthalten ist, weil beyde am Ende immer nur menschliche Werke seyen, doch wohl auch einige Mängel und Unvollkommenheiten an sich haben könnten, welche abzusondern einem jeden Protestanten frey stehen müste; und welche Freyheit bey der Reformation zum Grunde gelegt, und gewissermasen mit Blut erkauft worden sey. Hierauf sprach man deutlicher von gewissen Menschensatzungen, welche diesem Lehrbegriff noch würklich ankleben

sollten, und wovon man ihn reinigen müste; wobey man jedoch anfänglich nur solche Lehren angriff, die minder wichtig zu seyn schienen, bis man nach und nach zu den wesentlichen Lehren, selbst solchen, welche die Protestanten mit den Catholicken gemein haben, und zulezt zu denjenigen fortschritt, welche bisher von allen christlichen Partheyen anerkannt worden waren.

Natürlich muste man dabey zum öftern auf Stellen der heiligen Schrift stossen, aus welchen man die angegrifnen Lehren zu beweisen gewohnt war. Anfänglich schwächte man die Beweiskraft derselben durch allerley willkührliche Auslegungsregeln, die man erfand, oder anderstwoher, vornemlich von den Socinianern, nach Tellers Beyspiel, entlehnte, und in neue Ausdrücke einkleidete. Hierauf bestritt man einzelne biblische Bücher, und benuzte zu dem Ende alles, was die Kriticker, und insonderheit Semler, bisher vorgearbeitet hatten, und noch vorarbeiteten. Endlich sezte man das ganze alte Testament tief herunter, schwächte das Ansehen der neutestamentlichen Schriftsteller, denen man Volksmeynungen und Vorurtheile Schuld gab, suchte hierauf Christum selbst um alle Autorität zu bringen, indem man ihm aufbürdete, daß er jene Meynungen und Vorurtheile selbst gebilligt habe,

welches man zum Schein für Klugheit ausgab, läugnete nach und nach seine unmittelbare Sendung, läugnete oder schwächte seine Wunder, läugnete zulezt alle unmittelbare göttliche Offenbarung, und erklärte dieselbe für überflüßig, Gott unanständig und am Ende gar für schlechterdings unmöglich, und somit die ganze Bibel für ein bloses menschliches Machwerk.

Was an die Stelle des protestantischen Lehrbegriffs, als man denselben nur noch allein bestritt, gesetzt werden sollte, war nicht gleich klar. Doch schien solches eine Zeitlang der Socinianismus zu seyn, welchen man am meisten begünstigte. Im Grunde aber war es dieser auch nicht, da er noch immer eine Art von Christenthum war. Man hatte zwar socinianische, aber man hatte auch zum öftern blos arianische, nicht selten auch arminianische Vorstellungsarten aufgestellt und angepriesen. Denn alle konnten zu einem und dem nemlichen Zweck beförderlich seyn, die protestantischen Lehren nemlich zu verdrängen. Man mischte aber auch häufig solche Vorstellungsarten mit ein, welche aller christlichen Religion überhaupt nachtheilig waren, und zog dergleichen selbst aus blos naturalistischen und gegen das ganze Christenthum feindselig gesinnten Schriftstellern hervor, und rühmte oder entschul-

digte wenigstens einzelne Aeusserungen derselben, wenn man sich noch nicht unterstand, sie im Ganzen anzupreisen. Nach und nach veroffenbahrte es sich, daß der Naturalismus an die Stelle des Christenthums gesetzt, und dieses blos dem Nahmen nach stehen bleiben sollte.

An die Bibliothek hängte sich eine Menge von einzelnen Schriftstellern an, welche, sobald dieselbe Fuß gefaßt hatte, hauffenweise erschienen. Denn sie konnten sicher darauf rechnen, daß sie in diesem Journal aller Journale belobpreiset werden würden; und da dasselbe ungeahndtet immer weiter gegangen war, so war auch für sie wenig zu befürchten. Die Bibliothek hat also nicht allein unmittelbar und durch sich selbst dem Christenthum in Deutschland unendlich viel geschadet; sondern sie hat es auch mittelbarerweise gethan, indem sie so manche Schriftsteller, die ohne ihren Vorgang wohl zu Hause geblieben seyn würden, begünstigte, ihnen Muth machte, und sie gleichsam bildete und anzog: so wie sie auf der andern Seite die Leser betrog, indem sie dem Naturalismus eine Art von christlichem Gewand umwarf, und sie dadurch in der Meynung erhielt, als hätten sie das Christenthum noch selbst. An diesem Gewand arbeiten nun noch jezo viele sogenannte protestantische Theo-

logen, zu welchen unter der Hand auch catholische kamen. Sie waren zwar manchmal über den Stoff desselben, den sie aus allen Winkeln hervorsuchten, und zusammen zu setzen suchten, wie auch und noch öfterer über den Zuschnitt uneinig. Aber in der Hauptsache stimmten sie alle überein. Nach ihnen ist das Christenthum in puris naturalibus aufgestellt, schlechthin nichts weiter, als der auf ganz gewöhnlichen Wegen zur Welt gekommene Naturalismus, welcher aber, so schön er an sich selbst ist, doch für den großen Haufen, der nicht gewohnt ist, ihn nackt zu erblicken, und ihn so nicht zu schätzen weiß, auf eine christliche Art angekleidet werden muß.

Aus der Bibliothek selbst erhellt, daß gleich ursprünglich eine Gesellschaft einiger, obgleich nur weniger Männer vorhanden war, welche gemeinschaftlich zuerst der protestantischen, dann der christlichen Religion überhaupt, durch eben diese Biblitheck entgegen arbeiten wollten. Diese waren Hr. Nicolai, Herausgeber und Director der Bibliothek, mit einigen Vertrauten, deren Nahmen man nicht mit Gewisheit weiß, unter welchen sich aber nach dessen eigner Erzählung (Beleg V. S. 29.) Moses Mendelsohn befand; wahrscheinlich auch Lessing, und einige, obgleich noch nicht alle Mitarbeiter in dem

theologischen Fach, deren man mit Verlauf der Zeit wohl mehrere, wie die folgenden Recensionen vermuthen lassen, mit in das Geheimnis und in den Bund aufnahm. Die übrigen waren, wie so viele einzelne Schriftsteller, die allmählig aufstanden, Handlanger und Instrumente in den Händen der Hauptpersonen, ohne daß sie von dem Bund selbst etwas wissen mochten. Diese suchte man zur Beförderung des großen Zwecks, vornemlich dadurch geneigt zu machen, daß man sie in der Bibliothek wegen ihrer Freymüthigkeit und ihrer hellen Gedenkungsart rühmte, und dabey ermunterte, auf der angefangnen Bahn herzhaft fortzufahren. Mit dem Jahr 1782 wurde der Bund verstärkt, und die Absichten desselben erweitert, nachdem Hr. Nicolai auf seiner in Jahr 1781 unternommenen gelehrten und mercantilischen Reise zu den Illuminaten getreten war. (Beleg V. S. 32. XI. S. 77.) Die Sprache in der Bibliothek wurde zudringlicher und heftiger, da man sich nun auf den Beyfall und Hülfe so mancher Glieder dieses schon damals mächtigen Ordens verlassen konnte. Den Absichten dieses Ordens gemäß änderte sich auch die Behandlung der Catholicken, welchen die Bibliothek jetzo ganz anderst als vorher, und völlig feindselig begegnete.

Im großen Publiko wurden die Illuminaten erst mit dem Anfang des Jahrs 1784. bekannt, da sie mit einigen ihrer ausgetretnen Gliedern in Bayern in Streitigkeiten geriethen, auch einige landesherrliche Mandate gegen sie ergiengen. Schon damals merkte man, daß sie Absichten auf die Religion haben möchten. Die Berliner Freymaurer-Loge zu den drey Weltkugeln wußte solches bereits ziemlich genau, und kannte auch ihre politische Absichten. Sie erklärte sich darüber in einem Circulare (Beleg I. S. 3.) das aber erst im Jahr 1786. und zwar durch die Illuminaten selbst, welche damals allerley Schriften zu ihrer Vertheidigung herausgaben, in der übrigen Welt bekannt wurde. Zu Anfang des Jahrs 1786 hatte Lavater (Beleg II. S. 5.) einige Nachrichten von einer Verbrüderung gegen die christliche Religion überkommen und gelegentlich bekannt gemacht. Der Verfasser der Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik wußte mehr, und entwickelte die Absichten der Illuminaten auf Religion und Staat, und zeigte die Mittel an, deren sie sich zu beyden bedienten. (Beleg IV. S. 12. 21. u. f. Reinhard Morgenstern kannte beyde Zwecke derselben ebenfalls, und meldete, daß man den Dr. Bahrdt förmlich besoldete, um gegen das Christenthum zu schrei-

ben, (Beleg III. S. 9.) der ohne diese Ermunterung und Unterstützung schwerlich so weit verfallen seyn würde, den Herrn, der auch ihn erkauft hatte, (2. Petr. 2. 1.) zu verläugnen, und zu einem bloßen Ordensstifter nach seinen Vorgängern, Spartacus und Philo, herabzusetzen.

Mit dem Jahr 1787 gieng der Welt ein größeres Licht auf, als die Originalschriften der Illuminaten und deren Nachtrag im Druck erschienen, wodurch die Aeusserungen der gedachten Freymaurer-Loge, Lavaters und jener beyden Schriftsteller, völlig bestättigt wurde. Und nun machten mehrere Männer die Gänge der Illuminaten, und die mit diesen übereinstimmende Gänge der allgemeinen deutschen Bibliotheck dem Publico bemerklich (Beleg V. S. 26 u. f. und VI. S. 42.) Die deutsche Union, welche in dem Jahr 1788 bekannt wurden, (Beleg VIII. S. 51.) gab noch einiges Licht weiter. Auch ersah man verschiednes aus den untern Graden der Illuminaten, wovon zwar einige Bruchstücke schon bekannt waren, die aber nun ganz im Druck erschienen unter dem Titel: Der ächte Illuminat 8. Edessa 1788. Die beyden höhern Grade, der sogenannte Priester- und Regentengrad, wurden endlich auch in folgendem Buch gedruckt:

Die neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo in dem Illuminatenorden gr. 8. 1793. Gleich darauf kam auch der Zwischengrad, der noch gefehlt hatte, heraus, unter dem Titel: Illuminatus dirigens, oder Schottischer Ritter, gr. 8. 1794. Nimmt man nun die Rechtfertigungen, welche Hr. Weishaupt, der Stifter des Ordens im Jahr 1787. und die endliche Erklärung, welche Philo, oder der Freyherr von Knigge 1788. herausgegeben, mit hinzu, so kann man die Absichten und Operationen dieses berühmten Ordens ziemlich genau kennen lernen. Will man hiermit noch folgende kleine Schriften verbinden: Eine Rede über den Illuminaten-Orden gehalten in einer Freymaurer-Loge im December 1793. 8. Regensburg 1794. zum Besten der Kriegsoperations-Casse; Endliches Schicksal des Freymaurer-Ordens in einer Schlußrede gesprochen von Br ** vormals Redner der Loge zu *** am Tage ihrer Auflösung, 8. 1794; und Fragmente zur Biographie des verstorbnen geheimen Raths Bode in Weimar, 8. Rom, auf Kosten der Propaganda 1795. so wird man noch manche andre Merkwürdigkeiten weiter finden. (Beleg XVIII.)

Von dem Jahr 1782. an, war also der Aufklärerbund des Herrn Nicolai mit dem der Illumi-

naten vereinigt; doch erfuhr man dieses erst im Jahr 1787. durch den damals erschienenen Nachtrag der Originalschriften. Jetzt ersah man also die Ursach von den Wirkungen, die schon im Jahr 1782 und den nächstfolgenden Jahren sichtbar gewesen waren. Im Jahr 1786. wo die Illuminaten manche Vertheidigungsschriften herauszugeben anfiengen, merkte man auch, daß dieselben ihre Hände in den Journalen und gelehrten Zeitungen hatten, welche beynahe allerseits zu ihrem Vortheil sprachen. Nach Erscheinung der Originalschriften wurde solches noch deutlicher. (Beleg V. S. 34. XI. S. 79.) Auch erfuhr man in diesem und noch mehr in dem folgenden Jahr, als die deutsche Union bekannt wurde, daß sie ihren Grundsätzen gemäß (Beleg VII. S. 47.) auch schon manche Buchhändler an sich gezogen, (Beleg VIII. S. 52-57) und somit die ganze Litteratur in ihre Gewalt bekommen hatten, oder noch zu bekommen eifrigst bemüht waren.

Die Verbündeten hatten ungeachtet aller Entdeckungen, die man von Zeit zu Zeit über sie erhielt, immer fortgefahren, sich in ganz Deutschland auszubreiten, und festzusetzen, und konnten der Erfüllung des einen Theils ihres Wunsches, der Herabsetzung der christlichen Religion, mit

einiger Hoffnung entgegen sehen, als ihnen auf einmal aus einem Lande, wo sie am meisten Grund hatten, den Naturalismus öffentlich begünstigt und privilegirt zu sehen, ein gewaltiger Strich durch die Rechnung gemacht wurde. Es erschien 1788. das königl. Preußische Religions-Edikt und bald darauf zu Ende des nemlichen Jahrs, die erneuerte Bücher-Censur-Verordnung, welche beyde, vornemlich das erstere, ihnen sehr ungelegen kamen. (Bel. VIII. S. 51-53.)

Nun war es, als wenn man einen ganzen Hauffen von wilden Thieren losgelassen hätte. Vorher gab es zwar auch schon einen und den andern rasenden Schriftsteller; aber in einer solchen Menge hatte man sie noch nicht gesehen. Sie widersetzten sich nicht blos dem Religions-Edikt, sondern dem Christenthum überhaupt, und suchten den Regenten alle Rechte über Religion, Presse u. s. f. schlechtweg abzustreiten. Und diese Unsinnigen, mit deren Geschrey man die Leserwelt betäuben, und den Regenten Furcht einjagen wollte, wie dann würklich Mehrere mit Empörung drohten, wurden beynahe von allen Journalisten und Schreibern an gelehrten Zeitungen gelobt; wogegen die wenigen Vertheidiger des Religions-Edicts, unter welchen doch auch

Männer waren, die die Sachen verstanden, und die Feder zu führen wußten, von ihnen, wenn sie ihrer ja noch Erwähnung thaten und thun musten, auf das niederträchtigste behandelt, und wie aus einem Halse verschrieen wurden. So wurden dann die der Religion und den Regenten gleich nachtheiligen Grundsätze immer mehr in das Publicum gebracht, und die Leser bald unverholen, bald versteckterweise ermuntert, dieselben zu befolgen, indem man unter andern die Freymüthigkeit jener Wüthenden bis in den Himmel erhob; gleich als ob Freymüthigkeit schon an sich selbst eine Tugend wäre, und noch Tugend bliebe, wenn man auch gleich dabey alle Klugheit, alle Gerechtigkeit und Billigkeit gegen seinen Nebenmenschen, alle Achtung für seine rechtmäßige Obrigkeit, und überhaupt alle Arten von Pflichten aus den Augen setzte.

Jene Edikte thaten die gehofte Würkung nicht. In Ländern anderer Herrschaft tobten die falschen Aufklärer nur um so ärger, und die feindseligen Schriften gegen die Religion und die Regenten wurden immer häufiger. Selbst in den Preußischen Landen wurde die Ausführung jener Edikte auf allerley Art erschwert, wie die von Zeit zu Zeit daher entstandnen Prozesse beweisen. Es erschienen auch daselbst fast mehr Schriften als vorher gegen die Religion; freylich meist

anonymisch, doch auch manche mit dem Namen der Verfasser. So gar ließen Gelehrte, denen der Druck ihrer Schriften in dem Lande auf das ernsthafteste untersagt worden, dieselben und zwar selbst mit Vorsetzung ihres Namens auswärts drucken, wodurch dann, da dieses, so viel bekannt ist, ungeahndtet hingieng, der Zweck beyder Verordnungen zum Theil verfehlt wurde.

Seitdem ist es in dem ganzen protestantischen Deutschland mit dem Religions-Unfug so fortgegangen, und es hat noch kein Ansehen, daß es besser werden wird. Auf mehrern Universitäten sind die alten Männer, welche die Sachen noch einigermasen in Ordnung erhielten, abgestorben; und seit fünf oder sechs Jahren ist man auf verschiednen derselben, wo man sonst zwar mäßig und tolerant, aber doch noch so ziemlich orthodox gesinnt war, auch auf den breiten Weg gerathen, worauf jetzo so viele wandeln; wie solches die daselbst von öffentlichen Lehrern herauskommenden Schriften, und zum Theil auch die dort erscheinenden gelehrten Zeitungen, selbst an Orten, wo man solches gar nicht hätte erwarten sollen, beweisen. Nun wird auch noch die Kantische Philosophie dazu gebraucht, um alle positive Religion von Grund aus umzustürzen, oder allenfalls so einzukleiden, daß sie

lächerlich und verwerflich werden muß. Eben diese Philosophie gebraucht man auch, um die Rechte der Fürsten ungewiß zu machen, und die Staaten zu untergraben.

In Ansehung des politischen Fachs verfuhr man anfänglich mit etwas mehr Behutsamkeit; es schien leichter, die Religion anzugreiffen, als die Fürsten. Indeß schickte man von Zeit zu Zeit einen Partheygänger, wie Bahrdt, aus, um Versuche im Kleinen zu machen, und mit ihm, das Terrain, wie man zu reden pflegt, zu sondiren. Er schrieb 1787 ein Büchlein über Preßfreyheit, und setzte darinn solche Grundsätze über das Recht fest, daß alles Recht zu einem völligen Unding wurde. Dennoch fand dieses Geschmier bey manchen Leuten, die sonst gelehrt und klug, allenfalls auch im Ruf der Gerechtigkeit waren, Beyfall. Aehnliche falsche Grundsätze wurden auch in den Schriften gegen das Religions-Edikt ausgestreut und angepriesen.

Bald hernach wurde die französische Revolution auf eine Seite gewendet, an die wohl wenig Leute, selbst in Frankreich, anfänglich gedacht haben mochten. Nun wurden der politischen Schriftsteller immer mehrere, die gegen Könige, Fürsten und monarchische Verfassungen,

oft mit vieler Bitterkeit declamirten. Sie mischten alles unter einander, und empfahlen mit vielem Geräusch die Grundsätze von Freyheit und Gleichheit, nicht wie sie wahr sind, und schon längst in allen Compendien des Naturrechts aufgestellt waren; sondern in dem Sinn der Illuminaten, und wie sie die Franzosen verstanden und über die Gebühr ausgedehnt hatten. Sie tadelten dabey alle Anstalten, welche der Kaiser und das Reich so wohl gegen die weitere Ausbreitung solcher Grundsätze, als auch zur Abhaltung der angegangenen Thätlichkeiten machten, laut und grob; und ob sie gleich nur Sophismen gebrauchten, so machten diese doch, wie gewöhnlich, auf viele Leute Eindruck. Kurz, sie unterließen nichts, was in ihren Kräften stand, um einen gänzlichen Umsturz der bisherigen Verfassungen zu befördern; wenigstens weißagten sie, daß derselbe in kurzer Zeit erfolgen würde, und unumgänglich erfolgen müste. Die meisten Recensenten gaben ihnen in den gelehrten Zeitungen und Journalen Beyfall, und verbreiteten die gefährlichen Vorspiegelungen immer weiter. Sogar wurden eigne Journale angelegt, worinn Deutsche sich so verläugneten, daß sie eine neue, noch nicht feste, noch durch keine Erfahrung erprobte Verfassung anpriesen; welches alles un-

ter mehrern, vornemlich in dem sogenannten Schleswiger Journal geschah. (Beleg XVI.)

So wie ein großes Heer von Schriftstellern seit mehrern Jahren in den feindseeligen Absichten gegen die christliche Religion und gegen die monarchischen Verfassungen übereinstimmt: so stimmen dieselben auch in den Mitteln überein, wodurch sie ihre verderblichen Grundsätze in das Publicum zu bringen, und herrschend zu machen suchen. Sie bedienen sich aller möglichen Kunstgriffe, unbekümmert, in wiefern sie sich mit der Rechtschaffenheit eines Mannes, der Menschen über wichtige Gegenstände wahrhaft aufklären will, und mit den Rechten dieser ihrer Nebenmenschen und Mitbürger vertragen.

Fast durchgehends wird man finden, daß diese falschen Aufklärer ihre Sätze zwar mit vielem Gepränge vorbringen, aber äusserst selten einen Beweis derselben wagen, oder, wenn sie ja noch den Schein davon annehmen, nach Art der Rabulisten dasjenige nicht beweisen, was sie sollten, dagegen aber etwas anders beweisen, woran niemand zweifelt; blos um unvorsichtige Leser zu hintergehen, damit sie das Uebrige, dem es wirklich am Beweise fehlt, auch glauben sollen. So beweisen sie zum Exempel mit vieler Weitläuftigkeit und bittern Ausfällen auf Dumköpfe und

Böse-

Bösewichter, daß Aufklärung von großem Werth für die Menschheit, und derjenige ein Feind der leztern sey, welcher die erstere hindern wolle. Stulte, quis unquam dubitavit? wird man hier versucht auszurufen. Davon kann unter Leuten, die ihren Verstand noch nicht verlohren haben, ja die Frage nicht seyn; sondern sie ist vielmehr: ob es nicht auch eine falsche Aufklärung gäbe, welche den Nahmen der wahren usurpirt; und ob alles das, was man heutiges Tages unter dem Titel der Aufklärung ins Publicum bringt, diesen Nahmen würklich verdiene; oder ob nicht manches, was für ein wahres und wohlthätiges Licht ausgegeben wird, ein Irrlicht sey, das in Moräste und Abgründe hinführe? Dieser Frage weicht man entweder ganz aus, oder wenn man dieses nicht kann, so entscheidet man dictatorisch, ohne weitern Beweis, gleich als wenn alles so ausgemacht wäre, daß kein Vernünftiger daran zweifeln könne, oder je gezweifelt habe. So versichern viele neuere Schriftsteller ohne alle Umstände: das Christenthum sey nichts weiter, als natürliche Religion in einer gewissen, ganz zufälligen Einkleidung; Gott würke niemals unmittelbar; eine unmittelbare Offenbahrung Gottes sey unmöglich, die democratische Verfassung sey die einzige, welche der Ver-

nunft gemäß sey; alle Monarchen und Fürsten seyen schlechtweg Usurpatoren u. s. f.

Allenfalls beweiset man seinen Satz im Allgemeinen, läßt aber die nöthigen Einschränkungen weg, durch welche er erst wahr und brauchbar wird, um unvorsichtige Leute zu verleiten, daß sie denselben auf alle mögliche Fälle, auch solche anwenden sollen, worauf er sich gar nicht schickt, welches dann eben dasjenige ist, was man mit einem solchen hingeworfnen Satz eigentlich erreichen wollte. So giebt man zum Exempel vor, daß, weil Wahrheit nützlicher sey, als Irrthum und Täuschung, woran im Allgemeinen auch niemand zweifelt, eine jede Wahrheit auch öffentlich und laut gesagt werden dürfe, sie betreffe wen und was sie wolle. Allein jener Satz ist nur überhaupt (in abstracto) genommen richtig; und da hilft er gerade sehr wenig. Denn in einem jeden einzelnen Fall entsteht die Frage: ob diese Wahrheit, vorausgesetzt, daß es auch wirklich Wahrheit, und nicht Irrthum, Erdichtung oder Verläumdung sey, wie dergleichen nur allzuoft zur Kränkung rechtschaffner Leute für Wahrheit ausgegeben wird; ob, sage ich, diese Wahrheit an diesem Ort, zu dieser Zeit, und in dieser Einkleidung gesagt werden dürfe? Denn es ist doch möglich, daß eine an sich nützliche

Wahrheit für gewisse Leute, die noch nicht vorbereitet genug sind, wie z. E. so manche Sätze von Menschenrechten, bey einem unwissenden oder aufgebrachten Volk, zu früh, oder zur Unzeit vorgebracht wird, und eben deswegen der Misbrauch derselben, der, wie die Erfahrung erst noch in den neuesten Zeiten gelehrt hat, erschröckliche Folgen nach sich ziehen kann, unvermeidlich ist, und die Vortheile der Wahrheit noch zur Zeit unendlich weit überwiegt. Es ist möglich, daß wahre Nachrichten, gewisse, auf einem merkwürdigen Standorte stehende Menschen betreffend, diesen äußerst schädlich sind, wenn sie öffentlich bekannt werden; daß sie dieselben um ihre ganze zeitliche Wohlfahrt, um ihren Credit und um ihr Ansehen bringen können, wodurch sie außer Stand gesezt werden, für sich, die Ihrigen, und oft eine beträchtliche Menge anderer Menschen nützlich zu seyn; wie es unter mehrern der Fall bey Kaufleuten, bey Religions und Schul- Lehrern, bey obrigkeitlichen Personen, und vornemlich bey Regenten seyn kann; welche alle ihre Schwachheiten und Fehler haben können, die eben nicht gerade, wie man zu reden pflegt, an die große Glocke gehängt werden müssen. Ist es vernünftig, ist es menschenfreundlich, gerecht, oder billig, solche

Nachrichten, wenn nicht ein sehr überwiegender Nutzen dadurch gestiftet wird, wenn unsre eigne Vertheidigung, wenn das Wohl anderer Menschen oder des ganzen Staats, solches nicht schlechterdings erfordert, öffentlich bekannt zu machen? kann man diese Beleidigungen, Beschädigungen und Kränkungen, die oft aus einem blosen Leichtsinn, aus jugendlichem Muthwillen, aus Anecdotensucht, aus Kitzel, alles zu sagen, was man weiß, unbenommen werden, wohl damit entschuldigen oder gar rechtfertigen, daß Publicität und Preßfreyheit große Wohlhaten seyen, und die, wie man sogar vorgiebt, unter die durchaus unveräußerlichen Menschenrechte gehören sollen; wiewohl diese dadurch, daß man nachtheilige Dinge zurückhält auch nicht einmal verloren oder veräußert werden; so wenig als derjenige sein Menschenrecht, zu essen, einbüßt oder aufgiebt, der zu einer gewissen Zeit, oder von einer gewissen Speise nicht gerade essen mag, oder darf.

Wahr ist es allerdings, daß Rede- Schreib- und Preßfreyheit sehr schätzbare Dinge seyen. Allein daraus folgt nimmermehr, daß dieselben in keinem Fall in Ordnung und Schranken gehalten, sondern denselben ein ganz uneingeschränkter Lauf gelassen werden müße. Denn auch die Freyheit sich seiner Nothdurft zu entledigen, ist

etwas sehr schätzbares, da man durch allzulange Zurückhaltung derselben sich eine Krankheit und wohl gar den Tod zuziehen kann; es ist auch ein Menschenrecht, und zwar in einem weit höhern Grade als das Recht zu reden, indem man noch keinen Fall hat, daß Jemand, der dieses leztere Recht nicht nach Gutdünken ausüben konnte, darüber geborsten, oder auf eine andere Art umgekommen sey. Dennoch würde es unanständig seyn, die Natur, wie Diogenes, auf offnem Markt zu erleichtern; und wer es in dem Zimmer eines andern vornehmen wollte, würde mit diesem seinem Menschenrecht übel ankommen. Alle unsere Rechte, und unter diesen auch die Preßfreyheit, haben ihre Gränzen, über welche sie nicht hinausgehen dürfen. Sie hören auf Rechte zu seyn, wann ihre Ausübung zur Beleidigung andrer Leute gereichen würde.

Oft giebt man nicht einmal einen solchen Beweis im Allgemeinen, sondern hilft sich durch bloße Wendung, welche die Stelle des Beweises vertretten soll; indem man denen, welche an den vorgebrachten Aeußerungen zweifeln, einen derben Verweis giebt, oder sie recht herzlich auslacht. Man erklärt sie für Heuchler, die wegen ihres Standes, aus Eigennutz, oder aus knechtischer Schmeicheley gegen die Großen,

die sonnenklarsten Wahrheiten wider ihre eigne Ueberzeugung allen Eingang bey andern zu versperren suchten. Man belegt sie im Gegensatz auf die Erleuchteten oder Illuminaten, mit dem Nahmen der Verfinsterer oder Obscuranten, womit einige catholische Schriftsteller anfänglich die Jesuiten, vornemlich in Augsburg, benennten, welches ihnen die Aufklärer, die sich für die einzigen Edeln im Lande ausgeben, nachmachten, und alle übrigen rechtschaffne Leute, welche ihre Lichtleins nicht für ein wahres Licht gelten, noch sich damit unter die Nase fahren lassen wollten, mit diesem Nahmen zu brandmarken suchten. Wo dieses nicht wohl thunlich war, da nennte man sie Pinsel, zu welchen noch nicht der kleinste Strahl von Aufklärung, noch kein Schimmer der Vernunft durchgedrungen sey. Der unter den Illuminaten so berühmte Freyherr von Knigge, erfand so gar einen eignen Pinsel-Orden, in welchem Er, gleich als wenn er Großmeister desselben gewesen wäre, allen denjenigen einen Platz anwies, welche über Religion, Staat, französische Revolution und dergleichen, nicht wie Er und seine Affiliirten dachten; wenn sie sich gleich durch Schriften bey dem ganzen Publico als einsichtsvolle und selbst denkende Männer legitimirt, und wohl gar selbst von manchen

Leuten, freylich noch, ehe diese Mitglieder des großen Bundes geworden waren, Lob erhalten hatten, von welchen sie jetzo allenthalben als Schaafsköpfe verächtlich gemacht, oder als Leute, die aus unlautern Absichten handelten, angeschwärzt werden.

Da nun niemand gerne Verweise liest, oder vor dem ganzen Publico ausgelacht ist; niemand gern unter die Zahl schlechter und niederträchtiger Leute, unter die Zahl der Dummköpfe und Heuchler gerechnet ist: so erlangen die Theilhaber des großen Bundes dadurch immer sehr viel, indem mancher auf ihre Seite tritt und mitheult, wenn sie und ihre Affiliirten heulen; oder sich zurückzieht, ganz stille und unthätig sich verhält, und die Schreyer machen läßt, was sie wollen, ob er gleich reden könnte und sollte: wie so manche unserer damaligen Theologen sich dieses Fehlers schuldig gemacht haben, als der Unfug der Schriftverdreher und Religionsstürmer seinen Anfang nahm.

Man müßte ein Buch, ein großes Buch schreiben, wenn man alle Kunstgriffe, Sophistereyen und Chicanen angeben wollte, deren sich die falschen Aufklärer unserer so sehr gepriesenen Zeiten bedienen, um ihre Absichten zu erreichen, die Wahrheit zu verdrängen, und dagegen ein ver-

führerisches Irrlicht aufzustellen. Es sey daher mit denen genug, die hier angeführt worden. Nur ist zu bemerken, daß man die nemlichen betrügerischen Künste auch alsdenn anwendet, wenn man die gegenseitigen Behauptungen oder Einwendungen anderer ehrlicher und wahrheitsliebender Männer, woran es doch nie ganz gefehlt hat, widerlegen will, und gewissermaßen widerlegen mußte.

Außerdem bedient man sich hier auch noch einiger anderer Mittel. Man läugnet zum Exempel das, was die ganze Welt weiß, und als Wahrheit anerkennt, den Leuten, wie man zu reden pflegt, vor der Faust weg: oder fordert von längst ausgemachten, notorischen oder ausführlich erwiesenen Thatsachen noch immer Beweise, und stellt sich, als wenn dergleichen nie gegeben worden wären. So machten es verschiedene gegen ihr eignes Vaterland, das sie schüzt und nährt, übelgesinnte Journalisten, auch manche Schreiber gelehrter Zeitungen, in Betreff der sogenannten französischen Propaganda, welche zu glauben sie für Thorheit und offenbaren Unsinn erklärten. Und doch ist nichts gewissers, als daß in mehreren Ländern französische Emissarien waren, und vornemlich Einheimische sich dazu brauchen ließen, die bekannten Grundsätze

der Franzosen beliebt zu machen, und Revolutionen, wo nicht geradezu, anzuzetteln, doch wenigstens vorzubereiten. Vieler anderer Gründe hier nicht zu gedenken, z. E. daß man in manchen Gegenden aufrührische Flugblätter von allerley, selbst der gröbsten Art, gefunden; so ist das Kaiserliche Hof-Ratifications-Decret an die hochlöbliche allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg vom 30. April 1793. für sich allein schon zum Beweise hinreichend. Denn in demselben werden die eignen Aeußerungen und Eingeständnisse der französischen Minister in der National-Convention wörtlich angeführt. Die Franzosen haben dieses auch nie geläugnet; sie rühmen sich dessen noch vielmehr, und endlich sind auch die Summen, welche auf solche Emissarien verwendet worden, öffentlich bekannt geworden. Und deutsche Schriftsteller erlauben sich den Frevel, dergleichen Thatsachen, zum Trutz des Kaisers und des Reichs, öffentlich zu läugnen!

Auf die nemliche, man sollte fast sagen, unverschämte Art, fordern verschiedne Schriftsteller, noch immer Beweise von der Schädlichkeit und Abscheulichkeit des Illuminatismus, die doch längst gegeben worden! Sie liegen ja der ganzen Welt vor Augen in den beyden Bänden

der Originalschriften der Illuminaten, deren Aechtheit so gar die Stifter und Häupter des Ordens, Spartacus, Philo und Cato in ihren eignen Rechtfertigungen anerkannt haben. Noch offner liegen sie da in den höhern Graden, welche in den Neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo enthalten sind, (Beleg. VII. S. 44.) deren Aechtheit noch Niemand angefochten hat. Selbst Philo hat sich in seinem Auszug eines Briefes die Illuminaten betreffend, 8. Leipzig 1794. in der Schäferischen Buchhandlung nicht getraut, diese Documente abzuleugnen, sondern sie blos mit Stillschweigen übergangen, sich aber doch so ausgedrückt, daß man wohl sieht, er müsse sie gekannt haben, wie auch in der zweyten vermehrten und sehr erläuterten Ausgabe 8. 1795., die eine Widerlegung jenes Briefes enthält, erinnert; und woselbst auch die List eines illuminatischen Censors in Wien erzählt wird, (S. 18) der unter dem Vorwand, das Publicum könnte von den in den neuesten Arbeiten aufgedeckten geheimen Ideen des Illuminatismus leicht Misbrauch machen, dieses und andere ähnliche Werke verboten hat. Dennoch affectiren so manche Schriftsteller eine gänzliche Unwissenheit, gleich als wenn sie Fremdlinge in Israel wären, und nicht das Geringste von dem erfahren hät-

ten, was in unsern Tagen vorgeht, in der Hofnung. das Publicum werde so einfältig seyn, sich durch dergleichen Vorspiegelungen blenden zu lassen, worinn sie sich jedoch am Ende betrügen werden, da es noch immer Männer giebt, welche die sehenden Augen des Publicums, denn weiter bedarf es nichts, auf dergleichen Gegenstände hinzurichten suchen. Man sehe auch die Fragmente zu der Biographie des geheimen Raths Bode S. 129. u. f.

Meistens aber sucht man sich kürzer zu helfen, da das Widerlegen beschwerlich, oft auch mislich ist. Man nimmt schlechterdings keine Notiz von dem, was bereits gegen eine Behauptung gesagt worden ist, und wiederholt dagegen die vorigen Sätze, Gründe oder vielmehr Sophistereyen, Verweise, Spöttereyen und Grobheiten gegen Anderstgesinnte, bald mit den nemlichen, bald mit veränderten Worten, selbst in Schriften, wo man es gar nicht erwarten sollte, bey allen nur möglichen und herbeygezogenen Gelegenheiten, bald selbst in Person, bald durch Andre, die man dazu bestellt hat. Und so wird dann ein solches lautes und allgemeines Geschrey erhoben, daß endlich der große Haufe der Leser betäubt, und gutherzige Leute, die nicht wissen, wie man dergleichen Sachen eingefädelt hat,

verleitet werden, sich endlich einzubilden, was so oft und von so viel Seiten her versichert wird, müsse dann doch wohl wahr seyn.

Hier kommen dann die Recensenten stattlich zu Hülfe: denn ohne sie würden die Schriftsteller selbst so viel nicht ausrichten können. Die Männer des großen Bundes suchten daher, sich ihrer zu bemächtigen und sie auf allerley Art in ihr Interesse zu ziehen. Dieses war gleich ursprünglich Maxime, (Beleg VII. S. 44.) und von dem Jahr 1782. fieng es an merklich zu werden, daß die meisten Journale und gelehrten Zeitungen auf Einen Ton stimmten, und sich in ihren Urtheilen, Ausdrücken, Floskeln und dergleichen der Allgemeinen deutschen Bibliothek immer mehr näherten; welches von Jahr zu Jahr immer sichtbarer, und endlich ganz handgreiflich geworden ist.

Da man nun heutiges Tages mehr Journale und gelehrte Zeitungen, als Bücher selbst, und ungleich mehr ließt, als in den vorigen Zeiten; so ist sehr begreiflich, wie weit sich die Würkung der periodischen Schriften erstrecken könne. Die Recensenten haben hier mancherley Mittel. Sie verschweigen die dem Strohm entgegengesezten Bemühungen und die Bücher, worinn die Meynungen, welche herrschend gemacht werden sollen,

bestritten werden, gänzlich; welches nicht nur das leichteste ist, sondern wodurch auch immer so viel gewonnen wird, daß solche Bücher nicht hinlänglich bekannt werden. Sie sind also die wahren Obscuranten, so gerne sie auch andre wackre Männer mit diesem Nahmen belegen. Es hält bey den meisten Redacteurs gelehrter Zeitungen hart, daß sie die Bücher, welche ihnen die Verleger gratis und nicht selten mit einem beygelegten Douceur pro studio et labore zuschicken, nur anzeigen, wenn dieselben ihren Aufklärungs-Grundsätzen nicht gemäß sind. Es hält hart, daß eine bloße Anzeige ohne alles Lob in ein Intelligenzblat für baares Geld eingerückt wird, wenn gleich vermöge der Natur der Sache und der ursprünglichen und selbst angekündigten Absicht eines solchen Blats dasselbe einem jeden, zumahl wenn er niemanden angreift, offen stehen sollte (Beleg VIII. S. 55.). Selbst politische Zeitungsschreiber, welche manchmal gelehrte Sachen in ihren gemeiniglich sehr kostspieligen Avertissements anzeigen, machen Schwierigkeiten, den bloßen Titel eines Buchs anzumelden, wenn sie nur die geringste Vermuthung haben, der Inhalt desselben möchte dem Aufklärer-System und den Absichten der Erleuchteten Obern entgegen seyn.

Wenn aber das bloße Schweigen nicht für hinlänglich geachtet wird, weil das Buch etwa doch anfängt bekannt und gelesen zu werden: so machen sich dann die Recensenten endlich an das Buch selbst, und würdigen es solchergestalt herab, daß das ehrliche und gutmüthige Publicum, welches gröstentheils eine sclavische Hochachtung gegen diese Leute hat, und sich von den geheimen Recensier-Künsten nichts träumen läßt, von dem Lesen des Buches selbst, und noch mehr von dem Ankauf desselben abgeschreckt wird. (Beleg VIII. S. 55.). Es gab zwar zu allen Zeiten Stümper, welche aus Unkunde der Sachen manchmal eine schiefe Vorstellung von diesem oder jenem Buch machten. Es gab ihrer wohl auch, welche aus andern Ursachen einem Autor oder Verleger abgeneigt waren, und dieselben bey Erscheinung einer Schrift ihren Unwillen fühlen ließen. Aber so allgemein war dieses nicht, als in unsern Zeiten, wo so viele Recensenten bereits im Voraus eine gewisse Feindschaft gegen diese oder jene Materie hegen, und nun den Verfasser oder Verleger einer Schrift, gegen welche sie im Grunde weiter nichts haben, als daß der Eine gerade über eine solche Materie geschrieben, und der andre die Schrift gedruckt hat, bey Gelegenheit derselben feindselig

behandeln. In ihren Augen ist es ohne weiters schon ein Verbrechen, wenn sich ein Schriftsteller einfallen läßt, den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift und der christlichen Religion zu behaupten, gewisse charakteristische Lehren derselben zu vertheidigen, den Regenten noch einige Rechte über Religion, über die Presse und dergleichen einzuräumen, deistische oder anarchische Grundsätze zu misbilligen oder in ihrer Blöße darzustellen, und also das große Werk, das die Welterleuchter vorhaben, Religion und Staat umzukehren, nicht befördern, sondern wohl gar, so viel an ihnen ist, hindern will. Er mag alsdann sagen, was er will; so muß er Unrecht haben. Er wird zwar nicht widerlegt, denn dafür hüten sich die Herren bestmöglichst; aber er wird getadelt. Man übergeht die Beweise, die er vorgebracht hat, mit Stillschweigen; man schiebt ihm Sachen unter, die er nicht gesagt hat; man reißt Stellen aus dem Zusammenhang heraus, und giebt ihnen eine solche Wendung, daß der Verfasser in einem ganz falschen Licht erscheint. Man wirft ihm Unwissenheit vor, die man ihm angedichtet hat; man beschuldigt ihn unlauterer Absichten; man schildert ihn als einen Feind aller Aufklärung, Vernunft und Denkfreyheit.

Dieses alles that zwar die Allgemeine deutsche Bibliothek schon von Anfang her, erst glimpflicher, nachher aber und von Zeit zu Zeit immer gröber. Allgemein aber geschahe es ungefähr vom Jahr 1782 an, wo die meisten Recensenten in den Ton miteinstimmten, den die Bibliothek angegeben hatte, und die Schriftsteller, die nicht in das große Horn mit einblaßen wollten, vornehmlich auf eine wegwerffende Art, die sonst nicht erhört worden, behandelten, verächtlich machten, und mit den schimpflichsten Beywörtern belegten, welches nun so weit gekommen ist, daß man in mancher aus ein paar Blättern bestehenden Recension wohl zwanzig und mehrere Schimpfwörter und erniedrigende Ausdrücke beysammen findet. Aus welcher Ursache dieses schändliche Betragen der Recensenten so allgemein geworden sey, merkte man zwar bey Erscheinung der Originalschriften der Illuminaten und des Nachtrags derselben schon ziemlich; aber noch deutlicher wurde es, als die höhern Grade derselben in den Neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo 1793. gedruckt erschienen. Denn darinn fand man folgende zwey Gesetze: „Wenn ein Schriftsteller in einem öffentlichen gedruckten Buch Sätze lehrt, die, wenn sie auch wahr sind, noch nicht in unsern Welterziehungs-

plan

plan passen, sondern zu frühe kommen, so soll man den Schriftsteller zu gewinnen suchen, oder ihn zu verschreyen; und: Es muß dafür gesorgt werden, daß die Schriften unserer Leute ausposaunt werden (Beleg VII. S. 44.). Beydes ist dann auch seit jenem Zeitpunkt unabläßig geschehen, und geschieht noch. Daher ist es auch leicht zu erklären, warum gute Schriften, die der Religion und der bisherigen Verfassung der Staaten das Wort reden, fast durchgehends herabgewürdigt, dadurch außer Curs gehalten, und somit immer seltner werden. Wogegen die elendesten und giftigsten Wische gegen Christenthum und Fürsten, die schändlichsten Pasquille nicht blos auf Gelehrte, sondern auch auf Obrigkeiten, Regierungen, Könige, Kayser und Reich fast allenthalben angerühmt und verbreitet, und so mit abscheuliche Grundsätze in die Leser = Welt ausgestreut werden, die in kurzer Zeit weiter um sich wurzeln, und am Ende nicht mehr auszurotten seyn werden.

Was nun die Autoren verderblicher Schriften und ihre Recensenten nicht vermögen, das treiben diejenigen unter den Buchhändlern durch, welche Theilhaber des großen Bundes sind, oder von demselben regiert werden. Denn so wenig man alle Schriftsteller oder alle Recensen=

ten als Bundesgenossen ansehen wird, eben so wenig wird es sich Jemand einfallen lassen, das Nemliche von allen Buchhändlern zu behaupten. Aeltere und erfahrene Männer, die sich ihres eigentlichen Zwecks bewust sind, und ihr Geschäfte hinlänglich kennen, sehen, wie alle verständige Kaufleute, blos auf das Mercantilische, sind unbekümmert um den Inhalt des Buchs, wenn es nur Abgang findet, sind gegen gewisse Materien nicht an sich selbst schon eingenommen, sondern suchen ihren Vortheil, da wo sie ihn finden können. Aber junge, des Laufs der Welt noch nicht genug kundige Männer, lassen sich leicht verführen; zumahl wenn die Gelehrten ihnen schmeicheln, woran es diese denn auch nicht ermangeln lassen, wenn sie dieselben brauchen wollen. Daher behagt es ihnen sehr, wenn auch sie eine Stelle unter den Aufklärern erhalten können; was angesehene Männer, vornemlich diejenigen unter ihren Collegen, welche durch ihre Einsichten, durch ihr starkes Verkehr, oder durch ihren Reichthum Gewicht haben, und über ihres Gleichen hervorragen, ihnen nur immer vorsprechen, das glauben sie; es schmeichelt ihnen, mit unter die Beförderer oder gar Säulen der Aufklärung, so wenig sie auch von der Sache selbst verstehen, sich rechnen zu dürfen; und so gehen

sie aus dem Mercantilischen heraus, urtheilen über den innern Werth der Schriften, verachten oder loben, was ihre Anführer, in deren Händen sie als Instrumente gebraucht werden, für schlecht oder gut erklären, weisen Sachen von sich, die sie mit Vortheil hätten unternehmen können, opfern diesen Vortheil gegen die vermeyntliche Ehre, an dem großen Werk der Aufklärung mitzuarbeiten, gerne auf, achten einen würklichen Schaden geringe, und schreiben wohl selbst Traktätgen zur Beförderung der Aufklärung, in der Meynung, daß weil Nicolai Bücher schreiben kann, und zugleich Buchhändler ist, sie es darum nun auch könnten.

Indeß haben diese Leute viele Mittel in Händen, gute Bücher zu unterdrücken, und eben so wohl als die Recensenten die Rolle der Obscuranten zu spielen. Bücher, die sie nicht verbreitet wissen wollen, setzen sie nicht in ihre Verzeichnisse, und so erfahren gar manche Bücher-Liebhaber, die sonst keine Mittel wissen, nichts von ihrer Existenz. Wenn jedoch darnach gefragt wird, so läugnen sie, daß sie dieselben haben oder bekommen können; vornemlich, wenn es Zeitschriften betrift, welche die Häupter des Bundes gerne außer Cours halten möchten, oder von welchen es noch ungewiß ist, ob sich dieselben

zu der Aufklärer-Parthey schlagen dürften (Beleg XV. S. 108.). Sie lassen auch wohl Bücher, die ihnen andre in der Zwischenzeit zugeschickt haben, bis zur nächsten Messe liegen, oder schicken sie wohl gar gleich auf der Stelle zurück, unter dem Vorwand, daß Niemand nach denselben gefragt habe, daß Sachen dieser Art bey ihnen nicht gesucht würden, und sie also dieselben nicht gebrauchen könnten (Beleg VIII. S. 54. 57. XIII. S. 88. 92. VI. S. 43.).

Dieses Manoeuvre bemerkte man bereits in den Jahren 1787 und 1788. wo die Originalschriften der Illuminaten, das Königl. Preußische Religionsedict und die deutsche Union zum Vorschein kamen (Beleg VIII. S. 52.). Jezt weiß man auch, woher dasselbe seinen Ursprung genommen hat, nemlich von eben dieser Union, und von den Illuminaten, welche hinter derselben standen. Denn diese hatten gleich anfangs und bereits im Jahr 1782 die Maxime, die Buchhändler in ihr Netz zu ziehen, wie man aus den mehrmals angeführten Neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo von 1793. ersehen kann (Beleg VII. S. 45.), und aus denen bekannt gewordnen Statuten der deutschen Union erhellt solches unwidersprechlich (Beleg VIII. S. 58.). Buchhändler giengen gar so weit, den Autoren

vorzuschreiben, daß diese oder jene Materie nicht vorkommen, und z. E. nichts wider die Vernunftreligion in dem Buch enthalten seyn sollte (Beleg VIII. S. 56.).

Die übrigen, die an diesem Unwesen keinen Theil hatten, musten dem ungeachtet furchtsam werden, wenn sie sahen, daß manche Dinge nicht gehen wollten, daß die Recensenten Schriften über gewisse Materien beständig heruntermachten, gewisse Autoren, auch selbst alsdann tadelten, wenn sie gleich andere Materien behandelt hatten; und noch mehr, wenn sie sahen, daß ihre eigne Collegen manche Sachen, vornehmlich solche, worinn die hergebrachten Religionen und Staatsverfassungen vertheidigt, oder gegen gewisse modisch-gemachte Grundsätze Einwendungen vorgebracht wurden, ihnen nicht abnehmen wollten, oder gar brevi manu zurückschickten. Was konnten diese ehrliche Männer, wenn sie nicht offenbaren Schaden leiden wollten, anderst thun, als daß sie keinen Verlag mehr von solchen Schriften, welche die Aufklärer, nun einmal gebrandmarkt hatten und unterdrückt wissen wollten, weiter mehr übernahmen; wodurch es dann so weit gekommen ist, daß es wohlgesinnten Gelehrten hart hält, für gute religiöse und politische Schriften Verleger oder auch nur Com-

mißionaires zu finden. Das schlimste ist, daß redliche Männer, die weder mit einstimmen, noch sich regieren lassen wollen, so gar wegen ihrer übrigen Verlags-Artickel, wenn sie gleich keinen Bezug auf Religion und Staat haben, befürchten müssen, von den verbündeten Recensenten mishandelt und beschädigt zu werden, indem diese doch immer sehr viel zum Fortgang oder zur Hemmung eines Buchs beytragen können. Wenigstens hat man schon ein Exempel, daß einem Schriftsteller von Verlegern zugemuthet worden, er solle nichts wider die Allgemeine deutsche Litteraturzeitung einfließen lassen (Beleg V. S. 36.). War dieses nicht eine Folge der Theilnahme an dem großen Bund, so war es zum wenigsten Furcht vor der der Allgewalt der Recensenten. Wo es aber bey dieser Despotie, deren sich die Verbündeten über den Buchhandel angemaßt haben, am Ende mit demselben hinauskommen werde, ist nicht schwer vorauszusehen (Beleg XIII. S. 92.). Die Buchhändler werden, wenn sie dieses Joch nicht bald abschütteln, zulezt bloße Knechte werden, die ohne Erlaubniß der Verbündeten, weder Hände noch Füße regen dürfen. Die Verbündeten aber werden den ganzen Handel nach und nach an sich allein ziehen, und alle andere ehrliche Leute auf das Trockne setzen, wie

es ohnehin die deutsche Union schon vorhatte (Beleg VIII. S. 58.).

Daß die Wissenschaften selbst von allen diesen Operationen einen unendlichen Schaden haben werden und müssen, bedarf gar keines Beweises. Wenn es noch ein Paar Jahre so fort geht, so kommt in Religions- und Staatsmaterien keine einzige gute Schrift mehr zum Vorschein oder ins Publicum, und wir versincken in eine Barbarey, die abscheulicher ist, als eine jede andre, weil den falschen Gründen und Sophistereyen, die jetzo in allen Arten von Schriften mit vollen Händen ausgestreut werden, keine andre Schriften mehr entgegengesezt, oder diese wenigstens nicht in Umlauf gebracht werden, und also Niemand mehr den andern Theil auch hören kann; wodurch dann das Publicum endlich dahin geführt wird, wo diese Demagogen und Monopolisten, dergleichen es in dem Reich der Gelehrsamkeit gar nicht geben sollte, es hingebracht wissen wollen.

Die Lesegesellschaften wären ein herrliches Mittel, wahre Aufklärung zu befördern, weil man darinn so manches Buch zu sehen bekommt, so manche Schrift um ein geringes Geld lesen und benutzen kann, und andre gelehrte, erfahrne, auch wohl gereisete Männer antrift, mit welchen man sich sowohl über das Gelesene, als auch über andere Dinge allerley Art unterreden

und somit seine Kenntnisse erweitern und befestigen kann. Aber gerade diese Lesegesellschaften, welche durch die geheimen Bemühungen der Illuminaten häufig angelegt wurden, weil sie sich damit decken und herausreden konnten (Beleg VII. S. 45. und VIII. S. 52. 58.) wurden auch gleich von ihnen vergiftet. Sie bedienten sich ihrer als Pflanzschulen, um die Leute kennen zu lernen, sie an sich zu ziehen, und ihnen ihre Grunsätze nach und nach beyzubringen; wozu dann junge, unerfahrne, und von jugendlichem Stolz geplagte Leute, die eben daher einer jeden Neuerung, die ihnen schmeichelt, fähig sind, vornehmlich angeführt wurden. Sie bedienten sich ihrer auch noch dazu, daß sie dadurch manche Nachrichten und Meynungen, die sie ausgebreitet wissen wollten, unter die Leute und stuffenweise bis unter das Volck brachten, und beliebt zu machen suchten.

Daher stehen immer einige ältere Glieder hinter dem Vorhang, empfehlen die Schriften, die in ihren Kram dienen, lassen keine hinein, die ihnen misfällig sind, oder wenn sich dergleichen doch einschleichen, so ruhen sie nicht, bis sie solche wieder verdrängt haben, indem sie dieselben verächtlich machen, oder wenn es Journale sind, vorgeben, sie hätten aufgehört, seyen nicht mehr

zu bekommen, oder verläugnen sie, wenn sie solche gleich selbst in Händen haben. Sie dirigiren den Buchhändler, welcher die Gesellschaft mit Schriften und Journalen versorgt; und wenn derselbe aus mercantilischen Gründen nicht immer folgen will, so wissen sie es bey den jüngern Mitgliedern, die gemeiniglich die gröste Zahl ausmachen, und aus Unbesonnenheit glauben und mitschreyen, wenn die Directoren aus einem imposanten Ton sprechen, gar bald dahin zu bringen, daß Schriften, die sie nicht leiden wollen, wieder ausgemustert werden; wenigstens ungelesen liegen bleiben. Ihre Absichten erreichen sie denn auch gemeiniglich, weil sie ohnehin schon an das Geheimthun gewöhnt sind, und sich wenigstens vor den jüngern Mitgliedern meisterlich zu verbergen wissen. Diese lassen sichs dann nicht träumen, daß sie von andern als Maschienen bewegt, oder als dürre Stäbe in fremden Händen gebraucht werden. Sie sprechen dasjenige nach, was sie gehört, oder in den sogenannten beliebten Journalen kurz vorher gelesen haben, und wenn sie sehen, daß niemand von den anwesenden älteren Gelehrten widerspricht, machen sie den Kenner, oder gar den Poltron, und sprechen aus einem hohen Ton, als wenn sie alles verstünden, alles selbst gedacht hätten.

Denn die Nachbeter machen überall den größten Haufen aus, ob sie sich gleich die Miene der Selbstdenker zu geben suchen. Und so wird es dann begreiflich, wie es zugeht, daß so manche, zum Theil ungereimte, zum Theil gefährliche, und dem Staat und der Religion meistens gleich nachtheilige Meynungen in einer so kurzen Zeit so überaus weit verbreitet, und fast herrschend gemacht werden können; weswegen es höchst nöthig wäre, daß alle Obrigkeiten nach dem Exempel der Chur-Braunschweigischen Regierung laut ihrer Verordnung vom 19. December 1793. dergleichen Gesellschaften einer genauen Policey-Aufsicht unterwerfen möchten.

Wer dieses alles; wer den heutigen Zustand unsrer Litteratur gehörig überlegt und die politischen und religiösen Grundsätze und Meynungen, die schon herrschend sind, oder es in kurzem werden müssen, in Betrachtung zieht; der muß nothwendig auf Eine Alles dirigirende Ursache hingeführt werden, als ohne welche eine solche Einstimmung, die man unter dem grösten Theil der Schriftsteller, der Recensenten, der Buchhändler, und der sogenannten Leserwelt, würklich bemerkt, sich nicht gedenken läßt. Es ist daher der große, unsichtbare und geheime Bund, dessen schon mehrere Schriftsteller von

Zeit zu Zeit Erwähnung gethan haben, (S. die Belege) keine Schimäre, sondern leider! etwas würkliches; so sehr auch die Führer in demselben sichs angelegen seyn lassen, die Existenz desselben zu läugnen.

Denn es ist sehr natürlich, daß sie in ihren eigennützigen und herrschsüchtigen Absichten, worauf zulezt alles hinauslauft, nicht gerne gestört sind; und je weniger das Publicum hiervon weiß, desto leichter können sie in ihren Operationen fortfahren. Daher läugnen sie bald selbst in eigner Person, bald durch ihre Affiliirten alles frisch weg, wenn es gleich noch so sehr am Tage liegt. Zugleich geben sie alle ehrliche Männer, welche das Publicum von solchen wichtigen Angelegenheiten zu belehren suchen, bald für milzsüchtige Träumer, Gespensterseher, und Visionaires, (Beleg XII. S. 85.) bald aber auch für hämische Bösewichter aus, welche andere unschuldige Leute, die kein Wässerchen getrübt haben sollen, nur zu kränken und zu verfolgen suchten; wobey sie es dann weder am Persifliren, noch am Schimpfen ermangeln lassen, und wenn sie sich nicht weiter zu helfen wissen, sich darauf zu beziehen, daß solche Männer bereits als verächtliche Leute in dem Publico bekannt seyen, vor welchem sie dieselben freylich in Schriften mancherley Art,

vornemlich aber in Journalen, nach Illuminaten-Manier und Kunst bereits vorher selbst verschrieen haben und noch verschreyen.

Auf diese Art hat man schon in den frühern Zeiten der Allgemeinen deutschen Bibliothek alle diejenigen behandelt, welche das Publicum auf die verdächtigen Grundsätze derselben aufmerksam machen wollten. Man hat sie bald als einfältige Pinsel lächerlich zu machen, bald aber und meistens als neue Inquisitoren zu brandmarken, und seit ungefähr 1782. (Beleg XII. S. 77.) sammt und sonders als heimliche Jesuiten verdächtig und verhaßt zu machen gesucht; welches dann jeder Minervalknabe der Illuminaten, und jeder Gallopin des großen Bundes-Heeres noch jetzo fleißig zu widerholen pflegt. Man hat sie für Friedensstörer ausgegeben, welche Obrigkeiten und Unterthanen zu entzweyen suchten, weil sie das Publicum für Leuten warnten, die diese Absichten, die man aber nicht gerne aufgedeckt haben wollte, würklich hatten. Man hat sie als unzeitige Lärmblaser und Feuerrufer, als blinde Eiferer abgeschildert, um das Publicum gegen sie einzunehmen, damit dasselbe ihnen nicht glauben, und das Vorhaben der Aufklärer und Welterleuchter nicht bemerken sollte; und dagegen Feuer gerufen, wo es würklich

nicht brannte, um die Aufmerksamkeit des Publicums anderstwohin zu lenken, wie unter andern auch diejenigen gethan haben, die das ungegründete Geschrey von Kryptokatholicismus und heimlichen Jesuitismus unter den Protestanten erhoben haben, von welchem man nunmehr weiß, was für Absichten damit erreicht werden sollten. (Beleg XI. S. 78.) Durch diese häßliche Kunstgriffe hat man manche rechtschaffne Männer zulezt zum Stillschweigen gebracht: so wie man auch Journale z. E. die Wiener Zeitschrift (Beleg XIII. S. 94.) dadurch außer Curs zu setzen gewußt hat; welches noch an mehrern z. E. an dem Wiener Magazin der Kunst und Litteratur probirt worden (Beleg XIV. S. 101.) und mit welchen Manoeuvres man noch beständig fortfährt.

So ungegründet nun die Beschuldigungen von Stöhrungen des Friedens und dergleichen würklich sind, womit man biedern Schriftstellern alles Ansehen und allen Einfluß zu benehmen trachtet; so thun sie doch gemeiniglich große Würkungen, insonderheit bey Regenten und Ministern. Die Großen lesen zu wenig selbst, und oft nicht einmal die Sachen, die eigends für sie bestimmt sind; auch hören sie nicht gerne unangenehme Nachrichten aus dem Lande. Was Wun=

der also, wenn sie dergleichen Beschuldigungen ihren Favoriten, die so gerne unangenehme Dinge von ihnen entfernt zu halten suchen, treuherzig glauben, und den Schriftsteller, welcher verdrießliche Sachen vorbringt, für einen Ruhestörer halten? (Beleg XII. S. 85. XVIII. S. 122.) Es wird eben nicht ganz ohne Grund, als ein Hauptvortheil der Preßfreyheit gepriesen, daß gerade die Regenten vermittelst derselben von allerley Dingen unterrichtet werden könnten, die sie sonst so leicht nicht zu erfahren pflegten. Aber was nüzt ihnen Preßfreyheit und Publicität, wenn sie nichts selbst lesen, und sich, wenn es hoch kommt, aus Schriften von andern Leuten referiren lassen, und diese sagen können, was ihnen beliebt? Wie leicht gerathen sie an die unrechten Männer, welche ihre Absichten haben, daß die Herren nichts, oder nicht mehr erfahren sollen, als was sie für gut finden, sie wissen zu lassen? Wenn sie einen Cato, oder Amelius, über den Inhalt und Werth der Neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo in dem Illuminaten-Orden oder ähnliche Schriften befragen: kann man erwarten, daß sie eine andere Antwort erhalten werden, als: daß der Illuminatismus ganz unschuldig, und was man seinen Gliedern und Anhängern nachsage, blos

aus Bosheit erdacht worden sey? Wie leicht könnten sie sich doch selbst belehren? Wollten sie das gedachte Buch nur eine halbe Stunde durchblättern, nur ein Blat der Vorrede, die Fragen fornen im Priestergrad, und ein Paar Blätter der hinten angehängten Geschichte selbst lesen: so würden sie bald sehen, wie viel dazu gehöre, die Nachrichten und Documente, die es enthält, für Verläumdungen zu erklären, und solches zu beweisen. Wollten sie sich die Mühe geben, nur einige der gangbarsten Journale mit flüchtigen Blicken zu übersehen: so würden sie gar bald gewahr werden, was für Grundsätze unter das Volk ausgestreut werden. In Wahrheit, die Schriftsteller, die Journalisten, und die Schreiber nicht nur an politischen, sondern auch an gelehrten Zeitungen, sind die unbedeutende Leute nicht, wofür sie die Großen gemeiniglich ansehen. Sie haben die Meynungen des Volks in ihrer Gewalt (Beleg XX. S. 131.) sie stimmen dasselbe nach und nach um; und selbst die geringsten unter dem Volk, die für sich selbst nichts lesen, erfahren die nachtheiligen Grundsätze durch andre, die dieselben gelesen haben, und sie ihnen beyzubringen wissen. Noch hat kein General Autoren angeworben, aber schon mancher Autor Soldaten in Menge, heißt es

beym Mallet du Pan. *) Welchen Einfluß die Schriftsteller auf die französische Revolution gehabt haben, und noch haben, ist bekannt, und zum Ueberfluß noch aus dem Montgaillard **) zu ersehen. Sie haben zwar die Revolution nicht hervorgebracht, wie auch noch niemand behauptet hat, ob man gleich nicht unterläßt, solches allen denen, welche von diesem Einfluß sprechen, auf eine sophistische Art Schuld zu geben; aber sie haben dieselbe von geraumer Zeit her, und vornemlich bey der Zusammenberufung der Stände vorzubereiten gesucht; sie haben bey dem Ausbruch derselben die Gemüther erhitzt, und thun es noch täglich, ob sie gleich jetzo gemeiniglich nur gerade für die jedesmalige herrschende Parthey schreiben, oder schreiben dürfen.

Eben so geringschätzig denken auch manche Minister von den Schriftstellern. Sie haben gemeiniglich so viel laufende Geschäfte, daß sie wenig Zeit, und noch weniger Lust haben, sich um andre Dinge zu bekümmern, die sie ihrer Meynung nach nichts angehen, weil sie nicht unmittelbar in

*) Ueber die französische Revolution, übersetzt von Genz. S. 187.

**) Der Zustand von Frankreich im May 1794. S. 81.

in den Bezirk ihres Departements eingreifen; nicht zu gedenken, daß sie die Behauptungen der Schriftsteller, als Stubengelehrten, nur gar zu leicht für blose Speculationen ansehen, die in Praxi wenig helfen, und also, wie sie durch einen Fehlschluß weiter fortraisonniren, auch wenig schaden könnten. (Beleg XII. S. 85.) Dabey haben sie dann oft alle Hände voll zu thun, um sich gegen Widriggesinnte und Neider auf ihrem Posten und im Ansehen zu erhalten; so daß sie einen biedren Schriftsteller, der die Wahrheit unverholen sagt, und den Schaden getreulich aufdeckt, wenn er ja das Glück hat, ihnen bekannt zu werden, bald wiederum vergessen, oder wohl gar einer Cabale aufopfern, um diese nicht gegen sich selbst zu reitzen.

Zum Unglück hat man, um Fürsten und Minister einzuschläfern, noch allerley künstliche Mittel erfunden. Das vornehmste ist die Schmeicheley, mit welcher man auch die besten Menschen hintergehen kann, wenn dieselben nicht ganz besonders auf ihrer Hut sind. Man giebt vor, daß es unter einer guten Regierung keine misvergnügten geben könne; welches dann auch die schlechteste Regierung gerne annimmt, und auf sich anwendet, zumal da man sich dadurch einer genauen Aufsicht und Wachsamkeit überheben, und man-

che Mühe und Anstalten ersparen kann. (Beleg XII. S. 85. XV. S. 102. u. 107.) Und doch ist nichts ungereimter, als dieses Vorgeben! Denn es setzt voraus, daß alle Menschen das Gute auch würklich anerkennen, und sich weder durch Vorurtheile blenden, noch durch unlautere Absichten oder Leidenschaften verleiten lassen werden, das Gute, das würklich da ist, zu verkennen. Wie viel Leute sind mit des lieben Gottes Regierung unzufrieden! und doch ist diese nicht nur in sich selbst untadelhaft, sondern auch alles Misvergnügen und Murren darüber ist vergeblich. Es sollte also menschliche Regierungen geben können, mit welchen niemand unzufrieden wäre? Zumahl da sich keine menschliche Regierung gedenken läßt, welche durchaus vollkommen wäre. Denn auch bey den besten und unablässigsten Bemühungen weiser und rechtschaffner Regenten und Minister werden noch immer manche, oft sehr beträchtliche Fehler übrig bleiben. Diese Fehler einzusehen, ist so schwer nicht; vornemlich für andre Personen, die, wie man zu reden pflegt, nicht selbst mitspielen, sondern dem Spiel blos zusehen. Nun glaubt aber ein jeder, der sie bemerkt, die Mittel, sie zu verbessern oder zu verhüten, seyen eben so geschwind zu entdecken, und leicht ins Werk zu richten.

Wenn also die Regierung dieses nicht thut, nicht sogleich, nicht auf die Art thut, wie so manche eingebildete Köpfe es haben wollen: so werden sie misvergnügt und schwürig, und ziehen wohl andre in die nemlichen Gesinnungen mit hinein.

Es war noch nie ein Staat in der Welt, worinn sich keine Misvergnügten gefunden hätten; und es wird auch in Zukunft keinen solchen geben; man mag auch noch so viele Ideale von glücklichen Staaten und weisen Regierungen ersinnen. Denn Menschen werden immer Menschen bleiben! Wenn auch keine gegründete Ursachen zum Misvergnügen vorhanden sind; so giebt es doch zu allen Zeiten unwissende Leute, die keine Begriffe von demjenigen haben, was zur Aufrechthaltung der Bürgerlichen Gesellschaft, der innern Sicherheit eines Staates und des Wohlstandes des Ganzen gehört; wie viel beschwerliche und oft kostspielige Mittel angewandt werden müssen, und wie viele Entsagungen auf einzelne Privatvortheile dabey erforderlich sind. Wissen ja dieses so manche Gelehrte nicht einmal! Es giebt allenthalben überspannte Köpfe, welche ihre aus sich selbst gesponnenen Träumereyen gerne realisirt sehen möchten; politische Kannengiesser, die sich einbilden, der Staat müsse nach ihren Einfällen regiert werden. Es giebt unruhige Köpfe,

welche gerne mehr seyn oder mehr haben möchten, als ihre Lage verstattet, und die bey einer Aenderung der Dinge sich Hoffnung machen, eine Rolle zu spielen, sich über ihre Mitbürger zu erheben, selbst Herren zu werden, und sich auf Kosten anderer zu bereichern. Es giebt allenthalben Leute in der Menge, welche alle Abgaben und Lasten für eine unnöthige Bedrückung ansehen, und wenigstens gerne von denselben befreyt seyn möchten, wenn sie auch sonst keine Klagen haben. Es giebt andre, welche Feinde aller Ordnung sind, die gerne alles thun möchten, was ihnen einfällt, und es lästig finden, wenn sie gehorchen und Ruhe halten sollen; welche über Unrecht klagen, wenn sie in ihren Betrügereyen gestöhrt, wenn ihre unbillige Ansprüche nicht erfüllt, wenn sie gehindert werden, ihre Rachsucht zu befriedigen; wenn sie einen Prozeß verlieren, oder von Obrigkeits wegen in die Schranken gewiesen; oder gar gestraft werden.

Dieses alles lehrt die Erfahrung nicht nur aller, sondern auch vornemlich der neuesten Zeiten. Sie lehrt ferner, daß einige wenige Misvergnügte eine große Menge nach sich ziehen können, und daß es Bösewichter giebt, welche die unselige Kunst besitzen, andre in ihr Interesse zu verwickeln, und Leute schwürig zu machen,

die für sich selbst nimmermehr daran gedacht haben würden. Und doch untersteht man sich, aller Erfahrung und aller gesunden Vernunft zum Trutz, zu behaupten, unter einer guten Regierung sey gar nichts zu besorgen. Was das schlimmste ist, so findet dieses betrügerische Geschwätz, bey welchem, unter dem Anschein des Lobes, alle Schuld zulezt auf die Regierungen, selbst geworfen wird, und die man eben dadurch verhaßt machen will, hin und wieder nur allzuviel Eingang.

Damit nun die Schriftsteller nicht gehindert werden mögen, den Saamen der Empörung ferner auszustreuen, so hat man einen noch abgeschmacktern Satz aufgebracht und behauptet: Schriftsteller könnten nicht einmal, wenn sie auch wollten, Empörungen bewirken. (Beleg XV. S. 107. XX. S. 132.) Es ist wahr, es gab Empörungen ehe man noch Druckschriften hatte, und es giebt ihrer auch an Orten, wo nicht gelesen wird. Aber niemand ist auch so einfältig, vorzugeben, daß Druckschriften die einzige Ursache seye, ausser welchen es keine andere geben könne. Sie sind ein Mittel unter vielen andern Mitteln, deren sich die Leute bedienen, welche Unruhen stiften wollen; und sie sind ein sehr ergiebiges Mittel, das an Orte hindringen kann, wo andre

Mittel nicht so leicht hindringen, nicht so geschwind würken, oder nicht ohne sichtbare Gefahr angewandt werden können. Und sollten Schriften für sich allein nicht alles leisten können, so können sie doch das ihrige dazu beytragen, und das Unglück befördern helfen und weiter verbreiten, welches schon hinreichend ist. (Beleg XVII. S. 115.) Da es auch dem mittelmäsigsten Verstand einleuchten muß, daß böse Grundsätze durch mündliche Reden, wie auch durch Briefe, mitgetheilt werden können, welches daher auch noch niemand zu läugnen sich unterstanden hat; da ferner kein Grund abzusehen ist, warum durch den Druck solcher Grundsätze das nemliche nicht auch geschehen könnte: so hat man vorgegeben, das Volk lese keine Schriften, und verstehe sie auch nicht. Was man sich wohl für Leute unter dem Ausdruck: Volk vorstellen mag? Bauern und ganz geringe Bürger mögen wohl zuweilen sich zu einem vorübergehenden Auflauf zusammenrottiren. Aber bey einer förmlichen Empörung sind gewiß auch Leute aus den mittlern und höhern Ständen geschäftig; und diese sind die Hauptpersonen, welche die übrigen am Seile führen; selbst bey den Bauernkriegen des sechszehnten Jahrhunderts waren andre Leute, und vornemlich Gelehrte und Prediger die Anstifter

und Rädelsführer. Aber Leute dieser Gattung lesen doch wohl Schriften, und verstehen sie auch! Selbst Bauern und Bürger der niedrigsten Classe lesen heutiges Tages; und oft mehr als ihnen zuträglich ist. Sie verstehen auch das, was in ihren Kram dient, gar zu wohl; und was sie nicht sogleich verstehen, das erklärt ihnen ein Volksredner aus ihrer Mitte, der in vorhergehenden Zeiten allenfalls in Städten war, und sich etwas mehr Kenntnisse erworben hat; oder es thut es ein anderer, der sich unter sie mischt, und sich bey ihnen einschmeichelt. Ausser dem giebt es auch Schriften genug, welche ganz eigends darzu eingerichtet sind, daß sie der gemeine Hauffen verstehen kann, wie die Erfahrung genug beweißt; es giebt auch Lieder, die für sie gemacht sind, und bereits von ihnen häufig gesungen werden. (Beleg XVI. S. 111.) Dennoch will man mit aller Gewalt das Gegentheil behaupten. Man hat eigne Schriften herausgehen lassen, worinn man das Publicum mit sehenden Augen blind machen, und ihm das abstreiten will, was aller gesunden Vernunft, und allen, auch den neuesten Erfahrungen gemäß, Wahrheit, traurige Wahrheit ist. Es giebt sogar gutmüthige Schriftsteller, die in dieses Vorgeben mit einstimmen, aber da sie die Welt nicht weiter,

als aus ihren Studierstuben, und Kinderjahren her kennen, besser geschwiegen hätten. Denn gerade durch solche Leute wird so einer albernen und zugleich sehr gefährlichen Behauptung der meiste Beyfall verschaft; und sie haben eine große Verantwortung auf sich, daß sie sich zu solchen Sachen, die sie nicht verstehen, gebrauchen lassen. Auf ihr Ansehen werden dann dergleichen Dinge geglaubt, die sonst auf jene Sophistereyen nicht geglaubt worden wären.

Erscheint dann einmal eine Schrift, die dem Publicum und den Großen die Augen öffnen könnte, so wird sie durch die vorhin beschriebnen Mittel möglichst unterdrückt, oder den Großen wenigstens vorenthalten. (Beleg XVIII, S. 122.) Die Verbündeten mischen sich nach ihren eignen in den neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo aufgedeckten Grundsätzen in alles; sie haben vornehmlich ihre Gehülfen an den Höfen. (Beleg VII. S. 48 und 49.) Um nun solche Schriften nicht an den rechten Ort gelangen zu lassen, insinuiren sie sehr schleichend: man müsse die großen Herren nicht noch mistrauischer machen, als sie bereits würklich seyen. Mit dieser Maxime, die eben kein Lob auf die großen Herren ist, erreichen sie ihren Zweck nur allzuleicht bey blosen sogenannten Hofleuten, die ihre

ganze Glück- oder Unglückseligkeit nach der heitern oder trüben Mine, nach der muntern oder verdrießlichen Laune ihrer Herrschaft berechnen, und um alles Uebrige unbekümmert sind, wenn es nur ihnen wohl geht; daher suchen sie alles abzuhalten oder zu entfernen, was zu irgend einem ernsthaften und am Ende gemeiniglich unangenehmen Nachdenken Gelegenheit geben möchte; und so hält es dann bey allen denjenigen Herren, die nicht gewohnt sind selbst zu lesen, als wodurch sie mit manchen Dingen bekannt werden würden, die man ihnen zu verbergen sucht, sehr schwer, daß manche wichtige Wahrheit bis zu ihnen durchdringen kann.

Noch schlimmer ist es, wenn andre sonst gutgesinnte und redliche Männer, denen es besonders obliegt, ihre Herrn von dem Zustand ihrer Länder zu benachrichtigen, sich durch jenen betrügerischen Grundsatz hintergehen lassen, und wichtige Sachen aus Furcht, es möchte das Mistrauen zu weit getrieben werden, und endlich auf unschuldige Leute fallen, zurückhalten. Es giebt ja auch ein vernünftiges Mistrauen, welches selbst den rechtschaffensten Mann nicht schändet, und ohne welches er bey aller Rechtschaffenheit ein schwacher Mann ist und bleibt, mit dem ein jeder Betrüger nach Gutdünken spielen kann,

wie er will. Unsere Alten wußten dieses, und drückten sich darüber nach ihrer Manier in kurzen und kräftigen Sprüchwörtern aus: Trau, schau wem; und: wer leicht glaubt, wird leicht betrogen. Man fordert ja nicht, daß die Fürsten, gleich den alten Tyrannen unter Roms Kaisern, alle Leute ohne Unterschied in Verdacht ziehen, alle rechtschaffne Männer insonderheit für gefährlich halten, oder Verläumdern und Delatoren Gehör geben sollen. Man fordert nur, daß sie auf das, was in der Welt, was in ihren eignen Ländern, was um sie herum vorgeht, aufmerksam; man fordert, das sie vorsichtig seyn, nicht einem jeden Schwätzer, der ihnen angenehme Dinge sagt, trauen, nicht einem jeden, der ihnen Frieden predigt, da es doch kein Friede, ist (Jerem. 6, 14.) glauben sondern vielmehr selbst nachsehen, sich vornemlich bey solchen Leuten, die sie als einsichtsvolle und redliche Männer schon lange her, und aus denen von ihnen besorgten Geschäften, kennen müssen, erkundigen, daß sie diesen Muth machen sollen, die Wahrheit auch alsdann zu sagen, wenn diese gleich nicht die angenehmste wäre. Man fordert nicht, daß sie übereilte, übertriebene, verfolgerische und grausame Maasregeln nehmen; sondern daß sie mit aller Klugheit zu Werk gehen, und gegen gefähr=

liche Machinationen solche Mittel ergreifen sollen, welche der Sache angemessen sind, und niergends wider die Gerechtigkeit und Billigkeit anstosen, und (Beleg XII. S. 85.) wichtige Dinge überhaupt nicht geringe achten sollen. Man wünscht nur, daß sie durch betrügerische Vorspiegelungen, als wären Gegenanstalten ein Beweis von der würklichen Schwäche einer Regierung, von welcher man sogar selbst überzeugt seyn müsse; als erweckten dergleichen Anstalten nur Mistrauen unter dem Volk, und was dergleichen boshafte Erfindungen, die von unverständigen Leuten dann nachgesprochen werden, noch mehr seyn mögen, sich nicht irre machen lassen möchten.

Wenn wir uns dadurch abhalten lassen wollen, daß das Gute, das wir stiften können, gemisbraucht, oder daß ein auf Sachen und Umstände gegründeter guter Rath übertrieben werden könnte; was bleibt uns dann übrig zu thun? Sollen wir einen Hausvater, von welchem wir mit vieler Wahrscheinlichkeit wissen, daß gewisse Leute ihn betrügen wollen, nicht warnen? blos aus dem Grunde nicht warnen, weil es möglich ist, daß er gegen seine eignen, allenfalls ganz unschuldigen Hausgenossen mistrauisch werden, und sie in Verdacht eines Einverständnisses mit den Räubern, die in sein Haus einbrechen wol-

len, ziehen möchte? Man sieht es jener Maxime doch deutlich genug an, auf welchem Grunde und Boden sie gewachsen ist, und was sie zur Absicht hat. Man will Fürsten und Minister dadurch in der Unwissenheit erhalten, daß sie nicht sehen sollen, was Uebelgesinnte inzwischen, und bis die Zeit erscheint, wo sie ohne Gefahr losbrechen können, gegen sie vornehmen und vorbereiten. Das ist der Schlüssel zur ganzen Sache.

Gelangt eine Schrift endlich doch bis zu den rechten Händen, so hat man ausser den obbemeldten Verläumdungen des Schriftstellers, noch andre Mittel, um den Eindruck, den sie etwa machen möchte, oder bereits würklich macht, wieder zu schwächen oder gänzlich zu entkräften. Hat der Schriftsteller sich genennt: so giebt man ihm, so entfernt er auch davon ist, diese oder jene eigennützige Absichten Schuld, als wolle er empor kommen, an der Regierung Theil haben, sich den Fürsten als Rathgeber aufdringen, und dergleichen. Ist er dem Aufklärer-Bund durch vorhergegangene Schriften misfällig, und von denen zu demselben gehörigen Journalisten bereits verschrieen worden; so bezieht man sich hierauf, gleich als wenn er nun darum ein erwiesenermasen schlechter Mensch wäre. (Beleg XI. S. 81. XV. S. 104-107.) Kann man irgend eine ihm

nachtheilige Anekdote von ihm, seinen häuslichen Umständen, oder auch Schriften erfahren; so benutzt man sie, um ihn noch weiter zu verschreyen, vergrössert sie, oder erdichtet dergleichen von Neuem, und läßt sie durch die dritte, vierte Hand, und von mehreren Orten her ausbreiten; denn ob etwas wahr sey, oder nicht, das verschlägt solchen Leuten nichts; genug, wenn das Werk eines Schriftstellers (Beleg VII. S. 44.) nicht in ihren Plan paßt. Wo das alles nicht helfen will, sucht man ihn lächerlich zu machen, oder nennt ihn einen verkappten Jesuiten, einen Illuminaten-Riecher; und was dergleichen herrliche Erfindungen mehr sind.

Ist die Schrift anonymisch, so sieht man zu, wem man sie etwa zuschreiben könne, und operirt dann auf die nemliche Art. Geht aber auch dieses nicht an, so hilft man sich durch Gemeinplätze: der Verfasser müsse, weil er sich nicht zu nennen getraue, das Licht scheuen, kein gutes Gewissen, keine gerechte Sache haben; anonymische Schriften verdienten nicht, daß man auf sie Rücksicht nehme, und so weiter.

Allein ein Autor kann sehr gute Ursachen haben, warum er sich nicht nennt. Ist er bereits verschrieen, so würde er durch Nennung seines Nahmens seiner Schrift bey allen denen, welche

nun einmal eine üble Idee von ihm haben, den Eingang selbst versperren. Auch ist die Parthey zu ungleich. Die Recensenten, welche es in der Gewalt haben, einen ehrlichen Mann um allen Credit zu bringen, schreyen hinter dem Vorhang hervor, ohne sich sehen zu lassen. So lange sich aber diese nicht nennen müssen, kann man es dem Schriftsteller nicht als Pflicht aufbürden, sich dennoch zu nennen, und seine Person einem jeden muthwilligen Jungen Preiß zu geben.

Vielleicht fürchtet er auch persönliche Feindschaften und Verfolgungen; zumal wenn er Dinge aufdeckt, die gewisse Leute nicht gern ins Publikum gebracht haben wollen. Und dergleichen Ursachen kann es noch mehrere geben.

Es ist auch ein grosser Unterschied unter den anonymischen Schriften selbst. Bey manchen thut der Name ganz und gar nichts zur Sache. Eine aufrührerische Schrift bleibt wegen ihres Innhalts immer gefährlich, der Verfasser mag sich genennt haben, oder nicht. Und so kann im Gegentheil eine Schrift Wahrheiten, nützliche und wichtige Wahrheiten enthalten, wenn gleich der Verfasser derselben nicht bekannt ist. Bezieht er sich auf Thatsachen, die notorisch sind, und von niemanden geläugnet werden; so bedarf es seines Nahmens nicht. Denn was soll derselbe dazu bey-

tragen, Sachen, die ohnehin ausgemacht sind, noch weiter zu bestärken? Bezieht er sich auf andre Schriften, worinn die Beweise enthalten sind, so ist es eben dieses, wofern solche Schriften noch nicht mit Gründen widerlegt oder bezweifelt worden sind. Macht er aus unläugbaren Thatsachen Folgerungen, oder bringt er Sachgründe vor; so kann ein jeder diese seine hierauf gebauten Schlüsse von selbst beurtheilen; ihre Richtigkeit und Bündigkeit hängt wenigstens nicht von seinem Namen ab.

Nur in dem Fall, wenn er ganz neue Thatsachen, die weiter keine Beweise für sich haben, erzählt, oder einzelnen Personen Beschuldigungen macht, die nicht schon anderstwoher bewiesen sind, wird die Nennung seines Nahmens wichtig, weil das Publikum, das ausser seinen Aeusserungen weiter keine Gründe kennt, sonst nicht urtheilen kann, ob er die gehörige Wissenschaft und Kenntniß der Sachen gehabt haben möge, und der Mann sey, dem man zutrauen könne, daß er auch die Wahrheit würklich sagen wolle. Unterläßt er indessen dieses aus den vorhin angeführten Ursachen; so bleiben doch noch immer Mittel übrig, hinter die Wahrheit zu kommen. Wem daran gelegen ist, und wer beweisen kann, daß er ein

Interesse dabey habe, wie es zum Exempel der Fall bey allen denjenigen ist, welchen gewisse Beschuldigungen namentlich gemacht worden; der darf nur den Verleger der Schrift durch die Obrigkeit anhalten lassen, den Nahmen des Verfassers oder des Einsenders herauszugeben. Denn dieser muß wenigstens wissen, wo er die Schrift her hat; und wenn er dieselbe von einer ihm unbekannten Hand angenommen hat, so muß er den Innhalt derselben selbst verantworten. Den Verleger aber ausfündig zu machen, ist so schwer nicht, wenn man nur ernstlich will. Zuweilen hat er sich wohl selbst bekannt gemacht, und niemand von den angegriffnen Personen regt sich. Dieses kann nun zwar mancherley Ursachen haben; wenn aber die Beschuldigungen wichtig sind, und die Ehre in einem hohen Grad angehen, so wird, wenn die Leute doch schweigen, die Vermuthung sehr wahrscheinlich, daß sie das Herz nicht haben, es auf eine gerichtliche Untersuchung ankommen zu lassen; wodurch dann die ihnen nachtheiligen Aeusserungen des ungenannten Schriftstellers einigen Grad von Wahrscheinlichkeit erhalten.

Freylich ist der Weg, durch den Verleger hinter die Sache zu kommen, mit einigen Weitläufigkeiten verknüpft. Aber daher folgt doch

noch

nicht, daß nun eine jede nahmenlose Schrift schon in sich selbst falsch, vornenweg verdächtig, überhaupt keiner weitern Aufmerksamkeit werth sey. Denn dieses alles hängt nicht hiervon, sondern von ganz andern Gründen ab.

Uebrigens soll das, was hier von anonymischen Schriften gesagt worden, keineswegs eine vorläufige Schutzschrift für den Verfasser der gegenwärtigen Nachrichten seyn, da er, wie schon in der Vorrede erinnert worden, bereit ist, einem jeden seinen Nahmen zu nennen, der ein Recht hat, solchen zu fordern, und es auch selbst angegeben hat, durch wen man ihn erfahren könne.

Daß den Verbündeten überaus viel daran gelegen seyn müsse, Fürsten und Minister in so weit auf ihre Seite zu ziehen, daß sie von denselben in ihren Operationen nicht gehindert werden, bedarf keines Beweises, da eben diese die einzigen sind, welche sie mit Nachdruck hindern, und ihren gefährlichen Experimenten an der Menschheit, an den Staaten und an der Religion ein Ende machen können. Sie bedienen sich daher auch aller möglichen Künste, deren sich andre Factionen und Cabalen an den Höfen auch bedienen. Weil aber dergleichen Dinge allgemein bekannt, und dabey von meinem Zweck, der eigentlich nur auf das Litterarische geht, zu weit ent-

fernt sind, so übergehe ich dieselben, und füge nur noch einiges hinzu, das den Verbündeten eigen ist.

Noch immer suchen sie, wie es bereits vor den Zeiten der Illuminaten schon üblich war, die Regenten und Minister mit Vorspiegelungen der großen Vortheile der Toleranz und der Preßfreyheit einzuschläfern. (Beleg XIV. 99.) Toleranz derer, die anderst gesinnt sind, ist und bleibt, wenn sie in den Schranken erhalten wird, ein sehr großes Gut, dessen Werth in den vorigen Zeiten nicht gehörig erkannt worden ist. Mit der Preßfreyheit verhält es sich eben so. Wo beyde verstattet waren, da rühmte man die Regierung mit Recht. Aber manche Regierung vergaß über dem Bewußtseyn ihrer edeln Absichten und menschenfreundlichen Gesinnungen, und bey dem Weyhrauch der Schmeicheleyen, die ihnen eben nicht immer aus den besten Absichten dafür gestreut wurden, daß die Toleranz, wenn sie übertrieben wird, in die gröste Ungerechtigkeit, und in eine wahre Intoleranz auslaufen könnte, und daß Rede- Schreib- und Preßfreyheit immer unter der Aufsicht des Staats bleiben müsten, wenn sie, nach dem Ausdruck eines unserer geistreichsten Schriftsteller, nicht in Preßflegeley ausarten soll.

In den protestantischen Ländern entstand aus der Toleranz gar bald Gleichgültigkeit gegen die Religion. Man gab es in unzähligen Schriften, die mehr als zu viel Beyfall gefunden haben, vornemlich Journalen, für gleichviel aus, ob man in der Religion protestantisch oder socinianisch, oder völlig deistisch gesinnt sey; nur catholische Gesinnungen wollten die toleranten Schriftsteller schlechterdings nicht leiden. Dieses war also zugleich schon ein Anfang der Intoleranz; nachher gieng man weiter, und verfolgte, wenigstens in Schriften, alle diejenigen auch, die sich noch an den protestantischen Lehrbegriff hielten, und denselben nicht mit dem Deismus vertauschen wollten. Dergleichen Dinge trieben dann die Theologen und Geistlichen, als Schriftsteller, und an manchen Orten auch die Consistorien, zumal da, wo die alten, vornemlich weltlichen Räthe, welche die Sachen noch einigermasen in der Ordnung hielten, und auf die Landesverfassung Rücksicht nahmen, abgestorben waren. Von Machinationen dieser Art erfährt aber der Landesherr gemeiniglich gar nichts. Er glaubt nur allzuleicht, daß seine Geistlichen, so dünne auch die Anzahl der ächten Protestanten unter ihnen ist, noch fest an dem Protestantismus und der Augsburgischen Confession halten,

weil er noch dabey hält, und die Geistlichen bey dem Antritt ihres Amtes auf diese Confession noch immer verpflichtet werden. Allein es wird nicht darauf gehalten; und dieses erfährt er nicht. Bekommt er ja einmal einige Nachrichten von Streitigkeiten, die daher, oder aus andern ähnlichen Quellen entstanden sind, so nimmt er, und vielleicht auch der Minister dieses Fachs, keine weitere Notitz davon, weil sie glauben, auch wohl geflissentlich von andern in der Meynung bestärkt werden, daß es Schulstreitigkeiten und Wortgezänke seyen, denen man, unbeschadet des Protestantismus und der Landesreligion den Lauf lassen könne, ob sie gleich anderst urtheilen würden, wenn sie wüßten, daß es darauf abgesehen sey, den Grund des Glaubens und die Landesreligion, die sie doch aufrecht erhalten wissen wollen, gänzlich umzustürzen. Was Fürsten ehemals, da sie sogar Streitigkeiten über Lehren richterlich entscheiden wollten, in Religionssachen zu viel thaten, das thun sie heutiges Tages gemeiniglich zu wenig.

Daher sehen sich dann die Theologen in ihren Landen, Dogmaticker und Exegeten, Journalisten und Recensenten, als unabhängige Leute an, die treiben könnten, was sie wollten. Daher schreiben sie, als wenn keine Reichsgesetze, keine

Bekenntnißbücher, keine Lehrvorschriften in der Welt, oder längst abgeschaft wären; kehren sich an nichts, bringen vor, was ihnen einfällt; und wenn sie Gemeinen haben, so betrachten sie sich als Herren derselben, denen sie in Religionssachen vorschreiben, wenigstens aufbürden könnten, was ihnen gut deucht.

Eben so wissen die Regenten sehr selten, in welchem Grade die Preßfreyheit gemisbraucht, und wie oft ihre Regierung, und wohl gar ihre eigne Personen, entweder auf eine versteckte Art unter allerley Bildern und Erzählungen, oder ganz offenbar, und in beyden Fällen oft bitter, spöttisch und beisend durchgezogen, ihre ausgemachte Rechte mit Sophistereyen bestritten, ihre Unterthanen zum Misvergnügen verleitet, oder wohl gar zu Empörungen, bald auf eine grobe, bald auf eine künstliche weise ermuntert werden, welches alles sie so leicht nicht leiden würden, wenn sie es wüsten, oder die Folgen davon beherzigen wollten. Dann mit ihnen spricht man nur von den Vortheilen, welche für die Aufklärung und Vervollkommung des menschlichen Geschlechts von der Preßfreyheit zu erwarten stünden; welches an sich wahr und gut ist, auch gut geblieben seyn würde, wenn sich nicht Leute, die gegen das Christenthum und die hergebrachten Ver=

fassungen der Staaten feindselig gesinnt sind, mit der Schriftstellerey abgegeben, und was noch schlimmer war, nicht das ganze Schriftsteller=wesen in ihre Gewalt zu bringen gesucht und gewust hätten. Denn man blieb bey der Wahrheit nicht lange stehen, sondern übertrieb die Sache durch allerley Vorspiegelungen, erweiterte die Gränzen der Preßfreyheit immer mehr und suchte sie endlich ganz aufzuheben. Schon 1787. äußerte Bahrdt, daß man Gott und Fürsten ungestraft öffentlich lästern dürfe; auf wessen Betrieb ist nunmehr klar, da aus den Neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo unwidersprechlich erhellt, daß es gleich ursprünglich der Plan gewisser Leute war, die Religion umzustürzen, die Fürsten herunterzusetzen, alle Ehrfurcht für dieselben zu verdrängen, sie verächtlich, und endlich ganz entbehrlich zu machen (Beleg VII. S. 47-49.) Doch erkannte Bahrdt selbst noch einige Gränzen der Preßfreyheit an, wenigstens zum Schein. Man gieng weiter, und behauptete, daß man alles öffentlich sagen und schreiben dürfe, was wahr sey, wobey sich aber die Schriftsteller das Recht der Entscheidung: ob dieses oder jenes wahr sey, selbst vorbehielten; so daß die von ihnen angegriffnen oder verläumdeten Personen übel genug daran waren. Weil aber dieses noch

nicht auslangen wollte; so gab man weiter vor, daß man auch unerwiesene Beschuldigungen ausbreiten dürfe, weil man dadurch Gelegenheit geben könne, daß die Wahrheit an den Tag komme, und die Beschuldigten sich nun auch öffentlich vertheidigen könnten; womit man ihnen allen Rechten zuwider den Beweis, den zu führen dem Schriftsteller obgelegen hätte, aufbürdete; und wenn die Vertheidigung demungeachtet erschien, so wendete man alle Künste an, dieselbe zu unterdrücken (Beleg VIII. S. 53 - 57. XIII. S. 88- 90. 92.). Was hierbey die Fürsten insonderheit betraf, so ertheilte man ihnen den vorgeblich wohlmeynenden Rath, sie möchten, wenn die von ihnen ausgebreiteten nachtheiligen Gerüchte wahr seyen, sich bessern, gleich als wenn Beschimpfungen und Lästerungen der Weg dazu wären. Wenn aber die Beschuldigungen falsch seyen, so sollten sie, sagte man hinterlististigerweise, dieselben großmüthig verachten. Denn so konnte man ungehindert fortfahren, sie zu verläumden, und alle Achtung gegen sie aus den Herzen ihrer Unterthanen austilgen.

Endlich behauptete man geradezu, man dürfe alles in der Welt schreiben, was, wann und wie man wolle, es möchte wahr oder falsch seyn. Zugleich sprach man den Fürsten alle Rech=

te über die Preßfreyheit schlechterdings ab, wie unter mehrern der Verfasser der giftigen Schrift that: Zurückforderung der Denkfreyheit an die Fürsten Europens, die sie bisher unterdrükten, 1793. (Beleg XIX. S. 128.) so wenig auch das Recht alles zu sagen, was man will, ein wahres Recht, oder gar ein unveräusserliches Menschenrecht ist, wie bereits oben gezeigt worden. Man entblödete sich nicht, die Schriftsteller für die gesezgebende Macht (Beleg XX. S. 130.) zu erklären, und den Fürsten die bloße ausübende Macht, jedoch nur in so weit übrig lassen, daß sie dasjenige, was die Schriftsteller vorzuschreiben für gut fänden, wenn es auch scheinbare Sonderbarkeiten wären, befolgen und ausführen müßten. Dieses that das ehemalige Braunschweigische Journal, worauf es hernach in mehrere Journale aufgenommen, und als unläugbare Wahrheit eingeschärft wurde. Dieses that sogar Herr Rath Campe in der] Vorrede zu Herren D. Fausts Schrift von dem Geschlechtstrieb, ob er gleich vor seiner Reise nach Paris sich in seinem sogenannten Revisionswerk noch ganz anderst geäußert hatte.

Bey dem Allen ist es so gut, als wenn wir gar keine Preßfreyheit hätten, da die Männer des großen Bundes durch Hülfe ihrer Affiliirten

und Instrumente, alle Schriften für das Christenthum und die herkömmlichen Staatsverfassungen zu unterdrücken, oder ausser Curs zu setzen wissen, die Preßfreyheit nur für sich und ihre Meynungen geltend zu machen suchen, allen übrigen ehrlichen Leuten aber auf eine hinterlistige Art rauben, und somit einen wahren, unerträglichen, und wenn es so fortgeht, für die Ruhe der Staaten, und alle bürgerliche Ordnung höchst gefährlichen Despotismus über das Publicum ausüben.

Um die Regenten noch weiter von aller Einsicht in dieses Unwesen abzuhalten, unterstehen sie sich so gar, ihnen zu drohen. Sie drohen ihnen mit der nemlichen Publicität, die sie bisher so unverdienterweise begünstigt haben, und kehren ihre eignen Wohlthaten wider sie. Sie drohen ihnen, sie für dem ganzen Publico, welches sie durch ihre viele Anhänger und vornemlich Journalisten auch leicht ins Werk richten können, als unaufgeklärte Leute, oder gar als Tyrannen an den Pranger zu stellen (Beleg XIV. S. 100.) und erreichen damit ihren Zweck um so mehr, als man befürchten muß, die Schriftsteller werden, wenn man ihnen an einem Ort das Handwerk legt, an einen andern hingehen, und daselbst zehnmal ärger, als vorher, schreyen, schim-

pfen und lästern, und dabey sogar bey andern Obrigkeiten Schutz finden. Sie geben vor, daß es endlich einmal Zeit sey, dem Volk seine ihm entrissenen Rechte wieder zu geben; daß keine menschliche Gewalt mehr im Stande sey, die Würkungen der Aufklärung, wofür sie ihre ungegründete Forderungen, ihre ungeheure Prätensionen und ihre Sucht, alles umzukehren, ausgeben, noch ferner zu verhindern, oder den zum Ausbruch fertigen Strohm zurück zu halten (Beleg VIII. S. 57.). Sie schildern dieses als ganz nahe und unausbleiblich, und drohen bereits würklich mit einem gewaltsamen Aufstand des Volks (Beleg XIX S. 128.). So gar giebt es schon umher schleichende Flugschriften, worinn eine jede Einschränkung der Presse, wie auch die Aufsicht über die Lesegesellschaften, deren sich einige Obrigkeiten anzunehmen anfangen, ebenfalls als allgemeine Bedrückungen des ganzen Volks, das also doch wohl lesen muß, vorgestellt, und die Leute ermahnt werden, solches nicht mehr zu leiden, sondern sich mit Gewalt entgegenzusetzen.

Endlich suchen die Verbündeten die Großen sogar von der Vortreflichkeit der Freyheit und Gleichheit im französischen Sinn zu überreden; und da heutiges Tages Sachen geschehen, die man vor wenig Jahren noch für unmöglich gehal-

ten haben würde, so kann man vermuthen, daß sie hin und wieder damit Eingang finden werden. Der Fürst von Salm-Kyrburg, welcher aber nachher gleichsam zur Dankbarkeit dafür zu Paris guillotinirt worden, wollte sogar die neuen Herrlichkeiten in seinem Landes-Antheil einführen, wogegen sich aber seine eigne Unterthanen, die weiter sahen, damals selbst gesezt haben. Ein andrer regierender Herr meynte: Er habe eine Revolution nicht zu fürchten, da er versichert sey, daß er alsdann der erste Bürger in seinem kleinen Freystaat werden würde; wobey man aber billig mit dem Spartacus (Nachtrag der Originalschriften S. 76.) ausruft; O Menschen! zu was kann man euch bereden! So bald man einem Herrn einmal seine obrigkeitlichen Rechte genommen hat, wird man ihn nicht lange mehr ersten Bürger im Staat bleiben lassen. Man wird ihm bald sein übriges Privat-Eigenthum auch nehmen; und um theils diese Raubsucht zu beschönigen, theils um seine Rache, wenn er wieder zu Ansehen gelangen sollte, zu verhüten, wird man ihn zu einem Verbrecher machen und des Lebens selbst berauben. Wer weiß nicht, was in unsern Tagen geschehen ist?

So läßt man also nichts unversucht, und verbindet Sophistereyen, unverschämte Schmeicheleyen und Drohungen mit einander, um seine schändliche Absichten zu erreichen! Ein sogenannter Dänischer Bürger hat dem Kronprinzen von Dännemarck in einem zu Schleswig bey Boie gedrukten Schreiben zu seinem Geburtstag gratulirt, und die Verwegenheit gehabt, es dem Kronprinzen zum Ruhm anzurechnen, daß sich derselbe, wie er sich ausdrückte, nicht von eitler Fürsten = Ehre habe blenden lassen, um der Verschwörung der Könige gegen die Menschheit beyzutreten; welches für die übrigen kriegführenden Mächte ein häßliches Compliment ist. Hiermit war es ihm aber noch nicht genug, sondern er drohte auf allen Fall, als man in Dännemark andern Sinnes werden möchte, bereits vorläufig mit einer Rebellion in Norwegen (fliegende Blätter 1794. März. S. 324. u. f.). Doch man würde nicht fertig werden, wenn man alle die auf Empörungen hinarbeitenden Schriftsteller, die Freymüthigen Betrachtungen eines philosophischen Weltbürgers, die Beyträge zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die französische Revolution, die philosophische Bibliothek der vornehmsten Meynungen über die heutigen Angelegenheiten der Menschheit, und

hundert andere mehr, von welchen die meisten bereits großes Zeitungslob erhalten haben, der kleinern Flugschriften nicht zu gedenken, nur anführen, geschweige dann nach ihrem Inhalt ausziehen wollte. Es sey genug mit folgenden Stellen aus einem Schriftchen, welches viele Sensation gemacht hat, und nach dessen Verfasser gewisse Leute aus begreiflichen Ursachen noch immer sehr eifrig und ängstlich forschen: **Endliches Schicksal des Freymaurer-Ordens** 8. 1794.

Die Gleichgültigkeit (S. 41.) die bisher bey den Fürsten herrschte, nannten die Aufklärer Mäßigung, Milde, Toleranz, Aufgeklärtheit, landesväterlichen Sinn und Fürstenwürde; und damit ließ man sich gewinnen. Durch die Vorspiegelung, bey der Huld und gelinden Regierung des Fürsten und der Haltbarkeit der deutschen Verfassung sey keine Gefahr zu befürchten, ließ man sich einschläfern. Durch die Drohungen, man werde für intolerant gehalten, und die Regierung öffentlich heruntergerissen werden, ließ man sich abschrecken. O! daß doch die Fürsten diese Sprache besser zu würdigen, und den Menschen starr ins Auge zu sehen wagten, die so mit ihnen zu reden sich unterfangen! O! daß sie doch zu ihrer eignen und ihrer Völker Rettung das Schwerd der Gerechtigkeit, das ihnen von

Gott, dem höchsten Oberrichter gegeben ist, wieder in die Hand nehmen wollten, ehe es ihnen von einer grausamen Macht ganz genommen wird! — O! daß doch alle (S. 46.) die es können, insbesondere die Minister, deren edelster Beruf es ist, in Zeiten der Gefahr mit Wegwerfung aller eignen Rücksichten, als wahrheitsliebende und herzhafte Räthe und Warner ihrer Herrscher zu erscheinen, es allen Fürsten und Großen, als mit der Posaune des Weltgerichts, in die Ohren rufen möchten: Erwachet! Es ist die höchste Zeit! Wenn Religion und Staat, Fürsten und Völker bestehen sollen!

So wie im politischen Fach immer mehr Schriften zum Vorschein kommen, die mit falschen Grundsätzen angefüllt sind, so geht es auch im religiösen. Von zehen Schriften angeblicher Protestanten ist kaum eine ächtprotestantisch; eine zweyte hinkt allenfalls auf beyde Seiten, um es der Ehre oder des Gewinnsts wegen mit keinem Theil ganz zu verderben. In den übrigen wird die christliche Religion entweder geradezu bestritten, und der bloße Naturalismus empfohlen: oder es wird, welches noch schlimmer ist, weil dabey auf eine betrügerische Weise zu Werk gegangen wird, der Naturalismus, und dieser nicht einmal immer ächt, in das Gewand der

christlichen Religion gekleidet, und für das wahre, reine und ursprüngliche Christenthum ausgegeben. Denn es hat doch immer noch einige äußere Vortheile, ein Christ zu seyn; und daher mag nicht gerne ein jeder mit der Sprache herausgehen.

Nach diesem System, welches im Wesentlichen dasjenige ist, was Damm bereits in den Jahren 1764. und 1765. aufgestellt hat (Beleg X. S. 66.), und dem die Allgemeine deutsche Bibliothek nach und nach beygetretten ist, und jetzo so viele protestantische Theologen, obgleich mit einigen geringen Modificationen zugethan sind, weil sie noch nicht Muth genug haben, die Begebenheiten Christi geradezu wegzuläugnen, und daher ihre Wichtigkeit einstweilen nur verringern (Beleg X S. 73.), giebt es in der Religion keine positive Lehren, sondern alles muß von der Vernunft nicht blos begriffen werden können, sondern auch erfunden worden seyn. Nichts beruht daher mehr auf der Autorität Christi und seiner Gesandten, die wohl rechtschaffne Leute, aber von den Irrthümern und Vorurtheilen ihrer Zeit nicht frey gewesen seyen. Und so läugnet man alle geoffenbarte Lehren von der Gottheit und der Versöhnung Jesu Christi an, biß auf die Auferstehung der Todten und das zukünftige

Weltgericht. So gar giebt es schon Einige, welche Gott die Schöpferskraft absprechen, und die Ewigkeit der Welt behaupten. Denn die Weisen dieser Zeit, die Gelehrten des erleuchteten achtzehnten Jahrhunderts, und unter diesen vornemlich die Professoren auf den Universitäten (Beleg XIV. S. 97.), müssen es ja besser wissen, als die guten Männer Christus, Paulus, Petrus und Johannes, die nichts von der Philosophie, nichts von der Kritik verstanden, und das alte Testament auf eine Art auslegten, welche sogar die Anfänger des theologischen Studiums heutigen Tages schon ungereimt finden.

Dafür werden sie denn auch beynahe in allen Journalen und gelehrten Zeitungen, selbst denen, welche noch vor wenig Jahren orthodox waren, als Beförderer des Lichts, als freymüthige und herzhafte Männer, als Selbstdenker gepriesen: oder es wird von ihren Meynungen wenigstens so gleichgültig gesprochen, als wenn gar nichts daran gelegen wäre, ob man z. E. eine Auferstehung der Todten glaube, wenn gleich Paulus das Gegentheil sehr nachdrüklich versichert (1 Cor. 15. 12 — 19.). Zum Unglück haben sich auch manche sonst nicht übelgesinnte Theologen, theils aus Unverstand und ohne die Folgen zu überlegen, theils aus Begierde nach Zeitungslob und

Ehre bey Menschen, bey welchen sie als moderate Männer angesehen seyn wollten, sich verleiten lassen, in manche nachtheilige Meynungen mit einzustimmen, die Beweiskraft der Wunder für den göttlichen Ursprung des Christenthums zu schwächen und sie als geringfügig zu behandeln, die Weissagungen des alten Testament zu verdrehen, wo nicht ganz zu läugnen, und manche wesentliche Lehren für gleichgültig unerheblich, oder blos speculativisch auszugeben. Vornemlich haben sie den widersinnischen Auslegungs-Grundsatz, welchen man auf mancherley Art einzukleiden pflegt, der aber im wesentlichen immer dahin auslauft; daß Christus und die Apostel manche Irrthümer ihrer Zeit aus Herablassung und Klugheit gebilligt, und es den folgenden Zeiten überlassen hätten, dieselben nach und nach wegzuschaffen, ungeachtet dessen, was die ältern Theologen, welche wohl sahen, daß man hiermit zulezt alle Autorität Christi und der Apostel vernichten, und alles Positive in der Religion umstürzen könnte, bey Gelegenheit der socinianischen Streitigkeiten, und nachher noch öfters dagegen erinnert hatten, sich leider! nur allzuwohl gefallen lassen, und in der Befolgung desselben mancherley seltsame Erklärungen aufgebracht, bey welchen sie zwar ihren Witz, ihre

Gelehrsamkeit und Belesenheit zeigen konnten, aber auch die Quelle selbst getrübt, und so mit den Feinden des Christenthums trefflich vorgearbeitet haben, welches von diesen auch gemeiniglich anerkannt und stattlich benuzt worden ist.

So ist demnach von dem sogenannten apostolischen Symbolum, das, seitdem es bekannt geworden, noch alle christliche Partheyen angenommen haben, und von dem Christenthum überhaupt, nichts als die Sprache desselben, und dann die Taufe und das Abendmahl noch übrig geblieben, deren Werth man jedoch auch sehr verringert hat. Denn man sieht sie für nichts weiter an, als für bloße an sich unbedeutende Ceremonien, die man zwar auch wohl abschaffen könnte, den Leuten aber doch lassen müsse, weil sich die Deutschen diese Gebräuche und den gesammten äusserlichen Gottesdienst schwerlich so leicht möchten nehmen lassen, als die Franzosen; auch die meisten Aufklärer von der Verwaltung des Gottesdienstes bis jezt noch ihr Brod und ihren Rang in dem bürgerlichen Leben haben, welche beyde auf eine andre Art zu erlangen sie noch zur Zeit keine Auswege sehen.

Auf diese Art hat man das protestantische Christenthum, wobey das catholische allemal mit leidet, da es meistens Lehrsätze betrift, wel-

che beyden Religionstheilen gemeinschaftlich sind, in den Deismus verwandelt, den man auf eine christliche Art angekleidet, und Ehren halber hin und wieder mit Aussprüchen Christi und der Apostel verbrämt, und so mit manche gutmüthige, nicht weit genug sehende Leute, welchen man durch ein offenherziges und mit der Sprache gerade herausgehendes Betragen nicht so leicht beykommen konnte, betrogen hat. Nächst jenem Auslegungs-Satz, mit welchem man aus der heiligen Schrift machen kann, was man nur immer will, hat man auch manche falsche philosophische Grundsätze zu Hülfe genommen: z. E. daß Gott dieses oder jenes nicht thun könne, oder das Gegentheil thun müsse, gleich als wenn der eingeschränkte menschliche Verstand dieses alles fornenweg bestimmen könnte; daß alles, was die Vernunft nicht begreiffen könne, auch nicht wahr sey, und so ferner; welche Sätze bey dem gedachten exegetischen Grundsatz immer zulezt im Hinterhalt lagen. Endlich hat man gar behauptet, es sey unmöglich, daß sich Gott offenbaren könne; und wenn er es könnte, so fehlte es doch an Mitteln, sich von der Richtigkeit einer göttlichen Offenbarung zu überzeugen, und was dergleichen mehr ist.

Zu jener großen Absicht, das Christenthum zwar dem Nahmen nach stehen zu lassen, in der That aber ganz auszurotten, bedient man sich nun in den neuesten Zeiten auch noch der Kantischen Philosophie, aus welcher man, so wenig sie auch noch selbst ausser Zweifel gesezt ist, Einwendungen über Einwendungen herholt. Denn obgleich einige Anhänger dieser Philosophie, sonderlich diejenigen, die zugleich Theologen seyn und heißen wollen, dieselben zur Unterstützung des Christenthums, das ihrer jedoch eben so wenig als anderer blos menschlicher Einfälle, Hypothesen oder Träumereyen bedarf, bereits würklich gebrauchen; wiewohl sie sich noch nicht durchgehends deutlich erklärt haben, was sie unter Christenthum verstehen, und wie viel sie davon übrig lassen wollen: so sind doch schon viele aufgetretten, welche dasselbe durch diese Philosophie untergraben und stürzen wollen. Herr Kant muß seine von ihm erfundne Philosophie doch wohl am besten selbst verstehen und wissen, was durch dieselbe geleistet werden könne und solle. Er aber hält alle Offenbarung für ungegründet; um es jedoch nicht ganz mit den Freunden derselben zu verderben, hat er in seiner Abhandlung über die Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft einen Ausweg erfunden. Nach diesem ist

zwar das Christenthum eben so wohl als irgend eine andere Offenbarung falsch: weil es aber doch noch viele schwache Leute giebt, welche demselben anhängen, und sich noch nicht zur reinen Vernunftreligion erheben können; so muß man sie schonen, ihnen die Worte lassen, denselben aber einen bessern Sinn unterschieben, der mit seiner Philosophie, und mit seiner, als der allein wahren Vernunftreligion übereinkommt. Zu diesem Ende geht er dann die wichtigsten positiven Lehren durch, und zeigt durch Exempel, wie man zwar die Ausdrücke der heil. Schrift in so lange, biß die Leute durch seine Philosophie völlig erleuchtet sind, beybehalten, ihnen aber ganz andre und vernünftigere Erklärungen unterlegen könne; nicht als wenn die heiligen Schriftsteller, als welche hierzu bey weitem noch nicht aufgeklärt genug waren, diese Erklärungen selbst im Sinn gehabt hätten: sondern weil kein anderes Mittel übrig sey, den Schwachen die Vernunftreligion schmackhaft zu machen, da man ihnen die geoffenbarte Religion nicht wohl geradezu entreissen kann.

Diese Erfindung ist nicht ganz neu; aber die Art ist es, mit welcher Herr Kant zu Werk geht. Es ist die sogenannte allegorische Auslegung, deren sich unzählige einzelne Gelehrte, auch ganze

Partheyen, jedoch auf mancherley Art, und mit dem Unterschied bedienten, daß sie selbst glaubten ihre Erklärungen enthielten den eigentlichen und wahren, allenfalls geheimen Sinn der christlichen Lehren, welcher von dem buchstäblichen verschieden sey. Herr Kant ist so einfältig nicht, dieses selbst zu glauben, sondern das ganze Ding ist bey ihm nur eine Art von Hausmittelchen, das man eine Zeitlang und neben andern Mitteln gebrauchen könne, weil die Leute doch nicht so leicht von der Offenbarung abzubringen seyen; ein Mittelchen, das, wie so viele andre, zwar im Grunde nichts helfe, aber, zumal bey dem Gebrauch anderer, die ihre Würkung erst mit der Zeit thun können, doch auch nicht viel schaden dürfte. Die Christen sind ihm Kinder, denen man die wahre und heilsame Arzney unter Zuckerwerk, oder einem andern Vehickel, an welches sie gerade gewohnt sind, unvermerkt beybringen muß, weil sie sich sonst nicht dazu verstehen würden.

So ungereimt nun dieses Verfahren würklich und so sehr es darauf abgesehen ist, die ganze geoffenbarte Religion dadurch, wo nicht lächerlich zu machen, doch gänzlich herabzusetzen, und ihr allen innern und eigenthümlichen Werth zu

benehmen: so sehr findet dasselbe doch schon Beyfall, obgleich mehrere neuere Exegeten, die am Ende zwar auch auf das nemliche Ziel, aber auf andern Wegen, losgehen, demselben bereits widersprochen haben. Denn sie wollen solches für keine eigentliche und wahre Auslegung gelten lassen, als wovon nur sie allein, wenigstens die Orthodoxen nicht, im Besitz seyn wollen; wofür jedoch Hr. Kant, bey welchem alles nur ein auf eine Zeitlang dauernder Behelf ist, sie auch nicht ausgegeben hat. Indeß wird es hier so wenig als in andern Fällen an Nachahmern fehlen; man findet diese Erklärungsart bereits in einigen Schriften für Gelehrte, und bald wird sie auch in die Predigten, Catechismen und Erbauungsschriften kommen und dem Volk eingegeben werden sollen. Denn sie ist so mühsam nicht, als die bisherige, die manche Kentnisse erforderte; wie dann so gar zu einem erdichteten Sprachgebrauch, wozu man freylich oft seine Zuflucht nimmt, viel Gelehrsamkeit nöthig ist, um ihn nur einigermaßen wahrscheinlich zu machen. Hier aber brauchts nichts, als eine gewisse Art von Witz, um in diesen oder jenen Lehren oder Ausdrücken der heiligen Schrift einige Aehnlichkeit mit Kantischen Meynungen oder auch Terminologien zu finden. Ausserdem ist auch noch Lob damit ein-

zuerndten, da jetzo die meisten gelehrten Zeitungen, welche auch in diesem Stück einander immer mehr und mehr nachsprechen, das Werk eines Schriftstellers, das nur einigermaßen Bezug auf Philosophie hat: und was kann man nicht alles dahinziehen? nur insofern rühmen, als derselbe Bekanntschaft und Ehrfurcht gegen die Grundsätze dieses Fürsten der Philosophie zeigt, wie ihn einige auf eine höchst komische Art zu nennen pflegen; wiewohl es schon Schriftsteller giebt, die hierbey nicht einmal stehen bleiben, sondern ihn, wie in den Beyträgen zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die französische Revolution (S. 166.) geschieht, Christo nicht nur an die Seite setzen, sondern so gar vorziehen, indem er wohl mehr gethan, und das, was Christus und Luther angefangen hätten, vollendet, und die härtesten Fesseln der Menschheit, welches jene nicht konnten, zerbrochen, auch, wie sogar ein Prediger behauptet hat, eine reinere und erhabnere Sittenlehre als Christus selbst, aufgestellt habe (S. Fragmente zur Biographie von Bode S. 18. u. f.).

Unmöglich kann diese Uebereinstimmung so vieler Menschen, Schriftsteller, Journalisten, Recensenten und Buchhändler, aus so manchen

Provinzen von Deutschland, durch so viele Jahre her, ein bloses Ungefähr seyn. Sie arbeiten alle auf einen und denselben Zweck in der Hauptsache hin; sie brauchen, so mancherley auch ihre Gänge sind, doch im Wesentlichen alle einerley Mittel, um diesen Zweck zu erreichen. Ohne eine gewisse Verabredung wenigstens der Hauptführer, ohne einen theils ausdrücklichen, theils stillschweigenden Beytritt der Uebrigen läßt sich diese Erscheinung, dergleichen man noch in keinem Zeitalter gesehen hat, wenn es gleich in einem jeden einzelne Religionsfeinde und Monarchen-Stürmer gab, schlechterdings nicht erklären.

Man würde sich mächtig irren, wenn man sich, wie man die Welt gerne glauben machen will, bereden wollte, dieses alles sey nichts weiter, als eine Folge von dem Drang der Wahrheit, welche eine heller und fester gewordene Vernunft endlich angefangen habe einzusehen. Denn ist es Wahrheit, zu behaupten: Gott könne sich den Menschen nicht unmittelbar offenbaren, und folglich müsse das Christenthum, wie eine jede andre geoffenbarte Religion, sie sey, welche sie wolle, Irrthum und Betrug seyn? rc. Es fällt doch beynahe ins Kindische, vorzuge-

ben: Gott könne dem Menschen, welchem er Vernunft und Sinnen gegeben hat, wodurch er seine Gedanken seinen Mitmenschen, und diese ihm die ihrigen mittheilen können, seinen Willen nicht bekannt machen! Er, der dem Menschen die Gabe ertheilt hat, sich durch Sprache und andre Zeichen verständlich zu machen, könne das nemliche nicht auch thun, wenn er es für gut findet! (Psalm 94. 8, 9.) Er, der alle Dinge erschaffen hat und erhält, sollte nicht auf die Seele des Menschen würken, ihn nicht in den Stand setzen können, diese Würkungen von seinen eignen Gedanken zu unterscheiden, so wie er diese von den Einwürkungen andrer Menschen ausser ihm unterscheidet!

Eben so einfältig, jedoch zugleich boshaft ist es, vorzugeben, daß der Mensch nur allein in einer republicanischen und democratischen Verfassung glücklich sey, in einer monarchischen aber nothwendig ein elender Sclav seyn müsse; da die ältere sowohl, als die allerneuste Geschichte sattsam beweiset, daß auch wohl das gerade Gegegentheil Statt finden könne, und wahrer Wohlstand und vernünftige Freyheit in beyden Regierungsarten würklich bald gefunden, bald vermißt werde, je nachdem sie im übrigen beschaf-

fen sind. Kann man es wohl als eine Folge einer wahren Aufklärung ansehen, wenn man, der Erfahrung zum Trutz, die Leute bereden will, alle Fürsten seyen schlechthin und ohne weiters Tyrannen, da dergleichen doch auch zum öftern in Republicken gefunden werden? Ist es vernünftig, dem unverständigen Pöbel von Freyheit und Gleichheit, die er so leicht misversteht, viel vorzuschwatzen, ohne die nöthigen Einschränkungen hinzuzufügen; zumal da man selbst mit Hinzufügung dieser Einschränkungen, immer noch Mühe genug haben wird, ihn im Zaum und von der Stöhrung des bürgerlichen und innern Friedens abzuhalten.

Daß Freyheit und Gleichheit Menschenrechte seyen, hat man schon längst in unzählichen Büchern gelehrt. Aber die Art, wie dieses geschehen ist, gefällt manchen Leuten nicht. Man kann damit den Pöbel nicht an sich ziehen, keine Rolle spielen, sich nicht über andere erheben, kein Bürgermeister und Volksrepräsentant werden, des reichern Nachbarn Vermögen nicht an sich reissen, seine Rachsucht nicht befriedigen, nicht alles umkehren und auf den Kopf stellen.

Es ist also nicht Drang der Wahrheit, der diese Leute begeistert! Eben dieses erhellt auch aus der Art und Weise, wie man zu Werk geht, und welche beweiset, daß es hier um ganz andre Dinge, als um Wahrheit zu thun ist. Die Wahrheit bedient sich keiner Blendwerke, keiner Trugschlüsse, keiner bloßen Vorspiegelungen. Sie ist nicht zudringlich, sondern läßt jedem die Freyheit, ob er sich für sie, oder für das Gegentheil erklären wolle; sie greift nicht zu gewaltsamen Mitteln, wie Leute thun, die nicht sowohl Ueberzeugung und Nutzen stiften, als vielmehr ihre selbstsüchtige Absichten, Stolz, Herrsch- Hab- und Rachsucht befriedigen, und eine wilde Ungebundenheit durchsetzen wollen, wobey sie sich, wiewohl fälschlich, wohl zu befinden hoffen. Die Wahrheit lästert auch nicht, verläumdet nicht, spricht nicht auf eine beleidigende, verächtliche, spöttische, wegwerfende oder grobe Art von Anderstgesinnten; sie ist der Liebe ähnlich, die sich nicht ungeberdig stellt, (1. Cor. 13, 5.) wie so viele neuere Schriftsteller thun, welche einen jeden andern, der noch Anhänglichkeit an Religion und ordnungsmäßige Verfassung, noch Vaterlandsliebe besitzt, und nicht jeden Unsinn für Wahrheit, nicht jede Anmaßung für Menschenrecht, nicht jedes

vorgebliche Project der Verbesserung für Menschenglück ansehen will und kann, als einen Dummkopf, abergläubischen Verehrer alter Vorurtheile, niederträchtigen Fürstenschmeichler oder gar hämischen Bösewicht verschreyen, niederzudrücken suchen, und, wenn sie es könnten, ihrer Rache aufopfern würden. Wäre der Zweck dieser Leute, die Menschen, insonderheit in den untern Classen über ihr wahres Wohl, und die damit nothwendig verbundne Ausübung ihrer Pflichten, würklich zu belehren, so würden sie nicht, wie ein Ungeheuer (Beleg XV. S. 110.) schreyen, sondern ruhig und gelassen reden, und ihren Mitmenschen und Mitbürgern Zeit lassen, die Sachen und ihre Gründe gehörig zu überlegen; sie würden sie wenigstens nicht mit Lärmen, Treiben und Stossen zu betäuben, nicht mit Scheingründen und einer schwärmerischen Beredsamkeit zu überrumpeln, nicht mit niederträchtigen Herablassungen zu ihren, auch den gröbsten Vorurtheilen, nicht mit Schmeicheleyen ihrer Leidenschaften einzunehmen, und so mit zu den tollsten Ausschweifungen vorzubereiten suchen.

So ist dann der große litterarische Bund gegen Religion und monarchische Staaten beschaffen; dieses ist sein Zweck, und dieses sind

die vornehmsten Mittel, die er in Bezug auf die Schriftstellerey anwendet; auf diese Art ist er entstanden, fortgepflanzt und vergrössert worden, und so operirt er noch würklich fort! Er war bereits vor den Illuminaten vorhanden, ist aber durch die Vereinigung mit den Illuminaten ansehnlich verstärkt, mächtiger und unternehmender geworden. Abscheulicheres, und für Religion und bürgerliche Ordnung gefährlicheres ist noch nie in der Welt gewesen!

Indessen wird hiermit keineswegs behauptet, daß alle, die zu dem Orden der Illuminaten gehören, an diesen Abscheulichkeiten Theil haben. Nein! es giebt noch viele rechtschaffne und edelgesinnte Männer unter ihnen, die diese Dinge entweder gar nicht wissen, oder sich wenigstens nicht dazu gebrauchen lassen. In der Regel wissen alle diejenigen, welche sich noch in den mancherley Graden der beyden untern Classen befinden, nichts, wenigstens nichts bestimmtes von den Grundsätzen, die in dem Priester- und Regentengrad des Ordens enthalten sind, und lassen sich auch gar nichts träumen von den weitaussehenden Absichten der Erlauchten Obern, zuerst die christliche, und hernach alle Religion überhaupt umzustürzen, die monarchischen Verfassungen zu untergraben

und zu zerstören, wenigstens den Fürsten die Hände zu binden, und die Welt selbst und nach ihrer eignen Manier zu regieren. Auch selbst in den höhern Graden finden sich Männer, die an diesen Dingen keinen Gefallen haben, nicht mit handeln, sich blos leidend verhalten, und im Stillen wünschen, daß diesem Unwesen gesteuert werden möge, wenn sie gleich wegen mancherley Verhältnissen, worinn sie nun einmal verwickelt worden, nicht Muth genug haben, abzutreten, oder gar, wie der Herausgeber der neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo, das Geheimniß der Bosheit vor dem großen Publico aufzudecken.

Demungeachtet bleiben noch Leute genug übrig, welche die verderblichen Absichten auf Staat und Religion durchzusetzen, keine Künste, keine Mühe und Arbeit, und selbst kein Geld sparen. Die Anzahl derselben ist in manchen Ländern so groß, daß fast in allen Dicasterien Illuminatische Priester und Regenten sitzen; daher es dann auch nicht zu verwundern ist, wenn Illuminaten andern ehrlichen Leuten, wofern sie nur das geringste Nachtheilige über den Orden äußern würden, mit jenen mächtigen Männern bald ver-

deckterweise, bald ohne allen Rückhalt zu drohen sich unterstehen.

Ausser diesen sind selbst in den untern Graden manche Leute, die sich auf alle nur mögliche Art zur Beförderung jener Hauptabsichten, von welchen man ihnen allenfalls einige Winke giebt, gebrauchen lassen; sollten sie selbst auch weiter nichts zum Zweck haben, als des Beyfalls und des Vertrauens der erlauchten Obern sich immer würdiger zu machen, und höher im Orden zu steigen. Dieses macht Manchen schon niederträchtig genug, auch die sonderbarsten Befehle des Ordens, wie derselbe ohnehin gleich bey der ersten Aufnahme eines Gliedes zu verlangen pflegt, blindlings zu befolgen. Leute dieser Gattung sind auch Glieder des großen Bundes, wenn sie gleich nicht von Allem ganz deutliche Begriffe haben. Sie sind die eigentlichen Instrumente, durch welche das Meiste ausgerichtet, und der Zeck des Bundes, oft ohne ihr Wissen, befördert wird; und wenn sie nicht mehr thun können, so helfen sie doch wenigstens mitschreyen. Denn ohne sie wäre die Anzahl der Schreyer in Journalen und Recensionen, in Lesegesellschaften und andern Zusammenkünften sicherlich nicht so groß, als jetzo.

Wer

Wer von diesen Dingen unterrichtet ist, muß oft herzlich lachen, wenn er so manchen Minerval=Knaben oder noch unbärtigen Illuminatus minor schwätzen, schreyen und poltern hört, der, um es auf das gelindeste zu sagen, nicht weiß, was er thut.

Nächstdem giebt es auch Leute, welche nicht eigentlich Glieder dieses Bundes oder des Illuminaten = Ordens sind, nichts von der Existenz desselben wissen, oder wohl gar treuherzig glauben, der Illuminaten = Orden sey, wie man fälschlich vorgiebt, völlig erloschen, und von den eignen Heerführern desselben aufgehoben worden; weil man vielleicht die Benennung vermeidet, auch keine feyerlichen Aufnahmen mehr vornimmt. (S. Endliches Schicksal des Freymaurer = Ordens S. 41. auch XVIII. Beleg S. 122. u. f.) Sie sind Stäbe in den Händen unsichtbarer Meister, die dieselben wohl zu gebrauchen wissen, sie bey aller Gelegenheit unterstützen, wenigstens durch ihre Vertrauten in Journalen und in Zeitungen als aufgeklärte Männer rühmen lassen, sie ermuntern, auf der angefangnen Laufbahn muthig fortzufahren, und sie also, ohne daß sie es selbst merken, zur Beförderung der Absichten des Bundes stattlich gebrauchen. (Beleg IV. S. 21.)

Hieher gehören alle Schriftsteller und Recensenten, die in dem großen Aufklärungsgeschäfte arbeiten, und in den Plan des Bundes, wenn sie gleich von dem Bunde selbst nichts wissen, mit einstimmen. Vornemlich gehören hieher so manche junge Gelehrte, die sich große Köpfe zu seyn schmeicheln, wenn sie gleich von der Nachahmungssucht noch nicht frey sind. Diese thun oft Ausfälle auf Religion und Staat, blos aus dem Grunde, weil sie merken, daß solches Mode werden will, oder geworden ist. Wenn sie nun sehen, daß man in den großen und mächtigen, sogenannten beliebten Journalen, für welchen mancher eine kindische Furcht und Ehrerbietung hegt, dafür gelobt, und als ein freymüthiger Mann, als ein Selbstdenker, welches die Nachbäter, dergleichen ohnehin die meisten Gelehrten sind, so gerne seyn wollen, gepriesen wird: so fahren sie fort, und werden endlich rüstige Streiter, so wie sie Spartacus verlangt. (Nachtrag der Originalschriften S. 28.) Es gehören hieher alle hungrigen Schriftsteller, alle armselige Federschützen und Sansculottes der gelehrten Republick, deren Existenz und Nahrung von Zeitungs-Urtheilen und Journal-Lob abhängt; (Beleg XVIII. S. 120.) und die auch würklich ge-

lobt werden, wenn sie gleich das armseligste Zeug vorbringen, wofern solches nur sonst in den Plan der Welterleuchter paßt; sogar lobt man Leute, welche öffentlich bezeugen, daß sie keine Freunde von geheimen Verbindungen seyen, und sich von keinen Obern derselben vorschreiben lassen wollen, wenn sie nur sonst und mittelbarerweise dem Bunde Dienste thun, indem sie gewisse Materien so behandeln, wie es der Bund gerne sieht, oder auch nur Materialien herbeyschleppen, die der Bund hernach durch andre Leute, wie es mit Semlers Sachen oft geschehen ist, seinen Absichten gemäß, verarbeiten lassen, und vornemlich durch seine Journale ins Publikum bringen kann.

Es ist also hier die Rede nicht, weder von allen Illuminaten, noch von den Illuminaten allein, obgleich der vor ihnen schon vorhandne Bund beträchtlich durch sie verstärkt worden ist. Es ist die Rede von dem Aufklärerbund überhaupt, von den falschen Aufklärern und ihren Instrumenten, die auf eine gewisse Art zusammenhängen, und ein Ganzes ausmachen; von den eingebildeten Leutchen, die sich aufgeklärt zu seyn dünken, wenn sie theils auf Befehl, theils nach dem Muster ihrer Anführer, gegen Religion und Staat feindselig verfah-

ren; vorzüglich aber von diesen Anführern selbst, welche unter dem Vorwand, allenthalben Licht und Glükseligkeit zu verbreiten, alles, so viel an ihnen ist, zu verfinstern, zu verwirren, umzukehren, und die Menschheit in das tiefste Elend zu stürzen trachten, um auf den übriggebliebenen Trümmern zu herrschen!

Belege

zu den

Nachrichten

von

einem großen aber unsichtbaren

Bunde.

Inhalt der Belege.

I.

Zeugniß der Freymaurer-Mutterloge in Berlin 1784.

Das erste und dabey äußerst wichtige Zeugniß von einer Gesellschaft, deren Zweck war, die christliche Religion zu untergraben, und sich in politische Händel zu mischen, findet sich in einem Circulare der großen Mutterloge der Freymaurer zu den drey Weltkugeln in Berlin, worinn es §. 7. wörtlich heißt: „Diejenige Secte, von welcher wir §. 5. reden, kennt jedermann, ohne daß wir nöthig hätten, sie bey Nahmen zu nennen. Von dieser gestehen wir frey, daß ohne Verfolgung oder Partheygeist wir ihre Anhänger niemalen für Freymaurer erkennen, oder den mindesten Umgang mit ihnen haben, am wenigsten ihnen den Zutritt zu unsern Logenarbeiten verstatten werden. Verflucht ist der Freymaurer, der die Religion der Christen zu untergraben, und die erhabene edle Maurerey zu einem politischen System herabzuwürdigen, und zu einem solchen umzuschaffen sich nicht entblödet. Der augenscheinlichen Gefahr nicht zu gedenken, daß dadurch der weltliche Arm spät oder früh gegen die ganze Maurerey erregt werden dürfte. Hinweg mit diesen Uebelthätern!“

Diese Declaration ist im öffentlichen Druck erschienen, schwerlich aber jemanden, außer den Freymaurern, die mit jener Loge in Verbindung standen, zu Gesicht gekommen. Allgemein bekannt aber wurde sie im Jahr 1786, noch ehe die ersten Originalschriften herauskamen, und zwar durch die vollständige Geschichte der Verfolgung der Illuminaten in Bayern, 8. Frankfurt und Leipzig, in der Grattenauerischen Buchhandlung 1786. Erster Theil, wo S. 255. die hier mitgetheilte Stelle aus dem Circulare abgedruckt worden ist, ohne daß zur Entkräftung des häßlichen Vorwurfs auch nur ein Wort gesagt worden wäre. Sie steht Lit. F. unter der Rubrick: Lehrsätze der heutigen Illuminaten oder Freydenker, gezogen aus ihren Classischen Schriftstellern, von welchen sehr zu verwundern ist daß sie in die zur Vertheidigung der Illuminaten geschriebenen Geschichte eingerückt, und nicht das mindeste zur Widerlegung derselben hinzugefügt worden. Nach dieser Geschichte ist das Circulare vom 14. Nov. 1784.

Nachher ist diese Stelle in mehrern Schriften angebracht worden, unter andern auch in der Wiener Zeitschrift 1792, 5. Heft, No. 3. wo aber das Datum vom 11. Nov. 1783. angegeben ist. Woher dieser Unterschied des Datums entstanden seyn mag, ist mir nicht bekannt. Vielleicht rühret es daher, daß das Circulare an die Logen in verschiednen Ländern, auch zu einer verschiednen Zeit expedirt worden ist. Vielleicht waren auch die Ziffern in dem einen Exemplar nicht deutlich genug geschrieben, da in beiden der mit Buchstaben geschriebene Monath, so wie alles übrige

gleichlautend ist. Wäre an dieser Variante etwas gelegen, so könnte und würde die gedachte Mutterloge dasselbe leicht klar machen, wenn sie darum ersucht würde.

II.

Lavaters Nachrichten 1786.

Herr Pfarrer Lavater in Zürch hatte noch vor Erscheinung der Originalschriften der Illuminaten von Planen wider die christliche Religion Nachricht bekommen, und einiges davon auf seiner Rückreise von Bremen geäussert, und hinzugesetzt, daß dieselben von Berlinern herrührten, und Herr Nicolai mit Theil daran habe. Dieser erfuhr solches, und erklärte es im August 1786 in den Zeitungen für eine Unwahrheit. Herr Lavater antwortete, und wollte, daß sich der Mann nennen sollte, der dieses von ihm gehört haben wollte; welches auch geschah. Im November 1786 erklärte Hr. Lavater, daß bey der Gelegenheit, wo von jenen Planen die Rede gewesen, Hr. Nicolai nicht, wohl aber Berlin genennt worden sey, worauf dann (er sagt nicht, von wem?) der Schluß gemacht worden: Herr Nicolai sey gemeint. Doch sprach Hr. Lavater dabey von einem Spionen-Orden und von einer neuen Verbrüderung, die sich mit der Hoffnung tröste, daß der Nahme Jesus in polizirten Staaten in zwanzig Jahren nicht mehr religiös genennt werden sollte. Nachher erfuhr Hr. Nicolai, daß seitdem der [illegible] der Originalschriften gefunden worden, Hr.

Lavater vorgegeben habe, er hätte unter dem vorhin gedachten Spionen-Orden und der bemeldten Verbrüderung, die Illuminaten verstanden; worüber ihm aber Hr. Nicolai eine öffentliche Erklärung abforderte, die jedoch, soviel ich weiß, nicht erfolgt ist.

So erzählt Hr. Nicolai die Sache selbst in einer eignen Schrift: Friedrich Nicolai öffentliche Erklärung über seine geheime Verbindung mit dem Illuminaten Orden. gr. 8. Berlin u. Stettin, 1788. S. 102 u. f. Zugleich bringt er verschiednes bey, diesen Orden gegen jene Beschuldigung zu rechtfertigen, und bezieht sich auf die damals noch ungedruckte Graden, vornemlich den kleinen Priestergrad, woraus das Gegentheil erhelle. Allein dieses Vorgeben ist ganz ungegründet, wie man aus diesem nun in den neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo gedruckten Grad ohne Mühe ersehen kann, auch damals schon aus dem Nachtrag der Originalschriften ersehen konnte, als in welchen vorgespiegelt worden war: die geheime Lehre Jesu sey gewesen, eine allgemeine Gleichheit der Menschen einzuführen, und die Fürsten entbehrlich zu machen, welches man doch für keine religiöse Nennung des Nahmens Jesu ausgeben kann. Es haben daher auch andere Gelehrte sowohl hierüber, als über die Verbindung des Herrn Nicolai mit den Illuminaten, sich umständlich erklärt, als nemlich Herr Superintendent de Marees in Dessau in dem dritten Heft seiner Briefe über die neuen Wächter der protestantischen Kirche. 8. Leipzig bey Sommer 1788. S. 138 u. f. Ferner ein Ungenannter in der Schrift: Meine ohnmaßgebliche Meynung über D. Starks

Tonsur, seiner Gegner Scheermesser, Nicolais Illuminatenthum und andere hieher gehörige Materien. 8. Frankfurt am Mayn in der Gebhardischen Buchhandlung, 1788. S. 152. u. f. Und endlich Herr D. Stark in seiner Beleuchtung der letzten Anstrengung des Hrn. Keßler v. Sprengseysen. 8. Dessau und Leipzig bey Köhler, 1788. S. 179 u. f. Wo zum Theil aus den damals noch ungedruckten Graden gegen Herrn Nicolai argumentirt, und ihm auch die Theilnahme an der Verbrüderung gegen die Religion und bürgerliche Gesellschaft, S. 203. Schuld gegeben wird.

Doch dieser Streit des Herrn Nicolai ist, so wichtig er an sich selbst ist, hier nur Nebensache. Die Hauptsache aber ist, daß Herr Lavater bereits vor Erscheinung der Originalschriften einige Nachrichten von einer Verbrüderung und von Planen gegen die christliche Religion gehabt hat, worüber man aber wünschen möchte, daß er sich deutlicher herausgelassen hätte. Doch vielleicht wußte er die ganze Sache nicht vollständig genug, oder er wollte denjenigen, der ihm die Nachrichten mitgetheilt hatte, nicht gerne compromittiren. Er hätte es auch kürzer haben, und sich blos auf die allgemeine deutsche Bibliothek beziehen können, wo der Plan gegen die christliche Religion schon deutlich hervorleuchtete, und da so manche Recensenten des Religionsfachs einstimmig darnach handelten, eine Verbrüderung oder Verabredung derselben so schwer nicht zu erweisen war.

III.

Reinhard Morgensterns Nachrichten 1786.

Noch vor Erscheinung der Originalschriften war folgendes Werkchen herausgekommen: Der Weisheit Morgenröthe oder Reinhard Morgensterns Epilog an meine lieben Brüder Freymäurer und zugleich ans Publikum. 8. Athen 1786. Diese in mancherley Rücksichten merkwürdige Schrift war schon in der Ostermesse 1786 ins Publikum gekommen; die ersten Originalschriften aber wurden erst im October des nemlichen Jahres entdeckt. Der Verfasser kommt etlichemal auf die Illuminaten, und sagt von ihnen S. 126:

„Von der Entstehung der Illuminaten hab' ich euch schon vorhin S. 64, 65. gesagt, und daß großer Verdacht da ist, daß sie unter den Eklektikern versteckt sind. Werfen nun freylich nicht alle Geheimnisse weg: lassen's wohl bleiben, denn sie brauchen Menschen; und da unter den Maurern viele sind, die dergleichen im Maurer-Orden suchen; so lassen sie einem jeden seine Grillen. Aber ihr Geheimniß ist ein ander Ding, und was denn? Ihr Zweck. Und nun? Sich dem Despotismus und Aberglauben widersetzen. Das ist ja sehr gut! Aber besehts. Dem Despotismus entgegen arbeiten, heißt eigentlich so in den Staaten den Meister spielen, daß die Maurer alles in allem, und die Fürsten nichts weiter als Oelgötzen seyn sollen: suchen daher auch allenthalben alles mit ihren Creaturen zu besetzen, geben sich einander in ihren Quibus licet alle zu diesem

Zweck dienliche Nachrichten, und erhalten dagegen die nöthigen Vorschriften. Wer ihre Archive untersuchen sollt', würd' befinden, daß die Loyoliten noch Kinder in Vergleich mit diesen sind. Suchen auch junge Leute zu diesen ihren Absichten zu bilden, auch durch Schriften, die der profanen Welt als Romane in die Hände gespielt werden, ihre Denkart auswärts zu verbreiten. Könnt' davon artige Züge in gewißen Büchern finden, wo einzelne Fürsten und Höfe so genau characterisirt werden, daß man sie mit Händen greifen möcht', überhaupt aber die Fürsten nur die kleinen Tyrannen heißen. Mögen nun freylich die grossen Herren nicht immer ihre Pflicht thun: und wer hat sie je ganz gethan? Werden aber doch fürwahr immer besser, und war noch wohl nie ein Jahrhundert, das so viele gute Menschen zu gleicher Zeit von Fürsten hatt', als dieses, aber bleibt doch auch wahr: Dem Fürsten in deinem Volk sollst du nicht fluchen! Doch was soll dies Bibelsprüchlein? Der Aberglaube, dem die Illuminaten entgegen arbeiten wollen, ist nichts anders als das Christenthum selbst: das soll fortgeschaft, und natürliche Religion an seine Stelle treten, und dazu wird Bruder B. (Bahrdt, wie aus der hernach aus S. 168. anzuführenden Stelle zu ersehen ist.) förmlich besoldet, könnt' mir's sicher glauben. Weiß es so gewiß, als ob ich die Briefe selbst gelesen hätt'; könnt' euch so von dieser Sect', als von jener (der Rosenkreutzer) eine ganze Reihe von Nahmen herschreiben, und Documente dabey legen, wenn's mit meiner Absicht überein käme. Könnt' euch des in der Warnung über Freymaurer

mehr unterrichten. Ist zwar nicht zum Besten geschrieben, aber wahr an der Hauptsache, und mehr ist nicht nöthig."

S. 163. a. Betrachtet mir einmal euer Entgegenarbeiten gegen den Despotismus. Das ist ein arges Ding. Daß ihr euch einander Rapport abstattet, daß ihr in euern Quibus licet genau angebt, welche Leute euern Absicheen im Wege stehen, und welche euch förderlich seyn können, daß ihr hie und da eure Creaturen hinzupflanzen sucht, und andere entfernt, daß ihr euch zu Geißeln der Regenten aufwerft, daß ihr eure Kosmopoliten-Grundsätze allenthalben auszubreiten sucht: wie stimmt das alles mit euern Maurerpflichten? Da seyd ihr nicht gute Bürger mehr: da wird ja die Maurerey von euch gemisbraucht, um eine Rott' zu sammeln, der nichts weiter als ein glücklicher Zeitpunkt fehlt, um alles umzukehren. Würd's man den Obrigkeiten verargen können, wenn sie, wie neulich Carl Theodor gethan, gar keinen Maurer mehr in ihren Ländern dulden wollten? —

S. 165. betrachtet mir einmal eure vorhabende Religions-Verbesserung — Dem Aberglauben wollt' ihr steuern? Ist nicht euer Beruf, Brüderchens. Kommt den Regenten, und deren Autorität, den Gelehrten, Geistlichen und Philosophen zu. Laßt die predigen, und das Ihre thun. Was nennt ihr aber Aberglauben? Da siehts erbärmlich mit euch aus. Will nicht sagen, daß eure natürliche Religion ein Märchen ist, daß es keine giebt, daß der Mensch keine angebohrne Begriffe von einem höhern Wesen hat, daß all das, was ihr philosophische Religion

heißt, ein Plunder ist, lauter gestohlne Sachen mit philosophischen Gründen ausstaffirt. Ueberlaßt das Disputiren darüber den Gelehrten. Mag auch wohl nur Wortstreit seyn. Wollen euch dann immerhin eure natürliche und blos philosophische Religion lassen; mag eine einheimische Pflanze seyn, die vonselbst auf des Menschen eigenem Grund und Boden wächst, oder anderswoher geholt, und dahin gepflanzt seyn; laßt uns dagegen auch unser Christenthum unangetastet. Daß ihr aber unter dem Vorwand, euch dem Aberglauben zu widersetzen, unser Christenthum selbst untergraben wollt, Leute dingt, die unsere Offenbarung für ein Hirngespinst ausschreyen müssen, gerade in den Tag hineinschreiben müssen, Christus habe bei seinen Wundern Betrug gespielt, wobey ihrs ärger macht, als die Juden jener Zeit; habe seine Curen von Aegyptischen Charlatans erlernt, habe eine Loge von drey Graden errichtet, da denn zu der letzten diejenigen, die um die Kunststücke mitgewußt, eingeweihet worden, (welches alles Bahrdt bekanntlich vorgegeben hat, und der hier also gemeynt ist.) und wie die Abgeschmacktheiten weiter lauten; wer wird euch das verzeihen können?

„Wer kann es gelassen zusehen, daß das Hauptband bürgerlicher Gesellschaft, Religion, auf solche Weise angegriffen, die Person, die wir als Stifter unserer Religion ehren, wär er auch nichts mehr, als ein Socrates gewesen, so gemishandelt, das Heiligste, was Menschen haben können, nemlich ihre Religion, so entweiht und in den Staub getreten, und seinem Nebenmenschen dasjenige, was ihm noch

in diesem Leben den grösten Trost gewährt, und ihn nach allen Arbeiten desselben in jenes noch mit Erquickung und Heiterkeit hinüber sehen lehrt, auf eine so schnöde Weise entrissen wird?

„Das ist gewiß eine herrliche Aufklärung, deren ihr euch erfreuen, und euch den glänzenden Nahmen Illuminaten beilegen dürft! Gewiß, Satan muß sich nie mehr gefreut haben, als wie er ein Mittel ausfindig gemacht, in einem tugendhaften und seinen Absichten so sehr entgegenstehenden Orden, als die Maurerey ist, eine solche Schule in seinem Gusto anzulegen!"

IV.

Auszüge aus der Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republick 1786.

Eine andre äusserst wichtige Schrift erschien ebenfalls noch vor den ersten Originalschriften der Illuminaten, unter dem Titel: Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republick. In Briefen aus der Verlassenschaft eines Freymaurers. Wahrscheinlich manchem Leser um zwanzig Jahr zu spät publicirt. 8. Rom, 1786. Der hinten angehängte Epilog ist vom 1. Februar 1786 datirt, und die Schrift war bereits in der Ostermesse dieses Jahrs zu haben.

Der Zweck dieser Schrift gieng dahin, zu zeigen, daß die an sich selbst unschuldige Freymaurerey in schlimmen Händen sey, und, um ganze Staaten

und ihre Systeme zu untergraben, gemißbraucht werde. (S. X. XIII. S. 457.) Die Leute, welche unter dem Vorwand, die ganze Welt zu erleuchten und zu beglücken, ihre eigne selbstsüchtige Absichten zu erreichen suchten, nennte der Verfasser Weltbürger. Er verstand hierunter nicht blos die Illuminaten, welche sich vorzüglich dieses Nahmens rühmten, sondern alle und jede, die durch Hülfe der Freymauerey gewiße Plane hatten durchsetzen wollen. (S. 455.) Indeß ziehlte doch das Meiste auf die Illuminaten, die, ob sie gleich nicht namentlich genennt wurden, als Leute beschrieben worden, die unter der Vorspieglung einer religiösen und bürgerlichen Freyheit die christliche Religion verdrängen und die Verfassung der Staaten umstürzen wollten; als welches man von keiner andern Parthey unter den Freymaurern sagen kann. Sicherlich sahen mehrere Leute in= und außerhalb des Illuminaten=Ordens wohl ein, daß derselbe vorzüglich gemeint sey. Dagegen aber wurden auch viele an dem Buch irre, weil der Verfasser die Illuminaten bei der Vorstellung ihres Systems nicht ausdrücklich genennt hatte. Zwar hatte er sie anderstwo (S. 427. u. f.) genennt; aber er war so schnell über sie weggegangen, daß diejenigen, welche die Illuminaten noch nicht genau genug kannten, eben deswegen nicht daran dachten, daß dieselben die Hauptfigur in seinem Gemälde seyen. Denn ob man gleich aus denen vor und um diese Zeit erschienenen Schriften wohl sah, daß die Illuminaten weitaussehende Absichten hatten, so war doch alles bey weitem noch nicht so klar, als es nachher durch die

Erscheinung der Originalschriften und deren Nachtrag geworden ist. Der Verfasser kannte sie schon damals sehr gut, wie man nunmehr sieht. Wenn man die Schilderungen, die er von den Weltbürgern gegeben hat, mit denen in den Originalschriften vorkommenden Nachrichten, wie auch mit den nachher gedruckten Graden, vornemlich dem Priester- und Regenten-Grad in den sogenannten neuesten Arbeiten des Spartakus und Philo vergleichen will. Er mag aber seine Ursachen gehabt haben, warum er gerade da, wo er unstreitig von ihnen sprach, ihren Nahmen nicht nannte, sondern nur hier und da einige Winke gab, wie z. E. auch in der Vorrede geschah, wo S. XIV. das Wort Illuminiren nicht umsonst gebraucht wurde.

Dadurch geschah es dann, daß manche Leute den eigentlichen Gesichtspunkt verfehlten, wenigstens nicht wusten, wo sie die Weltbürger, die solcher Abscheulichkeiten fähig seyen, suchen sollten. Hierzu kam noch, daß der Verfasser die Verbündeten, die er so häßlich abschilderte, mehrmalen Jesuiten nennte. Er unterschied zwar Jesuiten und Jesuitismus etlichemal; aber man übersah dieses, zumahl, da Rom zum öftern mit eingemischt wurde, welches zwar der Verfasser auch in einem figürlichen Sinn nahm, der aber doch nicht einem jeden sogleich einleuchtete. Da nungerade damals die Meynung, daß Jesuiten sich nicht blos in die Freymaurerey eingedrungen, sondern auch mehrere angesehene protestantische Geistlichen, und selbst Fürsten, auf ihre Seite gezogen hätten, stark betrieben wurde, so war es sehr begreiflich, daß manche Leser auf die Gedanken kamen, die Rede sey

von den förmlichen und eigentlichen Jesuiten, welche durch die Freymaurerey würken wollten, und diese so gräßlich mißbrauchten, obgleich der Verfasser alle Leute überhaupt meynte, welche Jesuitische Grundsätze hegen, und nach einer Alleinherrschaft über die Gemüther streben, sie mögen nun den Jesuitenrock getragen haben, oder nicht, Protestanten, oder Catholicken, oder Deisten seyn.

Sein Werk erhielt in der Jenaischen allgemeinen Litteratur-Zeitung 1786, St. 143. wie auch noch in einigen andern Zeitungen, eine günstige Recension, worinn unter andern gesagt wurde: „Diese Schrift müßte ihres Zwecks ganz verfehlen, nicht so stark und kräftig geschrieben seyn, wenn sie nicht, wie man voraussehen kann, Feuer in den Gebeinen der sogenannten Weltbürger, und hier und da Unwillen, und heimliche sowohl, als öffentliche Gegner wider sich erregen sollte." Das Letztere geschah auch wirklich, und es erfolgten mehrere ungünstige Recensionen hin und wieder; und selbst in der gedachten Litteratur-Zeitung wurde bald hernach, St. 282., unter dem Vorwande der Unpartheylichkeit, als ein seltnes Exempel, eine zweite ganz anderst lautende Recension eingerückt, der man es, wie verschiednen andern ansah, daß der Verfasser den rechten Fleck getroffen hatte, so wenig man solches auch einzugestehen Lust hatte.

Dieses bewog denselben eine abermalige Schrift, unter dem Titel: Aufschluß und Vertheidigung des Systems der Weltbürger-Republick, nebst einer Bitte an die Leser. 8. Rom 1787. herauszugeben,

worinn er auf die schiefe Recensionen nicht nur antwortete, sondern auch manches zur weitern Aufklärung der Sache selbst beyfügte, und sich insonderheit über die Jesuiten erklärte, die er gemeynt hatte. „Sucht nicht mehr den Jesuiten, sagt er unter andern, S. 15, nur im Orthodoxen, nicht mehr nur im Heterodoxen, nicht absolut im Illuminaten, nicht durchaus im Rosenkreutzer, nirgend da, wo er nicht absolut ist; sondern sucht ihn da, wo alle ehrliche kluge Leute ihn suchen, wo er ist: wo ihr Plan zu Unterjochung des Menschen-Verstandes, Alleinbeherrschung, und angemaßte Untrüglichkeit sucht!"

Allein dieses zweite Werkchen wurde wenig bekannt. Unter andern Ursachen scheint eine andre Schrift, die fast den nemlichen Titel führte, hierzu viel beygetragen zu haben. Sie hieß: Vollendeter Aufschluß des Jesuitismus und des wahren Geheimnisses der Freymaurer, ans Licht gestellt von dem Herausgeber der Enthüllung der Weltbürger-Republick, aus den Papieren seines verstorbenen Vetters. 8. Rom 1787. In derselben wurde das Vorgeben, daß allenthalben heimliche Jesuiten herumspuckten, zwar lächerlich gemacht, aber auch dabey vorgespiegelt, daß eben dieses der Zweck der Enthüllung gewesen sey, deren ganzer Gesichtspunct dadurch verschoben wurde.

Man müste die Enthüllung und den zuerst genannten wahren Aufschluß derselben mehr als zur Hälfte abschreiben, wenn man alles, was der Verfasser von den für Staat und Religion so gefährlichen Machinationen der sogenannten Weltbürger vorbringt, und

welches

welches so ganz mit demjenigen übereinstimmt, was man nunmehr aus den Originalschriften und den neuesten Arbeiten zuverläßig weiß, hier mittheilen wollte. Auch sind die Mittel, welche die Weltbürger zur Erreichung ihrer Absichten nachher noch angewendet haben, jetzo allgemein bekannt, obgleich diejenigen, welchen am meisten daran gelegen seyn sollte, gemeiniglich am wenigsten davon wissen. Die Revolutionen, von welchen der Verfasser damals sprach, als ausser denen, die sie vorbereiteten, noch kein Mensch weiter daran dachte, und von welchen er versicherte, daß sie unausbleiblich seyen, daß er sie erwarte, und sicher voraussehe, wenn er gleich ihren Anfang nicht bestimmen könne, (S. VII.) sind inzwischen schon zum Theil erfolgt, und werden noch weiter erfolgen, wenn diejenigen, welche es können, den unbefugten Weltverbessern nicht bald das Handwerk legen; sondern ihnen noch ferner freyen Spielraum lassen.

Mehrere Recensenten giengen gar so weit, den Verfasser als einen heimlichen Jesuiten darzustellen, und ihm aufzubürden, daß er alle und jede Aufklärung, Philosophie, Denk und Presfreyheit, Schriftforschung und so ferner, durch Hülfe der Fürsten unterdrucken wollte, welches man dann für jesuitisch erklärte. Und doch hatte er mehrmal ausdrücklich hinzugefügt, daß er von der falschen Aufklärung und der so sehr gemisbrauchten Denk- und Preßfreyheit rede. (z. E. S. XIV. S. 389.) Aber es war schon damals Mode, und ist es hernach immer noch mehr geworden, denjenigen, der sich nicht jeden abgeschmackten, unsinnigen oder gar gefährlichen Einfall eines jeden vor-

geblichen Lichtmachens aufheften lassen will, für einen Feind aller Aufklärung überhaupt auszuschreyen; mit welcher Verläumdung man einen jeden rechtschaffenen Mann, der in die Absichten der Religions- und Staaten-Stürmer nicht einstimmen, sie nicht befördern will, sondern ihnen wohl gar entgegenarbeitet, um seinen ganzen Credit zu bringen, und die vernünftigsten, und mit unwiderleglichen Beweisen versehenen Vorstellungen desselben unkräftig zu machen sucht.

Diesem hatte der Verfasser zum Theil in dem angeführten Aufschluß nachdrücklich geantwortet, zum Theil that er es noch weiter im folgenden kleinen Schriftchen: Erstes Sendschreiben an meinen Freund L . . . veranlaßt durch einen Artickel in der Berliner Monatsschrift December 1786. unter der Nummer 6. (worinn die Enthüllung für ein gefährliches Buch ausgegeben worden.) 8. 1787. Hier erklärte er sich nochmals, daß er unter Jesuiten alle Leute verstehe, welche das Monopolium über Menschenverstand und Religionsbegriffe sich allein vorbehalten, möge sie nun Rom erschaffen haben, oder wer sonst; möge ihr Stifter Inigo oder anderst geheißen, mögen sie ehedem Tonsur getragen haben, oder jezt keine tragen, oder nie keine getragen haben; alle Leute, die für uns alle Verstand haben, sich zu Häuptern und Lehrern aufwerfen, und den ächten protestantischen Lehrbegriff untergraben und einstürzen wollen. S. 9. Er sprach S. 3. von einer Aufklärergilde, von neuen Hierarchen, die vom gesunden Menschenverstand blos auf ihrer Seite reden, die wider andre freye Menschen ein Bündniß verabredet haben, und nach wel-

chen der Geist des Protestantismus in nichts weiter, als in der Kunst, die Vernunft über die Offenbarung zu setzen, (S. 5.) und im Frey-Raisoniren bestehen soll, wornach aber alle Gegner der christlichen Religion auch Protestanten seyn würden. S. 6. Er sprach von Pächtern der Aufklärung, welche die freye Denkweise anderer despotisiren wollen, und sich für untrüglich ausgeben; von einer Congregation de propaganda exfide S. 7. die die Freyheit der Presse nur für sich anführe, und ihre naturalistische Grundsätze unter dem Nahmen: Resultat des Geistes des Protestantismus debitire; S. 8. von Genoßen der Berliner allgemeinen Bibliotheck, welche den Evangelischen Lehrbegriff von lange her untergraben hätte; S. 10. von Leuten, deren Ritterzüge gegen die Jesuiten tiefer in ihrem Plan lägen, als es anfänglich geschienen, bis es sich endlich ergeben habe, daß sie, als wahre anmaßliche Herren, des großen litterarischen Oceans, in Kraft ihres Bündnisses ohne allen Unterschied auch auf jeden ehrlichen protestantischen Schiffer lossegelten, und wenn er die Flagge nicht so fortstrich, ihre Schiff-Acte nicht anerkennen wollte, ihm sofort die volle Lage gäben, und ihn, als einen Jesuiten, in den Grund bohrten. S. 11. Von Leuten, welche den Plan gemacht, uns alle ihrem Primat zu unterjochen, und ihren Quasi-Protestantismus dem ächten mit Gewalt und mit List unterzuschieben S. 13.

Er sezt hinzu: unter dem litterarischen Unwesen leide wahre Religion, Fürsten-Ehre und Privatruhe bereits sehr, und werde noch mehr leiden. S. 14. Jeder Wirrkopf, jeder Stirnlose, jeder Planmacher,

ziehe die Rechte der Toleranz für sich an, und behaupte, der Beruf aufzuklären sey ohne weitere Frage auch ihm ertheilt. Eine Menge von Sophistereyen, Lästerungen, Narrheiten, Tollheiten, Ausgeschämtheiten sey seit ohngefähr 20 Jahren durch die Presse in Deutschland verbreitet worden. S. 15. Die Staaten seyen zu indoleat oder zu kurzsichtig gewesen, sich das Direktorium über die Presse vorzubehalten. Wer seine Privat- oder Societäts-Meynung in Religionssachen allein geltend machen wolle, der sey jesuitischen Geistes. Wenn Irreligion laut gepredigt, wenn die grösten Injurien gegen Fürsten geduldet, authorisirt, und endlich durch die Presse allgemein gemacht werden sollten, so sey Preßfreyheit, da man sie von Seiten des Staas in Preßfrechheit habe ausarten lassen, ein trauriges Geschenk für die Menschheit. S. 17. Uebertriebene Toleranz sey die schröcklichste Geissel derselben, und vermöge dieser verlange man schon Freyheit für Gottes- und Fürsten-Lästerung, S. 17. wie Bahrdt in dem Büchlein über Preßfreyheit that, als worauf hier gezielt wird. In Deutschland wolle ein jeder Schreibler das Recht haben, von seinem Bodenloche geistige Ardüren, Geckereyen Pasquillen, Unsinn u. s. f. herabzuwerfen, zu geifern, sie drucken zu lassen, und das Freymüthigkeit, Philosophie und Aufklärung zu nennen. S. 25. Ueber die Frage, was Aufklärung sey, könnten die Herren Bibliotheckenschreiber nicht allein entscheiden, noch sonst ein besonderer Bund u. s. f. S. 25—27. Denn dieser Aeußerungen giebt es noch mehrere in dem kleinen Schriftchen, welche, wie die andern angezognen Schrif-

ten dieses Autors, hier weiter nichts beweisen sollen, als daß es in den Jahren 1786 und 1787 Männer gab, welche das litterarische Unwesen kannten, und wußten, daß ein Bund von allerley Leuten vorhanden war, die dasselbe verursachten und beförderten, und daß die allgemeine deutsche Bibliotheck schon damals hieran einen großen Antheil gehabt habe.

In der Enthüllung, worauf ich noch einmal zurück komme, werden die Mittel angegeben, deren sich die Illuminaten zur Erreichung ihrer Absichten bedienen, und welche genau mit demjenigen übereinstimmen, was hierüber in ihren eignen Schriften davon vorkommt. Hieher gehört indeß nur dasjenige, was auf die Litteratur Bezug hat. Im Reich der Wissenschaften und der Litteratur geben wir den Ton an, sagt der Meister, welcher redend eingeführt wird, S. 249. folglich haben wir die besten Köpfe jedes Volks, jeder Confession, auch der Ihrigen, mein lieber Lutherischer Bruder, in unsrer Gewalt, ohne daß sie es wissen. Auf die Einwendung, daß doch auch manche schlechte Leute Bücher schreiben, antwortet der Meister S. 250.

„ Laß sie schreiben! Sie schreiben zwar wie der Blinde von der Farbe; aber sie thun uns doch wesentliche Dienste. Sie erhalten Duldung, Rede- Schreib- und Preßfreyheit im Gang, predigen das Kreutz gegen ihren christlichen und bürgerlichen Despotism und Aberglauben, reden Volkssprache der Freyheit mit dem Pöbel und Matrosenvolk, und selbst ihr Deraisoniren, ihr Hitzigfieber-Gewäsch, hat seinen Nutzen. Es gewöhnt die Polizey, die immer nur auf den gegenwärtigen Moment sieht, Litterarischen Unfug für Arm-

seligkeit hält, und beym äußerlichen stehen bleibt daran die ungeheuersten Dinge laut sagen und schreiben zu lassen. Die Wirkung davon liegt nicht offenbar vor ihrer Nase, also würdigt sie dies alles keiner Aufmerksamkeit. Sie läßt die Köpfe des Volks behandeln und drehen, so lange es, ihrem Begriff nach, nur nicht über die bürgerliche Obedienz, im engsten Verstande nicht über ihre Persönlichkeit hergeht. Treibt es aber ja einer unserer Weltbürger-Kalmucken so weit, nun so bezahlt er mit seiner Presse. Wird er bey den Ohren genommen, so geht es auf seine Rechnung. An uns, als Corpus, als Zunge in der Waage, denkt kein Mensch. Indeß ist die Sache geschehen. Die Schandschrift wird zwar abgenommen, der Pasquillant, der Rebell und wie die Wiedersprüchlein der ernsten Dame: Bürgerpflicht, heissen, wird eingesperrt; aber das Volk hatte die Schrift doch gelesen, nahm den Geist davon mit nach Hause, und kannegieserte über Pfaffen und Fürsten und obrigkeitliche Gewalt.“

Wir haben auch S. 252. unter den Protestanten unsre Verbündeten, und nicht initiirten Werkzeuge in Logen und ausser denselben. Ich dächte, sie müßten doch z. B. bemerkt haben, daß eine Menge Ihrer Gottesgelehrten die Dogmatick und die Symbolischen Bücher ins Auskehricht verweisen; andre, die Empfindungen und Gefühle wegpredigen, lächerlich und verdächtig machen, andre den Deism laut affigiren, die Bibel als ein Systema abderitico - philosophicum behandeln, und Glauben an göttliche Traditionen wegzuraisoniren bemüht sind. „—

Haben Sie auch S. 253. noch keine deutsche statische Schrift gelesen, auf welcher der Stempel Philadelphia, bürgerliche Unabhängigkeit, Fürstenhaß rc. unverkenntlich geprägt stand? — Alles prätendirt denken zu können, weil jedermann denken soll; und ich will ihnen mehr als einen Dorfschultheiß zeigen, der seine Portion Aufklärung in die herrschaftlichen Mandate eben so gut, als in die Bibel überträgt, und in der Dorfschenke seinem struppharigen Autitorio collegia antibiblica und antipolitica ließt; mehr als einen Bauer, der sich herzlich wundert, wie man nur jezt noch so dumm seyn, nnd glauben könne, es sey Christpenflicht, Steuern und Contributionen zu entrichten, und sich mit einem Weibe zu begnügen." —

„Aller Zwang wird aufgehoben; S. 255. alles neigt sich zur Freyheit, die wir wünschen und befördern. — Auch der Soldat wird endlich fühlen, daß er einen Kopf habe, und einsehen, daß der blinde Gehorsam, dessen stärkste Stütze Er ist, ihm gerade zwiefach auf dem Nacken liegt. —

„Man muß S. 257. das Denken erst allgemeiner, leichter, und also annehmlicher machen. Wenn jeder erst denken kann, dann wird er es auch gern wollen. Indeßen dehnt man Preßfreyheit und Toleranz immer weiter aus. Haben Pfaffen erst keine Stimme mehr, so muß es am Ende dahin kommen, daß Deism, der keine Pfafferey zuläßt, und auf Empfindung und Sinnlichkeit nicht beruht, sogar öffentlich geduldeter Cultus wird. Universalreligion der besten und klügsten Köpfe ist er schon, und so wird er am Ende,

wenn schon nicht Allgemein, doch herrschend werden. To eran aber muß ihm den Weeg bahnen. " —

Die Obrigkeit würde dem Entwurf: auf Freyheit des Denkens über religiöse Gegenstände bürgerliche Freyheit zu gründen, freylich ein Ende machen, wenn sie den Plan wißen, oder besser, ihn durchschauen könnte. Wär dies an sich möglich, meynen Sie nicht, daß sie es längst gethan hätte? S. 258. " —

" Der Leute, S. 259. die fürs Unsichtbare Augen prätendiren, sollen successiv immer weniger werden. azu dient Aufklärung. Die übrigen, die bey ihren fünf stupiden Sinnen bleiben, soll die Toleranz so kirre machen, daß die Vernünftigen nichts von ihnen zu fürchten haben. Wer dann noch übrig ist, und Symbol braucht, wer dann noch durchaus glauben will, was man ihm aufheftet, nun der bleibe Sklav. Man läßt diesen Plattköpfen die Tradition, die Bibel; aber man behält sich die Exegese vor. Man läßt dem Pöbel die Pfaffen, aber man initiirt sie. Diese declamiren dann Sittenlehre, und beschäftigen so die Engbrüstigen, sie predigen auf der Canzel Naturlehre, reden vom Ackerbau, von Blitzableitern, kurz, von allem, nur nicht von Dogmatik der Bibel, und entwöhnen so nach und nach die Stechhaufen ihrer Heerde von der wollüstigen Weide der Herzens-Behaglichkeit. Die Lämmer aber, die Jugend, e wird früh nach andern Grundsätzen geformt, und endlich stirbt doch der alte Hauffen aus! " —

„Dermalen ist es, S. 279. Dank sey es dem Geist des Protestantism, der so sehr zur Denkfreyheit führt, daß jeder einzelne Doctor dieses Bekenntnisses

das Recht, andrer Meynung, als seine Collegen, zu seyn, eo ipso für sich hat! dahin gediehen, daß die Herrn Antirömer sehr zu thun haben sollten, wenn sie jezt beweisen müßten, ihre Confession sey eine von denen, auf dem Reichstag im Jahr 1555. im heil. R. Reich deutscher Nation confirmirten Bekenntnissen! So weit sind wir übrigens längst, daß die gescheutesten Köpfe des Protestantismus dafür halten, Pfaffen seyen allenthalben nur Pfaffen; die Bibel überall nicht vielmehr, als christlicher Wedam." —

„Je höher die Aufklärung unter den Protestanten steigt, S. 285. desto tiefer sinkt Bibelansehen, und mit ihm NB. denn das ist eigentlich Hauptsache! Despotism der weltlichen Macht, die sich auf Bibel und Aberglauben steift. „ —

„Nehmen Sie S. 290. das noch als Evangelium mit nach Hause. Soll es je Friede auf Erde geben, so ist durchaus nothwendig, nur eine Obergewalt, nur ein Volk zu haben. Dahin arbeitete Weltbürgerschaft von Anbeginn — Väter S. 308. Mütter ihres Volks sind nicht Väter und Mütter der Menschheit. Ich hoffe, Sie verstehen mich, und begreifen doch nun endlich, daß alle bisherige Form und Vielgestaltigkeit im religiösen und politischen Sinn aufhören muß, wenn Cosmopolitischer Sinn allein herrschend werden, wenn Menschheit glücklich: das heißt frey werden soll." —

So und noch viele andre Dinge dieser Art sagte der Meister. Sein Lehrjünger begriff zulezt gar wohl, wo die Weltbürger hinaus wollten, hielt es auch dem Meister vor, und entfernte sich, nachdem er unter

andern gesagt hatte: S. 311. „Zu wünschen wäre es, daß man die Herren, die den Unfug so unverschämt zu treiben anfangen, und die schon so weit um sich gegriffen haben, für die tiefe Speculation auf Fürstenhüte, von Obrigkeitswegen ein klein wenig an den Pranger stellen und dann an irgend eine Schubkarre anschweißen ließ, um die Erde, die sie in ein Narren- und Tollhauß verwandeln wollen, vor der Hand erst von Gassenkoth zu säubern." — So schrieb ein Biedermann, und legte bereits im Jahr 1786 ein System, das noch im Finstern schlich, öffentlich vor; und warnte für den Folgen desselben. Aber man nahm es nicht zu Herzen; jetzo ist es zehnmal ärger, als damals; ein großer Theil des Plans jener Weltbürger ist schon in Ausübung gebracht, die Aeusserung und Weißagungen dieses Redlichen sind bereits durch unzählige der auffallentsten Thatsachen bestättigt worden; und doch — — — —

V.

Auszüge aus de Marees Schriften von 1786 — 1794.

Daß in der allgemeinen deutschen Bibliotheck ein Plan zum Grunde lag, nicht bloß die protestantische, sondern auch die christliche Religion überhaupt zu verdrängen, welcher von Zeit zu Zeit immer sichtbarer wurde; das hat Herr Superintendent de Marees in Dessau ausführlich und zugleich handgreiflich erwiesen,

in seinen Briefen über die neuen Wächter der protestantischen Kirche. 8. Leipzig, bey Sommer. Erstes Heft. 1786, zweytes 1787, drittes 1788.

Im ersten und zweiten Heft wird das System, das in der allgemeinen deutschen Bibliotheck, wie auch in dem Tellerischen Wörterbuch herrscht, nach seinen wichtigsten Theilen vorgestellt, und von jener folgendes Urtheil gefällt:

Erstes Heft, S. 9. „Man konnte es vorhersehen, daß die in der allgemeinen deutschen Bibliotheck nun bereits durch 80 Bände methodisch fortgesezten Angriffe, erst nur der Dogmatick und des Compendiums, dann der symbolischen Bücher, dann alles dessen, was nicht nur die protestantische, sondern die ganze christliche Kirche eigenthümliches hat, endlich des göttlichen Ansehens der ganzen heiligen Schrift, auf nichts anders hinzielen, als auf einen Naturalismus, oder wie man nun mit der Sprache herausrückt, eine reine Vernunftreligion. — Protestantische Gottesgelehrten greifen S. 10. einen Grundartickel des Christenthums nach dem andern an; lassen im ganzen allgemeinen Glaubensbekenntniß vom Schöpfer Himmels und der Erden, bis zur Auferstehung des Fleisches, nichts unangefochten. — Endlich S. 11. nach langen Vorbereitungen, die sie selbst schon im ersten Bande der A. D. Bibl. bey der Recension des Tellerischen Lehrbuchs angekündigt, erklären sie das ganze bisherige protestantische System öffentlich für Unsinn; stimmen schon Triumphe an, daß es sich kaum noch in einigen verborgenen Gesellschaften erhalten könne, und rücken mit der natürlichen reinen Ver-

nunftreligion hervor, die allgemein die Stelle nicht nur des Christenthums, sondern aller andern Religionen, und nach ihrer Hoffnung bald, einnehmen würde.“

„Protestantismus ist S. 49. Freyheit der Vernunft. Weil aber Vernunft im Abstracto ein bloses Gespenst ist, auch die übrigen treuen Verehrer Christi und seines Evangeliums, Gott sey Dank! ihrer Vernunft noch nicht beraubt sind; so ist Protestantismus Freyheit der Vernunft des Herrn Nicolai und der mit ihm verbundenen Theologen und Philosophen, Kraft welcher ihnen das ausschließende Recht zusteht: alle unsre bisher für göttlich gehaltene Lehren für Aberglauben, Unsinn, Schwärmerey, trauriges Geschwätz, Gotteslästerungen, Menschensatzungen u. s. w. zu erklären, alle ihrem Herrn und Heilande und ihrem Beruf treu bleibende Lehrer, auch die exemplarisch-frömmsten Männer für Heuchler, Nachbeter, Schwärmer, intolerante Zeloten, Päbste, Inquisitoren, erzdumme Orthodoxen u. s. w. auszuschreyen, und endlich an die Stelle des Christenthums eine sogenannte reine Vernunftreligion einzuführen.“

„Ich denke nicht, daß der Herr Nicolai es übel nehmen werde, sich hier an der Spitze gestellt zu sehen. Hat ihn doch die Berliner Monatsschrift feyerlich in das Triumvirat der Aufklärer Deutschlands, doch was Deutschland? der Menschheit aufgenommen! und wer seine Reisebeschreibung gelesen hat, wird Winke genug gefunden haben, ihn als einen solchen anzusehen. Aus einer Unterredung desselben mit einem vornehmen Herrn in Wien, erhalten auch die, die es

sonst nicht schon gewußt haben, die Nachricht: daß die große allgemeine Revolution in der Theologie und Philosophie, die unsre Tage gesehen haben, eine Frucht seiner Allg. Bibliotheck sey; daß ihm auch mehr Antheil daran zustehe, als man aus einigen seiner Vor- und Nachreden hätte schliessen können. Unrecht wäre es indessen, wenn man die mit ihm verbundenen Theologen ihres Antheils an diesen Triumphen berauben wollte.

Nach der allgemeinen deutschen Bibliotheck soll das Tellerische Wörterbuch S. 68. gewiß Epoche der verbesserten Schriftauslegung machen; soll der Weg, den der Verfasser so ganz uneingeschränkt zuerst betreten hat, unstreitig der einzig-richtige seyn. Nach derselben sollen auf Universitäten die jungen Theologen daraus zur Schrifterklärung gebildet, und sogar die Uebersetzungen der Bibel für das gemeine Volk verbessert werden. Es ist bekannt, wie oft diese ungemessene Anpreisung wiederholt; wie stark uns die unvergleichlichen Vorreden zur Richtschnur aufgedrungen worden; wie alles den Ton dieses Breve nachgebätet, sogar daß Recensentenknaben und Jünglinge, deren ganze Weisheit aus Heften und Journalen floß, alle sämmtlichen noch ächtprotestantischen Lehrer in die schule des Tellerischen Wörterbuchs jagen wollten.

Zweytes Heft S. 98. Daß die allgemeine deutsche Bibliotheck die eigne Erfindung des Herrn Nicolai sey, sagt er selbst LXV. B. S. 628. „Der „Gedanke, die allgemeine deutsche Bibliotheck heraus-„zugeben, erschröckte Mendelssohn anfänglich, wegen „der Größe des Unternehmens, und wegen der

„ Schwierigkeiten, über welche ich oft mit ihm nicht
„ wenig differirte, und die er damals beynahe für
„ unübersteiglich hielt. Da er mich aber entschlossen
„ sah, sie zu überwinden; so bestättigte er mich in
„ meinem Vorhaben, und unterstützte mich freund-
„ schaftlich.“

„ Für die gute Sache des evangelischen Christen-
thums, (setzt Hr. D. M. hinzu) war das nun wohl
keine günstige Vorbedeutung, daß eine Bibliotheck,
die sich so viel mit theologischen Schriften zu thun machen
wollte, in Verbindung mit einem jüdischen Philosophen
entworfen worden, der entschlossen war, in seinem
Unglauben zu bleiben.

„ Daß aber auch Herr Nicolai die A. D. Biblio-
theck um weit höherer Ursachen, als um des Debits
willen, angelegt habe; sagt er uns ebenfalls selbst in
seiner Reisebeschreibung.

„ Diese höheren Ursachen, vor deren Riesengröse
selbst Mendelssohn erschrocken zurückfuhr, waren nichts
geringeres, als eine allgemeine Welt-Reformation.
Man wollte statt der Bibel die Vernunft, das ist,
die Weisheit dieser Reformatoren, statt aller andern
Religionen die Vernunftreligion einführen. In den
Schulen sollte nur Weltbürgerreligion gelehrt; und
Synagogen, Moscheen und Christenkirchen nachgerade
in Providenz-Tempel verwandelt werden. Auf den
Stühlen Mosis und der Propheten, Christi und der
Aposteln, Luthers und Calvins, auch wohl der Päpste
und Cardinäle, auch wohl Omars und Alis, sollten
Philosophen sitzen. Und da immer Staat und Reli-
gion, von Anfang der Welt her, mit einander ver-

bunden gewesen, so sollten künftig auch nur Philosophen herrschen. Und dann Felix Respublica! wann philosophische Fürsten, philosophische Religionslehrer, philosophische Bürger, philosophische Bauern den Erdboden erfüllen würden. Schon hörte man Weissagungen vom neunzehnten Jahrhundert, schon sah man sie mit Macht heranrücken, die goldnen Zeiten, sah sie der Menschheit alle ihre Rechte wiederbringen, und allem Menschenelend, über welches bisher mit höchstem Unrecht zu viel gewinselt worden, ein völliges Ende machen. —

„So erstaunliche Absichten wollte man durch eben so bewundernswürdige Mittel ausführen. Nicht geradezu durch lautes Geräusch und Lärmen, wie unsre unphilosophische Reformatoren gethan hatten, wodurch nur Haß und Verfolgungen und Unruhen und blutige Kriege erregt worden; sondern blos durch Aufklärung, zu deren allgemeinen Verbreitung die allgemeine deutsche Bibliotheck die Grundlage werden sollte.

„Man muß dem Herrn Nicolai Gerechtigkeit widerfahren lassen; der Entwurf war eines Lainoz würdig. Ein allgemeines Journal aus allen Wissenschaften, wozu die besten Köpfe und geschickten Männer ausgesucht worden, worinn alle deutsche und in das deutsche übersetzte Schriften angezeigt und beurtheilt werden, war das bestgewählteste Mittel einer schnellen und allgemeinen Ausbreitung.

„Setzen Sie dazu die ausgebreitete Correspondenz des Herrn Nicolai, seine große Erfahrung im, und genaue Verbindung mit dem ganzen deutschen Buchhandel; die Vereinigung mit andern kleinern Bücher-

Tribunalen, die sich theils der Ehre eines solchen Riesenbruders freuten, theils vor seiner Ruthe fürchteten.

„ Bemerken sie die Vorarbeiten der Engländischen und französischen Vorfechter des Unglaubens. Nicht genug, daß ihre Schriften auch in unsre Sprache übersetzt worden; die vorzüglichsten die Letztern beehrten uns mit ihrer persönlichen Gegenwart, und wurden Herolde einer Weisheit, die wahrlich nicht von obenherabkam. Und wenn sie dan noch die günstigen Umstände, welche die Beschaffenheit der Zeit, des Orts, und der Einfluß großer Beyspiele u. s. w. überflüßig darreichten, darzu rechnen; so wird es Ihnen leicht begreiflich werden, wie in kurzer Zeit ein großer Theil der Protestanten, um sein Christenthum gekommen, ohne es bey nahe selbst innen zu werden. „

Das dritte Heft erschien im Jahr 1788. und da waren die Originalschriften der Illuminaten nebst dem Nachtrag derselben bereits herausgekommen. Jezt sah man deutlicher in die Verbrüderung S. 191. wider die christliche Religion hinein. Herr de Marees stellt' das ganze System dieses nachtheiligen Ordens aus gedachten Schriften vor S. 138 — 197. und bemerkt, daß seitdem Herr Nicolai beygetreten war, die allgemeine deutsche Bibliotheck immer weiter herausgieng, und nun auch die Sprache gegen die Katholicken, von deren Aufklärung man bisher manches rühmliche gesagt hatte, gänzlich änderte; als welches vom Jahr 1782 an, merklich wurde, nachdem Herr Nicolai auf seiner Reise im Jahr 1781. zu dem Orden getreten war, welches Hr. Weishaupt den Seinigen bereits

unterm

unterm 25. Jänner 1782 bekannt gemacht hatte S. 185. Zu gleicher Zeit entstand auch der Lärm von heimlichen Catholiken und Jesuiten unter den Protestanten, und von der Gefahr, welche die Protestanten von den Catholiken zu besorgen hätten S. 159. Wider Jesuiten und Rosenkreutzer zu schreiben, war auch die Hauptabsicht der Berlinischen Monatsschrift, welche mit dem Anfang des Jahrs 1783 zum Vorschein kam, S. 186. welche Dinge nicht durch ein blindes Ohngefähr in Einem Zeitpunct entstanden sind, und ihren Ursprung in dem Befehl des Illuminaten = Generals hatten, welcher anfieng, aus seiner Stube die Welt zu regieren. S. 187. „Nun vergleichen Sie die Schriften des Herrn Nicolai in seiner Bibliotheck, in seiner Reisebeschreibung, in seinen Auffätzen wider Garve, Lavater und Sailer, mit den Originalschriften des Illuminaten = Ordens: in welchem Lichte wird Ihnen alles das da stehen! Sie werden da die Probe der eignen der herrlichen Moral finden, die das ganze Menschengeschlecht von seinem Falle erlösen soll. Sie werden finden, wie man einer wider göttliche und menschliche Gesetze getroffnen Verbindung mit einer verborgenen Gesellschaft alle Betrachtungen, alle Pflichten aufgeopfert hat; Sie werden finden, wie man protestantische Fürsten bey ihren Unterthanen, protestantische Lehrer bey ihren Fürsten und Gemeinen in Verdacht zu bringen, wie man die Ehre, den guten Nahmen, die Wohlfahrt ganzer unschuldiger Gesellschaften und Familien aufs Spiel zu setzen; wie man die durch Reichsgrundgesetze in Deutschland sich jezt zumal immer mehr nähernde Religionen gegen einander in

Harnisch zu bringen, und am Ende alle zu vernichten gesucht hat. S. 188.

Der allgemeinen deutschen Bibliotheck hatten schon mehrere kleinere Journale und gelehrte Zeitungen nachgelallt. Aber nun erschien eine größere, ganz in dem Geschmack und nach dem Plan dieser Bibliotheck, nemlich die Jenaische allgemeine Litteraturzeitung. Ein gewisser Schriftsteller hat dieselben nicht unrecht die Nichte der allgemeinen deutschen Bibliotheck genennt. Demnach wäre die Oberdeutsche oder Salzburgische allgemeine Litteratur-Zeitung, welche auf jene gefolgt ist, die Kammerjungfer dieser herrschsüchtigen Dame. Denn ob dieselbe gleich anfänglich eine eigne Haushaltung für sich selbst führen zu wollen schien, so fand sie sich doch schon nach wenigen Monaten bewogen, in die Dienste dieser Dame zu treten, diese hat ausser ihr noch eine Menge von geringern Mägden zu ihrem Befehl. Erscheint nun irgend ein Schriftchen von jemand, der mit dieser löblichen Sippschaft in Verbindung steht, so wird, wenn es auch von dem elendesten Wichte wäre, ein Freuden- und Siegesgeschrey, und dagegen ein gräßliches gemeinschaftliches Geheul erhoben, wenn sich jemand untersteht, den hohen Werth der neuen Aufklärung zu bezweifeln, oder gar zu bestreiten, und somit in beyden Fällen das Publicum betäubt und betrogen.

Daß die Jenaische allgemeine Litteratur-Zeitung in die Fußstapfen der oftgedachten Bibliotheck getreten, hat Herr Super. de Marees bemerklich gemacht, und erwiesen in einem kleinen Schriftchen: Ein Paar

Worte dem Arkumenischen Büchergerichte zu Jena gewiedmet. 8. Dessau 1789. bey Heybruch.

Anfänglich hatte er S. 9. eine gute Hofnung von derselben, da ein Recensent No. 43 des Jahrgangs von 1786 versichert hatte, daß ihnen den Arbeitern an diesem Werk das Christenthum unendlich theuer, und daß der, so es verhunze, eben so sehr ein Feind ihrer Ruhe sey, als der welcher es verspotte. Aber seine gute Hoffnung wurde S. 11. bald vernichtet, da diese Zeitung so offenbar und so partheyisch auf die Seite des Illuminatismus trat, dessen Absicht war: das Christenthum dem Nahmen nach beyzubehalten, ihm aber die Vernunft zu substituiren; da sie wider das königl. Preußische Religions-Edict zu Felde zog; da so manche theologische Recensionen nach dem Muster der allgemeinen deutschen Bibliotheck zugeschnitten wurden. Man giebt darinn S. 15. die Geschichte Jesu für eine blose Hülle aus; man giebt vor, Christus habe eine reine Vernunftreligion gelehrt. S. 33. man behauptet die Ewigkeit der Welt S. 41.; rühmt die elenden Fragmente über Aufklärung, S. 58. u. s. w. Gelegenheitlich wird angeführt S. 43, daß in der allgemeinen deutschen Bibliotheck auch die Auferstehung der Todten geläugnet werde.

Jezt thut dieses die Bibliotheck nicht mehr allein, sondern auch andere Theologen thun es, theils offenbar, theils nehmen sie die Wendung, daß an der Geschichte Jesu, und namentlich an seiner Auferstehung, nichts gelegen sey, und das Christenthum gegen die ausdrücklichen Aussprüche Pauli 1. Cor. 15. 17-19. Röm. 10. 9. u. a. m. ohne diese Geschichte bestehen

könne. Man sehe unter mehrern andern folgende Schrift: Dr. und Cons. R. Döderleins in Jena, ist inzwischen verstorben. Dr. und Prof. Eckermanns in Kiel, und Dr. und Generalsup. Löfflers in Gotha Gutachten über einige wichtige Religions-Gegenstände, in Beziehung auf den Religions-Prozeß des Prediger Schulz in Gielsdorf. 8. Görlitz 1794. bey Hermsdorf und Anton. Ein schön Stück von den vornehmsten Lutherischen Theologen in dreyer Herren Landen!

Indeß ist das Ansehen jener Journale, und namentlich auch der Jenaischen Litteratur-Zeitung bey den Buchhändlern bereits so groß, daß sie aus Furcht für denselben nichts mehr zum Verlag übernehmen wollen, was denselben misfällig seyn könnte! wodurch dann die wenigen Schriften, die der von ihnen betriebenen Aufklärung entgegen sind, nicht einmal mehr zum Druck und in das Publicum gebracht werden können. Hr. Sup. de Marees erzählt hierüber folgendes in seinen neuen Briefen zur Vertheidigung des Glaubens der Evangelischen Christen. 8. zweytes Heft. Dessau 1794. bey Heybruch. (Das erste Heft ist von 1791. Leipzig, bey Sommer.)

„Diese Briefe sind S. 156. auf Kosten einer christlichen Standesperson gedruckt. Denn ohnerachtet nach der Erscheinung des ersten Theils der Gottesvertheidigung, Verleger von selbst sich mir angeboten hatten; so wollte man mir jezt den Beding vorschreiben, daß nichts wider die allgemeine Litteratur-Zeitung darinn einfliessen möchte. So schleunig ist die bisherige Gelehrten-Republick in eine Aristocratie verwandelt worden, die man doch jezt in den bürgerlichen

Verfassungen so heftig verschreit. So tief ist aber zugleich das Christenthum in den Evangelischen Ländern versunken, daß alle Schriften, in welchen Christus, die Bibel, die heiligen Menschen Gottes, die weltlichen Obrigkeiten, die Prediger, angegriffen, bestritten, verhöhnt und verlästert werden; daß sogar die elendesten Schriften, die nichts als tausendmal aufgewärmte Sophistereyen und Declamationen enthalten, Verleger genug, oft gar widerholte Auflagen finden. Da hingegen die Vertheidigung alles dessen, was bisher den Christen heilig und verehrungswürdig gewesen, vorzüglich die, mit deren Gründen man so leicht nicht fertig werden kann, entweder durch Floßkel-Recensionen verrufen, oder ihre Ausbreitung auf alle mögliche Art verhindert, und so mancher Kindermord im Reiche der Wahrheit begangen wird."

Der erste Theil des vorhin gedachten Buchs: Gottes Vertheidigung über die Zulassung des Bösen auf unsrer Erde nach der heiligen Schrift. Mit einer Vorrede von Vertauschung des Christenthum gegen Philosophie (worinn Hr. Dr. M. unter mehrern auch die ersten Urheber dieser Zumuthung angiebt, welches die Franzosen waren, die der verstorbene König Friedrich II. von Preussen an seinen Hof gerufen hatte) von S. L. E. de Marees, Fürstl. Anhalt. Consistorialrath, Superintendenten und Hofprediger. 8. Dessau 1784. bey Heybruch, und in Leipzig in der Buchhandlung der Gelehrten, (die nun wieder eingegangen ist) 355. S. und 76. S. Vorrede. Zweiter Theil, Dessau und Leipzig, bey Heybruch und Sommer, 1790. 488. S.

VI.

Auszüge aus Dr. Starks Schriften 1787, 1788.

Anfänglich schien es dem Herrn Oberhofprediger Dr. Stark unglaublich, daß die Illuminaten die Absicht haben könnten, das Christenthum zu untergraben, wie in den neuesten Religionsbegebenheiten aus denen, noch vor den Originalschriften, bekannt gewordenen Nachrichten von ihnen (S. den Jahrgang von 1786. 10. St. S. 765. u. f. wie auch 2. Zugabe, S. 135.) bemerkt worden war, und welche Hr. Dr. Stark auch in seinem Buch über Krypto Katholicismus, Proselytenmacherey, Jesuitismus und geheime Gesellschaften u. s. w. Zwey Theile gr. 8. Frankfurt und Leipzig, bey Johann Georg Fleischer, 1787. II. Theil, 1. Abtheil. S. 161. angeführt hatte. Sein Grund war, daß die Illuminaten doch Freymaurer seyen, von welchen eine solche Absicht undenkbar sey. Allein sie waren nur Freymaurer zum Schein, um unter dieser Hülle ihren Orden auszubreiten, und zu verbergen, ja sogar die Freymaurerey mit der Zeit gänzlich zu zerstören, welches ihnen auch so ziemlich geglückt ist.

Er schrieb jenes Werk zu einer Zeit, wo die Originalschriften und deren Nachtrag noch nicht erschienen waren. Als er aber diese zu Gesicht bekommen hatte, änderte er sein Urtheil, und drückte sich in seinem Nachtrag über Krypto-Katholicismus u. s. f. gr. 8. Giessen bey Justus Friedrich Krieger 1788. hierüber folgendergestalt aus: S. 114.

„Jedem Christen, der den hohen Werth des Christenthums kennt, ist es schon der traurigste Anblick, der nur zu gedenken ist, daß einzelne Menschen so tief verfallen können, die Göttlichkeit der wohlthätigen und trostreichen Religion Jesu zu verkennen, und sich dafür in trostlosen Unglauben zu stürzen. Aber daß zur Untergrabung des Cristenthums und zur Aufstellung des Naturalismus sich mitten unter den Christen eine eigne Gesellschaft formiren sollte, ist so etwas unerhörtes und schreckliches, daß man sich nicht entschliessen kann, es zu glauben. Als ich daher die Beschuldigungen gegen die Illuminaten las, daß sie das Christenthum wegschaffen, und an die Stelle desselben die natürliche Religion setzen wollten, daß sie unter dem Vorwande, Religionsvorurtheile auszurotten, die Religion selbst zu untergraben suchten, und daß die von ihnen zu bewirkende Aufklärung auf Grundsätzen der natürlichen Religion, wie der Verfasser der Comitialnebenstunden von ihnen in der (Berlinischen) Monatsschrift sagt, also nicht der offenbarung und des Christenthums beruhe; habe ich es für unglaublich und für einen alten Kunstgriff der Ketzermacherey gehalten. So lange das Christenthum steht, ist eine solche Verschwörung wider dasselbe unerhört. Da ich mir überdem nach meinen damaligen Einsichten unter den Illuminaten eine Freymaurergattung gedachte, kam mir diese Beschuldigung noch so viel mehr unglaublich vor, und mein Urtheil fiel dahin aus, daß ich diesem argen Vorgeben keinen Glauben beymessen könnte, die Illuminaten müsten sonst aufhören Freymaurer zu seyn, und es auch nie gewesen seyn.

So unglaublich mir indessen noch vor wenig Monaten diese Beschuldigung war: für so gegründet muß ich sie jezt doch erkennen, und nach allem, was wir gegenwärtig von dem Illuminatismus wissen, kann es wohl keinem Zweifel unterworfen seyn, daß derselbe auf die Untergrabung des Christenthums und Einführung des Naturalismus seine Absichten gerichtet habe."

Hierauf stellt Hr. Dr. Stark das ganze System derselben nach Maasgab der Originalschriften vor, und sagt darüber viel Merkwürdiges, vornemlich auch über Herrn Weishaupts sogenannte Rechtfertigungen, und das vorgeblich verbesserte System; welches jedoch hier keinen Platz finden kann. Was er aber von der damaligen noch fortdauernden Lage des Christenthums bei einer andern Gelegenheit sagt, davon sollen hier noch einige, wiewohl abgekürzte Stellen folgen:

„Ich fordere jeden auf, S. 621. mir eine Periode seit der Reformation in Deutschland zu zeigen, wo die Freydenkerey, und die offenbare, ungestrafte, ja nicht einmal im mindesten in Anspruch genommene Verachtung des Christenthums weiter um sich gegriffen hätte, als eben diejenige ist, in welcher wir gegenwärtig leben. Die frechsten Angriffe auf die Religion sind allgemein in Cours, ja sogar in den Händen des Volks sind die giftigen Brochüren, die dergleichen enthalten; und ihre Urheber geniessen nicht nur völlige Straflosigkeit, sondern sie dürfen auch wohl auf die unerhörteste und schamloseste Weise öffentlich belobpreiset werden. Ich will nicht einmal vom Horus, von den Briefen über die Bibel im Volkston, von

Hierocles, vom Ketzeralmanach 1787. (die erste Ausgabe ist von 1781.) den Brochüren über natürliche Religion, über Offenbarung, Judenthum, und Christenthum, desgleichen vom Antichrist, von den Briefen des heil. Jambres und andern Schriften der Art reden: ich bitte jeden, nur Schulzens Versuch einer allgemeinen Sittenlehre, und besonders seine philosophische Betrachtung über Theologie und Religion und die jüdische insonderheit anzusehen, in welcher die Offenbarung des alten Testaments nicht nur aufs frechste verächtlich gemacht, sondern auch selbst das Christenthum auf das abscheulichste gemishandelt, und Jesus, wer kann's ohne Entsetzen hören? zu einem Kinde einer feurigen, zwanglosen Liebe, und zu einem Philosophen gemacht wird, der eigentlich ein Atheist gewesen. Vernimms Deutschland! das schrieb zu Ausgange des achtzehnten Jahrhunderts ein Lutherischer Prediger in der Marck Brandenburg; das durfte er schreiben, und wurde noch gelobt." (Er trieb sein Wesen noch lange, bis er endlich im Jahr 1793 abgesetzt wurde. Aber quantae molis dieses war, bis es dahin kommen konnte; das kann man in den neuesten Religionsbegebenheiten von 1792 und 1794 erzählt finden.)

„Wer kann S. 622. ohne Misvergnügen die wegwerfende Verachtung ansehen, mit welcher diejenigen behandelt werden, die noch mit warmem Herzen der Evangelischen Wahrheit anhängen, und noch das Herz haben, sie laut zu bekennen, da man sie als Schwachköpfe in den Augen der Welt lächerlich zu machen, und dagegen die Freunde und Bewerckstel-

liger der angeblichen neuen Aufklärung mit den ausgesuchtesten Lobsprüchen zu belegen sucht. Man darf hierüber nicht erst den Verfasser des Kezeralmanachs (Bahrdt) anführen; man schlage nur Herrn Nicolais allgemeine deutsche Bibliotheck nach, die ist hievon ein Hauptbuch, und man kann aus derselben lernen, wie die im Dunkeln triumphierende Kirche bemühet gewesen, und noch ist, dem Christenthum immer eine Wahrheit nach der andern zu entreissen.

In seiner Erklärung über seine Verbindung mit dem Illuminaten-Orden hatte Herr Nicolai unter mehrern sich auch darauf bezogen, daß protestantische Theologen in demselben seyen; darauf antwortete Hr. Dr. Stark in der Beleuchtung der lezten Anstrengung u. s. f. S. 206. folgendes:

„Giebt es nicht vorgebliche protestantische Geistliche genug, die deistisch, naturalistisch und socinianisch denken, daß Herr Nicolai der Welt einbilden will, der Illuminatismus habe es nicht auf den Umsturz der Religion angelegt, weil protestantische Geistliche in demselben gewesen? Hat er nicht selbst an seiner Bibliotheck solche Mitarbeiter? Soll ich ihm den in seinem löschpapiernen Kanal befindlichen Deismus und Socinianismus hervorholen? Er bringt mich noch dazu, daß ich die theologischen Recensionen in derselben abdrucken lasse und revidire, damit jedermann den Unfug kennen lerne, den er bisher so ungestraft getrieben hat, da er erst schleichend durch seine Bibliotheck unsre Religion untergrub, bis er sich endlich in den Illuminaten-Klub begab, der aller christlichen Religion den Krieg angekündigt hat.

Bey Gelegenheit der Streitigkeiten über den heimlichen Catholicismus und Jesuitismus unter den Protestanten, kam eine Satire unter folgendem Titel zum Vorschein; Christian Nicolai Buchführers zu Bebenhausen in Schwaben, wichtige Entdeckungen auf einer gelehrten Reise durch Deutschland, und aus Eifer für die Christliche, vornemlich Evangelische Kirche durch den Druck bekannt gemacht. 8. Bebenhausen, in Verlag des Authors, 1788. Von derselben erzählt Herr Ritter von Zimmermann in dem dritten Band seiner Fragmente über Friedrich den Großen. 8. 1790. S. 192. sie habe ein allgemeines Gelächter durch ganz Deutschland gegen die Berlinische Aufklärerey erregt, sey aber sehr vorsichtig auf der Leipziger Messe unterdrückt worden.

VII.

Die neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo in dem Illuminaten-Orden 1793.

Das große Ansehen, welches sich Herr Nicolai durch seine Kenntnisse der Litteratur und des Buchhandels, und vornehmlich durch die allgemeine deutsche Bibliotheck bey Schriftstellern, Recensenten, andern Journalisten, wie auch und vornehmlich bey Buchhändlern verschafft hatte, würde nicht hinlänglich gewesen seyn, der ganzen Litteratur eine andere Gestalt zu geben, wenn nicht die Illuminaten zugetreten wären. Bey diesen war es gleich ursprünglich keine der

geringsten Speculationen, auf die Schriftstellerey und den Buchhandel zu würken, und beyde in ihre Gewalt zu bekommen; welche Absicht sie auch nur allzusehr erreicht haben.

Die Beweise hiervon finden sich in dem Priester- und Regentengrad, so wie diese in den neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo in dem Illuminaten-Orden. gr. 8. 1793. gedruckt sind, und welche bereits im Jahr 1782. an die Vertrauten ausgetheilt worden. Es heißt darinn S. 80., man solle fremde Gelehrte, ohne daß sie es bemerken, zum Nutzen des Ordens in Bewegung setzen. Der Orden soll S. 99. eigne Ordens-Buchdruckereyen haben. Ohne Erlaubniß desselben sollen S. 100. die Ordensglieder nichts drucken lassen. Man soll S. 102. zusehen, wie man die Hände in Erziehungswesen, geistliche Regierung, Lehr- und Predigtstühlen bekomme. Man muß S. 103. besorgt seyn, daß die Grundsätze des Ordens zur Mode gemacht werden, damit junge Schriftsteller dergleichen unter das Volk ausbreiten, und, ohne daß sie es wissen, dem Orden dienen. Es muß dafür gesorgt werden, daß die Schriften unserer Leute ausposaunt, und von feinen Recensenten nicht verdächtig gemacht werden. Gelehrte und Schriftsteller, welche den unsrigen ähnliche Grundsätze lehren, soll man zu gewinnen, und anzuwerben suchen. Auch das gemeine Volk muß S. 139. aller Orten für den Orden gewonnen werden. dieß geschieht am besten durch Einfluß auf Schulen. Wenn ein Schriftsteller S. 141. in einem öffentlichen gedruckten Buch Sätze lehrt, die, wenn sie auch wahr sind, noch nicht in unsern Welt-

Erziehungsplan passen, sondern zu früh kommen, so soll man den Schriftsteller zu gewinnen suchen, oder ihn zu verschreyen. Man soll S. 143. sich immer mit dem Nahmen einer andern Gesellschaft decken — auch ist der Nahme einer gelehrten Gesellschaft eine sehr schickliche Masque, für unsere untern Classen. Militär-Schulen S. 144. Academien, Buchdruckereyen, Buchläden, Domcapitel und alles, was Einfluß auf Bildung und Regierung hat, muß nie aus den Augen gelassen werden. Man soll unaufhörlich Plane entwerfen, wie man es anfangen könne über dieselben Gewalt zu bekommen. Der Präfect soll S. 149. in seinem Lande um die Schulen, Erziehung der Jugend, und ihre Lehrer sich bewerben, und dieselben mit Ordens-Mitgliedern zu besetzen suchen. Eben so wichtig S. 153. als die Schulen, sind dem Orden die Seminarien der Geistlichkeit, deren Vorsteher man zu gewinnen suchen soll. Der Orden soll S. 163. in keinem Lande öffentlich auftreten. Man muß ihm immer ein anderes Kleid umzuhängen wissen. Er muß sich hinter irgend eine gelehrte, eine Handlungsgesellschaft oder dergleichen zu verstecken suchen.

Von den übrigen herrlichen Maximen theile ich nur folgende mit, die zu besserer Einsicht in die voranstehenden Nachrichten von dem großen Bunde erforderlich sind.

S. 21. Könige sind Väter; väterliche Gewalt geht mit der Unvermögenheit des Kindes zu Ende. — Jeder Volljährige kann sich selbst vorstehen: wenn die ganze Nation volljährig ist, so fällt der Grund ihrer Vormundschaft weg. S. 29. Der Adel dient nicht

der Nation, sondern dem König, und steht gegen die Nation zu jedem Wink bereit. Er ist das wahre Werkzeug des Despotismus zur Unterdrückung der Nationalfreyheit nebst der stehenden Militz — beyde werden für ihre Unterdrückung und Henkersdienste besoldet. S. 36. Die Könige garantiren sich wechselsweise stillschweigends alle Ungerechtigkeiten gegen ihr eignes Volck.

S. 38. Die Mittel, der Vernunft ihre Rechte wieder zu schaffen — die Freyheit aus der Asche emporsteigen zu machen — den Menschen ihre ursprüngliche Rechte wieder zu geben — die bevorstehende Revolution des menschlichen Geistes zu befördern — über die bisherigen Unterdrücker einen ewigen Sieg zu erfechten — und die Erlösung des Menschengeschlechts zu bewürken, sind geheime Weisheitsschulen. Diese waren vor allzeit die Archive der Natur und der menschlichen Rechte. Durch sie wird der Mensch sich von seinem Fall erholen. Nach S. 59. besteht der Fall darinn, daß die Menschen in bürgerliche Gesellschaften oder Staaten sich eingelassen haben; und dieses soll, wie man unverschämt genug vorgiebt, sogar Jesus selbst gelehrt haben, so wie er auch durch seine Lehre die ursprüngliche Freyheit und Gleichheit habe einführen wollen. S. 52 — 61. Fürsten und Nationen werden ohne Gewaltthätigkeit von der Erde verschwinden; das Menschengeschlecht wird dereinst eine Familie werden. — Jeder Hausvater wird dereinst, wie vordem Abraham und die Patriarchen, der Priester und der unumschränkte Herr seiner Familie, und die Vernunft das alleinige Gesetzbuch seyn. Dieses ist eins unsrer

großen Geheimnisse. S. 42. Die Glieder des Ordens sind berufen, auf den großen Tag der allgemeinen Unabhängigkeit vorzuarbeiten. S. 51. Man muß den Bund verstärken, und eine Legion errichten, welche die Rechte der Menschheit, der ursprünglichen Freyheit und Unabhängigkeit vertheidigt. S. 65. Man muß die Welt in eine Familie vereinigen, das Reich der Gerechten und Tugendhaften, der Edeln S. 51. herbeyführen. S. 128. Die Beschleunigung dieser Periode ist unser Werk. S. 66. Regenten und Pfaffen und Freymaurer haben die Vernunft von der Erde verbannt, und solche, statt der Menschen, mit Tyrannen, Heuchlern, Mördern, Gespenstern und Leichen und menschenähnlichen Thieren überschwemmt.

S. 47. Habt ihr euch auf eine gewisse Zahl durch einen Bund verstärkt, so seyd ihr sicher, und fangt an, mächtig und fürchterlich zu werden; ihr fangt eben darum an, bey den Bösen fürchterlich zu werden — Nun seyd ihr stark genug, ihnen die Hände zu binden. S. 68. Alles Bestreben der Fürsten den Fortgang der Verbesserungen der bisherigen alten mangelhaften Einrichtungen zu hindern, ist gänzlich vergeblich. S. 76. Der Operationsplan, nach welchem unsre höhere Grade handeln, muß kräftig auf die Welt würken, und allen jetzigen Verfassungen eine andre Wendung geben.

S. 48. Wer allgemeine Aufklärung verbreitet, verschafft zugleich eben dadurch allgemeine wechselseitige Sicherheit; und allgemeine Aufklärung und Sicherheit machen Fürsten und Staaten entbehrlich. Oder wozu braucht man sie so dann? wenn die Aufklärung

ein Werk der Moral ist, so nimmt auch Aufklärung und Sicherheit zu, in dem Maaß, wie die Moral zunimmt. Die Moral ist also die Kunst, welche Menschen lehrt, volljährig zu werden, die Vormundschaft los zu werden, in ihr männliches Alter zu treten, und die Fürsten zu entbehren. S. 49. Weil es nicht unmöglich ist, die Moral allgemein zu machen, so ists auch nicht unmöglich, allgemeine Freyheit in die Welt einzuführen.

S. 114. Man soll, so viel es thunlich ist, freye, von Fürsten unabhängige Leute zu dem Regenten-Grad in dem Orden nehmen; vorzüglich solche, die sich oft erklärt haben, wie unzufrieden sie mit den gewöhnlichen menschlichen Einrichtungen sind, wie sehr sie sich nach einer bessern Regierung der Welt sehnen.

S. 115. Wäre eine Gesellschaft verwerflich, welche, bis einst die größern Revolutionen reif wären, (eine) solche Lage erfunden (hätte), durch welche die Monarchen der Welt ausser Stand gesetzt würden, Böses zu thun? auch wenn sie wollten, doch nicht könnten? Eine Gesellschaft, welche im Stillen den Mißbrauch der obersten Gewalt hindert? wäre es nicht möglich, daß durch diese Gesellschaft die Staaten selbst ein Status in Statu würden? — Machen nicht unsre jetzige Staatsregierungen täglich Misbrauch von ihrer Macht, ob wir gleich dazu schweigen? Diese Macht nun ist doch wohl nicht so sicher, als in den Händen unsrer Mitglieder.

S. 137. Unsre heilige Legion — muß jeden zu hoch sich erhebenden niederhalten; nicht leiden, daß — der

der Schwächere über den Stärckern, auch wenn dieser Unrecht haben sollte, zu sehr den Meister spiele. S. 141. Eine unserer vornehmsten Sorgen muß auch seyn, unter dem Volk sclavische Fürstenverehrung nicht zu hoch steigen zu lassen. Durch diese knechtische Schmeicheleyen werden diese mehrentheils sehr mittelmäßige, schwache Menschen noch immer mehr verdorben. Man muß — machen, daß sie uns fürchten, von ihnen reden und schreiben, wie man von andern Männern spricht, damit sie wissen lernen, daß sie Menschen sind, wie wir andre, und daß sie nur conventionelle Herren sind. S. 157. Man soll Anecdoten sammeln, und die ehrenvollen oder schändlichen Thaten der niedrigsten, wie der vornehmsten Menschen in den Versammlungen öffentlich nebst ihren Namen herlesen. Hier muß man erfahren, daß bey uns jedem auch von der ganzen Welt verkannten Verdienste Gerechtigkeit wiederfährt, und daß der Bösewicht auf dem Thron bey uns so gut, oft mehr ein Schurke heißt, als der, welchen man zum Galgen führt; der große Mann hingegen eine sichere Canonisation findet.

S. 152. Kann der Präfect die fürstlichen Dicasterien und Räthe nach und nach mit eifrigen Ordens-Mitgliedern besetzen, so hat er alles gethan, was er thun konnte. Es ist mehr, als wenn er den Fürsten selbst aufgenommen hätte. Ueberhaupt sollen Fürsten selten zum Orden zugelassen werden, und wenn sie etwa darinnen wären, nicht leicht über den Schottischen Rittergrad hinaus befördert werden: denn wenn man diesen Leuten ungebundne Hände giebt, so folgen sie

nicht nur nicht, sondern benutzen auch die besten Absichten zu ihrem Vortheil.

S. 172. Die Macht des Ordens soll nur zum Besten der Brüder verwandt werden; allen muß geholfen werden, denen man helfen kann; ein Ordens-Mitglied soll man in jedem gleichen Fall allen andern vorziehen; für sie, besonders für den geprüftesten, Geld, Bedienungen, Ehre, Gut und Blut verwendet werden, und Beleidigungen des kleinsten zur Ordenssache gemacht werden.

Es bedarf wohl keines Commentars, um zu zeigen, wie nachtheilig diese Grundsätze, die nur allzusehr befolgt werden, für Fürsten, Staaten und Regierungen, und überhaupt für einen jeden andern ehrlichen Mann sind, der nicht zum Orden gehört oder gehören mag. In wiefern dieselben größtentheils in Frankreich angenommen, und bey der Revolution nach und nach zum Vorschein gebracht worden, ist hier der Ort nicht zu zeigen. Man kann darüber die Fragmente zur Biographie des geheimen Raths Bode, 8. 1795. nachsehen, als in welchen klar gemacht wird, wie und durch wen sie nach Frankreich gekommen sind. Daß übrigens dieser gefährliche Orden nicht, wie man vorgiebt, aufgehoben worden, ist in dem so betittelten: Endlichen Schicksal des Freymaurer-Ordens 8. 1794. S. 38 u. f. unwidersprechlich erwiesen worden.

VIII.

Die deutsche Union 1788.

Die sogenannte deutsche Union war ein Versuch, den Orden weiter auszubreiten, der leibhafte Illuminatismus unter einer andern Firma, wie sich der Verfasser der ohnmaßgeblichen Meynung über Dr Starks Tonsur u. s. w. ausdrückt, S. 119. Er war der erste, welche eine, obgleich nur kurze Nachricht von der Union ins Publicum brachte. Bald darauf wurde dieselbe weiter beschrieben in der Schrift: Das Recht der Fürsten über die Religion 8. Halle 1788, obgleich, wie es oft geschieht, schon das folgende Jahr auf dem Titel steht. Der ungenannte Verfasser versichert, S. 60. daß er die mitgetheilten Nachrichten beurkunden könne. Unter andern bemerkt er S. 17. es gäbe eine geheime Gesellschaft, welcher das Religionsedikt gerade in den Weg gekommen. Diese hätte sich nach ihrem Vorgeben zur Aufklärung der Menschheit und zur Dethronisirung des Aberglaubens und Fanatismus, in der That aber zur Verbreitung der natürlichen Religion und zur Verbannung aller positiven Religionen verbunden. Eben sey die Stunde gekommen, wo sie nach ihrem Plan recht würksam seyn zu können geglaubt hätte; und nun habe das Religions-Edikt ihr Gränzen gesetzt, ihre Absichten gehindert, und ihre so theure Aufklärung verworfen.

Auf diesen Schriftsteller folgte ein dritter, welcher die Schrift: Nicolai, Gedicke und Biester in gefälligen Portionen dem Publicum vorgesetzt, herausgegeben

hat. In der vierten Portion, die zu Ende des Jahrs 1788 erschien, gedenkt er der beyden eben jetzt nahmhaft gemachten Schriften S. 110. und setzt unter andern hinzu: daß er die gedruckten Plane, womit man insgeheim Leute anzuwerben suchte, selbst in Händen gehabt; daß man sich dabey unter die Hülle einer Lesegesellschaft habe verstecken, sich der Journale bemächtigen, die Buchhändler anwerben, ja den ganzen Buchhandel zuletzt an sich ziehen wollen; daß Bahrdt der Concipient sey, aber die Illuminaten im Hintergrunde stünden, und alles dirigirten; daß allerley Leute angenommen würden, nur Fürsten und Minister nicht u. s. w. Das Letztere veranlaßte den Verfasser folgendes hinzuzufügen S. 113.

Unbegreiflich ist es wahrlich, daß Fürsten und Minister stille sitzen, als wenn sie nicht sähen, was um ihnen vorgeht. Kaum sind es 15 (12) Jahre, daß der erste Keim zu der Gesellschaft der Illuminaten gelegt ward, und schon ist sie zu einer kollosalischen Größe angewachsen, wogegen die sogenannte Universal-Monarchie der Jesuiten nichts ist. Bey ihr trift völlig ein, was man von dem Jesuiten-Orden sagt, daß die Vorbereitungen auf Unglücksfälle schon in ihre Verfassung gelegt sind. Was ist der Jesuiten-Orden nach seiner Aufhebung? Wahrlich nichts, als ein Auszehrender, der mit dem Tode ringt. Aber der Illuminatismus ist nach seiner Entdeckung und scheinbaren Aufhebung, weit herrlicher hervorgegangen, und unter dem Nahmen der deutschen Union zu einer weit größern und bedenklichern Wirksamkeit gelangt. Nehmt es doch zu Herzen, Herrscher des Volks! Ist die Er-

haltung der christlichen Religion kein kräftiger Antrieb mehr, euch von dem Polster der Sicherheit zu erwecken; nun so sey es denn die Sorge für euer eignes Ansehn und euere Würde: denn man will eure Unterthanen mündig, euch selbst aber unmündig, entbehrlich, höchstens zu Maschinen machen. Und ihr Ministers, sagt euch eure Pflicht hier nichts? Nun so mach euch eure Sicherheit thätig gegen eine Verbindung, die euch zu Figuranten machen will!"

In der Vorrede zu der vierten Portion bemerkt der Verfasser, es scheine, als habe sich die philosophische Union und Conjuration (der lezte Nahme, der auch S. 114. vorkommt, rührt aus der französischen Uebersetzung der geheimen Briefe über die Preußische Staatsverfassung von 1786 her, wo sich eine gewisse Verbindung denselben selbst beylegte, und schon damals mit Waffen drohte) schon wirklich des Buchhandels bemächtigt, und Suppressions-Bullen ertheilt. Man könne gewiße Schriften kaum mit aller Mühe erhalten, wogegen die von der Gegenseite fast aufgedrungen würden.

In der fünften Portion von 1789. wird in der Vorrede S. 9. von den Recensenten gehandelt und untern andern gesagt: „Wird ein Religions-Edikt mit dem wüthendesten Fanatismus angegriffen, die christliche Religion, die Geistlichkeit, ein großer König und seine Minister mit den bittersten Sarcasmen durchgezogen, und im eigentlichen Verstande die pöbelhaftesten Schimpfreden über jene Gegenstände der öffentlichen Achtung und Ehrfurcht ausgegossen, so findet man in den meisten Recensionen tiefes Still-

schweigen davon, höchstens wird nur einer lebhaften Schreibart hitziger Ausdrücke, oder dergleichen gedacht, daß im Grunde die Schnurren noch besser empfiehlt."

Dann wird S. 83. erzählt: „Manche Buchhändler haben die Materialien zur Geschichte des Socratismus dem Verleger sogleich remittirt, unter dem Vorwand: man verstehe es nicht; da doch ein jeder, der nur etwas davon weiß, was in unsern Tagen vorgeht, die Wichtigkeit dieser Schrift, und ihrer ältern Schwester, der Geschichte und Meynungen eines Menschensohns leicht einsehen muß. — Auch die Apologie des Preußischen Religions-Edikts wurde, ohne einmal etwas dabey zu melden, und ohne einmal, wie sonst der Brauch ist, die nächste Messe abzuwarten, dem Verleger sogleich remittirt, und sogar aus Gegenden remittirt, wo sie am ersten hätte gelesen werden sollen, und auch würde gelesen worden seyn, wenn nicht die ergangne Supressions-Bulle der Pseudo-Aufklärer es verhindert hätte. Vermuthlich hat das trefliche Lustspiel: Die Weltbauern zu Tollmannshausen, ein ähnliches Schicksal gehabt, da es so wenig angezeigt worden ist. Manche Redacteurs von Journalen und gelehrten Zeitungen, die den giftigen Wisch: Ueber Aufklärung, schleunigst und zum Theil nicht ungünstig bekannt machten, haben die dagegen gerichtete, ihnen gleichwohl zugeschickte Apologie des Religions-Edikts ganz unangezeigt gelassen. Ist das Unpartheylichkeit? Auch die so schön und kaltblütig geschriebene Schrift: Meine unmaßgebliche Meynung über Starks Tonsur seiner Gegner Scheermesser rc. ist von vielen Redakteurs, denen sie zugesandt wor-

den, nicht angezeigt, und von manchen die Antwort erfolgt: man könne sich mit der Recension solcher Sachen nicht befassen. Es geht so weit, daß es sehr schwer hält, nur die blose trockne Anzeige daß dieses oder jenes Buch die Presse verlassen, selbst für baares Geld in eine Zeitung zu bringen, worinn die Gegenparthey dominirt. — Es ist nur allzugewiß, daß was ein einziger Bahrdt nicht ausrichten konnte, die Union schon so große Fortschritte gemacht hat, um die Buchhändler zu feßeln, die Dictatur über die Meynungen der Gelehrten zu erhaschen, sich zu einer moralischen Alleinherrschaft hinaufzuschwingen, und den wahren litterarischen Despotismus zu gründen."

In der sechsten und lezten Portion von 1789 S. 163. heißt es: „Kaum ist der lezte Bogen einer Schrift gegen Stark oder für die Chimäre der Berliner (von dem heimlichen Catholicismus und Jesuitismus, welche Herr Nicolai und die Berlinische Monatsschrift geltend zu machen suchten) unter die Presse gegeben, so tönt schon der Lobgesang in der Berliner Monatsschrift, und das ist ein Signal, dem die verbündeten Journale und Zeitungen alsbald Folge leisten. Erscheint aber eine Schrift zum Vortheil des Dr. Starks, oder gegen die Chimäre, so wird sie lange ganz unterdrückt, kein Buchhändler getraut sich damit zu befassen, oder er debitirt sie nur furchtsam, einzeln, und heimlich, so wie etwa noch vor zehn Jahren gegen Staat und Religion geschriebene Bücher verkauft wurden; und am Ende, wenn der Debit nicht mehr ganz verhindert werden kann, dann fallen ein Paar Recensenten darüber her, erzählen

nicht den Inhalt der Schrift, sondern reissen nur ein Paar Brocken aus der Verbindung heraus, um mit Anbringen einiger Lieblings-Phrasen der Berliner sie ganz in die Pfanne zu hauen."

S. 164. „Man könnte eine Menge Briefe von Gelehrten vorzeigen, die sich darüber beschweren, daß se um diese oder jene Schriften Buchhändler hin und wieder geschrieben, ohne sie erhalten zu können. Und doch hatte der Verleger sie zu Duzenden an die nemlichen Buchhändler versendet, und die remittirten sie zur folgenden Messe, unterm Vorgeben, daß keine Nachfrage darnach gewesen.

S. 166. u. f. bey einer Schrift des Herrn Dr. Starks, Apologiemus von 1789 genennt, spielte die Waltherische Buchhandlung in Leipzig, welche den Verlag übernommen hatte, einen ganz besondern Streich, sie ließ sie eine zeitlang liegen, und entschuldigte sich damit, daß unter andern auch anstößige Stellen gegen die Vernunftreligion darinn enthalten seyen, die erst abgeändert werden müsten. Doch verstand sie sich nachher zum Abdruck, ließ aber während dem eine Widerlegung von Dr. Bahrdt verfertigen, und die Nachricht hiervon sogleich auf das Tittelblatt setzen. Darüber kam es zu einem Proceß, und die Buchhandlung mußte diesen Zusatz auf dem Tittelblatt weglassen. Dieselbe war gerade die Buchhandlung der deutschen Union, wie hernach bekannt wurde, welches aber Hr. Dr. Stark nicht gewußt hatte. Zum Schluß der ausführlichen, hier aber abgekürzten Erzählung, setzt der Verfasser hinzu:

S. 172. „Wer dieses Factum mit dem Verhalten der Berliner gegen die Bücher, die Stark und andere gegen ihre Chimäre schrieben, zusammen hält, und das Betragen eines andern Buchhändlers, Köhlers, erwägt, der seinen eignen Verlag (ist Starks Beleuchtung der lezten Anstrengung u. f. gemeint, welche derselbe verlegt hatte,) verschreyt, um nur sagen zu können, ein Buch von Stark sey Maculatur geworden, und alle Verleger zu warnen, nichts von Starks Schriften zu übernehmen; der muß doch wohl glauben, die deutsche Union, deren bekannt gewordener Grundsatz, alles was ihr nicht ansteht zu unterdrücken, hier in Ausübung gebracht wird, sey sehr thätig gewesen, und allem Ansehn nach noch thätig.“

Die Absichten dieser sogenannten deutschen Union insonderheit auf den Buchhandel, finden sich noch deutlicher aufgedeckt, in der um die nemliche Zeit erschienenen Schrift: Mehr Noten als Text, oder die deutsche Union der Zwey und Zwanziger, eines neuen geheimen Ordens, zum Besten der Menschheit. Aus einem Packet gefundner Papiere zur öffentlichen Schau gestellt, durch einen ehrlichen Buchhändler, gr. 8. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen 1789.

Man rühmte in dem ersten Plan, es hätten sich zwey und zwanzig Personen, Staatsmänner, öffentliche Lehrer und Privatpersonen schon vor 1½ Jahren zu einem Plan vereinigt, der ein untrügliches und durch keine menschliche Macht zu verhinderndes Mittel enthalte, die Aufklärung und Bildung der Menschheit zu befördern. In dem zweyten, der nicht gleich

anfänglich, wie jener vorgelegt zu werden pflegte, gieng man weiter heraus, und die Herren erklärten: sie suchten alle gute und aufgeklärte Schriftsteller in ihre Verbindung zu ziehen, die Postmeister und Postsecretäre zu gewinnen; auch wollten sie Menschen aus allen Ständen, nur keine Fürsten und Minister, wohl aber deren Günstlinge aufnehmen. An allen Orten sollten Lesegesellschaften angelegt werden. Auch wollte man ein allgemeines Intelligenzblatt einführen, und alle andre Zeitungen und Journale verdrängen, die Buchhändler jeden Orts zu gewinnen und zu beeidigen suchen, um den Buchhandel mit der Zeit ganz an sich zu ziehen.

„Und nun, wird wörtlich hinzugesezt, fällt vorläufig unsere moralische Macht über die Nation in die Augen. Nemlich man begreift, was die Aufklärung gewinnen, und der Aberglauben verliehren muß, wenn 1) in allen Lesegesellschaften von unsern Verbrüderten die Bücher gewählt werden, 2) wenn wir an allen Orten unsere Vertrauten haben, welche sichs zum eignen Geschäfte machen, Aufklärung bis in die Hütten des Volks zu verbreiten, 3) wenn wir die lauteste Stimme im Publicum haben, und im allgemein-gelesenen Intelligenzblatt die Schriften des Fanatismus entweder ganz ins Dunkle hinabdrängen, oder dafür warnen, und die Werke des Lichts allein bekannt machen und empfehlen können, 4) wenn wir nach und nach, indem die guten Schriftsteller alle ihre Schriften durch uns debitiren, den Buchhandel ganz an uns ziehen, und dadurch verursachen, daß die Schriftsteller, die für den Aberglauben schreiben,

weder Verleger noch Publicum behalten; wenn wir endlich 5) durch unsre Ausbreitung alle gute Köpfe an uns ziehen, und dadurch in den Stand gesezt werden, an allen Orten, Familien, Höfen, u. s. w. im Stillen zu würcken, und auf Besetzungen der Hofmeisterstellen, der Secretariate, der Pfarreyen u. s. w. Einfluß bekommen."

Was die Herren unter Aufklärung und Aberglauben verstanden haben, ist leicht im voraus zu vermuthen, und aus einem Buch ersichtlich, daß im Namen der Union empfohlen und auch versendet wurde, und den Titel führt: Ueber Aufklärung und deren Beförderungs-Mittel. Es rührt, wie man bald hernach erfuhr, auch aus der Vergleichung mit andern Bahrdtischen Schriften leicht ersehen konnte, von Dr. Bahrdt her, dessen tolle Schrift: Ueber Preßfreyheit und ihre Gränzen, 8. Berlin 1787, ebenfalls empfohlen wurde. Er hatte auch die Feder bey verschiedenen die Union betreffenden Planen geführt, war aber keineswegs der alleinige Urheber der Sache, wie aus dem folgenden von ihm selbst herausgegebenen Werkchen erhellt: Geschichte und Tagebuch meines Gefängnißes, nebst geheimen Urkunden und Aufschlüßen über die deutsche Union, 8. Berlin, bey Friedrich Vieweg dem ältern 1790, wo er alles ausführlich erzählt; wie dann auch die Sache in der beygefügten Defensionsschrift umständlich vorgetragen worden. (Man sehe einen Auszug Rel. Beg. 1790. 7 und 8tes Stück, S. 494 — 538.)

Man merkte indeß bald, daß die Buchhändler keinen Geschmack an dem Vorhaben, ihnen den Han-

del zu entziehen, finden würden, und sezte daher in einem etwas veränderten Plan, derer man von Zeit zu Zeit mehrere machte, hinzu: „Die Union wird, damit sie die bisherigen Buchhändler nicht beschädige, dieselben gröstentheils nach und nach selbst mit sich verbinden. — Die durch den Handel der Union gehenden Schriften sollen schnell und überall empfohlen und verbreitet, und die mit ihr verbündeten Kaufleute, Künstler rc. auf vielfache Weise begünstigt werden.

Dieses Project war zwar dem ersten Anblick nach schimärisch; aber ein großer Theil desselben konnte doch ausgeführt werden, und wurde wirklich ausgeführt; und es war schon genug gewonnen, wenn man nur, ob man gleich den ganzen Handel nicht an sich reissen konnte, einen beträchtlichen Theil der Buchhändler gewinnen, und dahin bringen konnte, daß sie in Ansehung des Verlags und des Debits ihrer und anderer Schriften nach der Anweisung der Union verführen.

Zwar ist diese Union in kurzer Zeit nach ihrer Entdeckung wieder verschwunden; aber nur dem Nahmen nach. Die Sache, nemlich der Illuminatismus blieb, wie vorher; und die Speculation desselben auf den Buchhandel war gleich ursprünglich in seinem Plan, wie die vorhin mitgetheilten Stellen aus den beyden in den neuesten Arbeiten gedruckten Graden, wovon das Publicum zur Zeit der Union freylich noch nichts wußte, unwidersprechlich bewiesen. Wer übrigens mehr von dieser feinen Verbrüderung wissen will, lese die zulezt angezeigte Schrift, oder die Aus-

züge, die davon in den neuesten Religionsbegebenheiten gegeben worden, 1789, 2 und 3tes Stück, S. 123 — 146. S. 204 — 224.

IX.

Dr. Semlers Aufklärungen von 1764 an.

Der eigentliche Anfang der vorgeblichen Reinigung des protestantischen Lehrbegriffes, und des nachher darauf gefolgten litterarischen Unwesens fällt um das Jahr 1763, wo die allgemeine deutsche Bibliotheck herauskam. Denn obgleich manche einzelne Schriftsteller bereits vorher bald an diesen, bald an jenen Lehren, nach ihrer Manier, zu beßern suchten; so war dieses doch vorübergehend, und gieng dabey nicht so ins Große und Ganze, als in dieser Bibliotheck, worinn gleich anfänglich, nach dem eignen Geständniß des Herausgebers, ein gewisser Plan zum Grunde lag, (Beleg V.) von welchem man jedoch in den ersten Bänden nur zuweilen einiges durchschimmern ließ, weil man es noch nicht für rathsam hielt, sogleich ganz herauszurücken, als welches erst nach und nach geschah, als man mehr Fuß gefaßt hatte.

Ungefähr um die nemliche Zeit erschienen mehrere einzelne Versuche, deren sich die Bibliotheck stattlich zu bedienen wußte, indem sie solche empfahl, und die darinn geäusserten Meynungen und Grundsätze in das große Publicum brachte. Dahin gehörten verschiedene

Arbeiten des berühmten, nun verstorbnen Dr. Semlers in Halle. Dieser fieng bald nach Baumgartens im Jahr 1757. erfolgten Tode an, theils in den nachgelaßnen Vorlesungen dieses Theologen, die er nach und nach herausgab, theils in besondern, meistens kleinen Schriften, allerley neue Dinge zum Vorschein zu bringen, wozu er durch seine große Lectüre auch im Stande war. Er sagte manches Wahre und Brauchbare; aber sein großer Hang zum Paradoxen, nach welchem er gerne Zweifel, auch wohl über die ausgemachteste Dinge erregte, ließ ihm vieles in einem ganz falschen Licht erblicken. Die Eilfertigkeit, womit er schrieb und drucken ließ, verstattete ihm keine genaue Prüfung; was ihm eben einfiel, das kam sogleich unter die Presse, oft noch eher, als er sich einen Plan entworfen hatte; und daher geschah es, daß er in den folgenden Bogen einer Schrift dem Vorhergehenden manchmal geradezu widersprach; wiewohl er solches, wenn es auch handgreiflich war, doch nicht leicht zuzugeben pflegte. Seine Gedenkungsart war überhaupt verworren, und nicht selten widersprach er schon im Nachsatz einer Periode das, was er in dem Vorsatz derselben gesagt hatte. Dabey war sein Stil sehr dunkel; welches er bey erfolgenden Widersprüchen dahin benutzte, daß er vorgab, wie es dann auch manchmal der Fall war, man habe ihn nicht recht verstanden.

Ein solcher Mann würde wenig Schaden angerichtet haben, wenn die allgemeine deutsche Bibliotheck dasjenige, was in ihren Plan paßte, nicht zum öftern weiter entwickelt, in einer deutlichern und gefälligern

Sprache vorgetragen und angepriesen hätte; welches dann mehrere Journale, auch einzelne Schriftsteller nachahmten, die sich auf diesen Patriarchen der Aufklärung, wie man ihn hin und wieder nennte, vornemlich alsdann, wenn sie in Verlegenheit kamen, zu beziehen pflegten. Die Bibliotheck vergötterte ihn beynahe, und es fehlte nichts weiter, als daß man es laut sagte: seine Aussprüche seyen untrüglich: denn zu verstehen gab man dieses oft genug.

Kritick und Historie waren die beyden Hauptfächer, worinn Semler ausgebreitete Kenntnisse hatte. In der Kritick brachte er manches Wahre und Wichtige vor; legte aber auch schon 1764. als er seine historische und kritische Sammlungen über die sogenannten Beweisstellen in der Dogmatick herausgab, manche kritische Regeln zum Grund, womit fast alles zweifelhaft gemacht werden konnte; welches er hernach in mehrern andern in deutscher und lateinischer Sprache verfertigten Schriften fortgesezt hat. In der Historie machte er es nicht besser. Er gieng zulezt so weit, daß er den bekannten Brief des Plinius über die Christen zweifelhaft machen wollte. In den Baumgartenischen Untersuchungen theologischer Gerechtigkeiten, die er 1762 — 1764 herausgab, und in einigen lateinischen in die Kirchenhistorie einschlagenden Schriften, die bald darauf folgten, brachte er manche seltsame Dinge vor, die er hernach in unzähligen andern Schriften so sehr häufte, daß selbst seine grösten Verehrer nicht mehr alles für wahr zu halten sich erkühnten; wiewohl sie von dem Uebrigen, das fast eben so wenig wahr war, aber doch scheinbarer gemacht werden

konnte, fernern Gebrauch zu machen nicht ermangelten. Im Jahr 1771 gab er freymüthige Untersuchungen des Canons in mehrern Bänden heraus, und bediente sich darinn solcher Grundsätze, womit man das Ansehen aller biblischer Schriften umstoßen konnte, welches dann nachher noch viele Schriftsteller weiter benutzten. Im Jahr 1774 kam seine lateinische Dogmatick (Institutio ad doctrinam christianam liberaliter discendam.) und 1777 eine Art von Uebersetzung derselben heraus, unter dem Titel: Versuch einer freyen theologischen Lehrart, zur Bestättigung und Erläuterung seines lateinischen Buchs.

Er hütete sich in diesen beyden Hauptbüchern, wie in allen seinen übrigen Schriften, die hier nicht alle angeführt werden können und sollen, sein eignes System klar und deutlich anzugeben; entweder weil er sich immer eine Ausflucht offen behalten wollte, oder weil er in der That kein solches System im Kopf hatte: denn oft neigte er sich zu dem christlichen Indifferentismus, nach welchem nur sehr wenig in der christlichen Religion wichtig ist, und das ein jeder selbst bestimmen möchte; aber eben so oft fiel er auch auf den Scepticismus, als wenn gar nichts gewisses auszumachen stünde. Aber so viel war immer klar, daß nach seiner Meynung das protestantische so wenig, als irgend ein anderes System durchaus wahr, sondern dasselbe vielmehr großer Verbesserungen bedürftig sey; woran dann vornemlich die Professoren auf Universitäten, die einen ganz besondern Beruf dazu hätten, Hand anlegen müßten.

Als aber Dr. Bahrdt im Jahr 1779. nach Halle kam, und sich bey seinen Abweichungen von dem lutherischen Lehrbegriff auf Dr. Semlern berief; so wollte dieser solches nicht Wort haben. Er nahm zwar nichts von dem, was er sonst behauptet hatte zurück, sondern suchte es durch die Distinction zwischen öffentlicher und Privatreligion ein wenig zu mildern, und behauptete, das er nie von den symbolischen Schriften, die er doch so oft und in seinen Dogmaticken in fast allen einzelnen Artickeln bestritten hatte, abgewichen, und daher ein ächtlutherischer Lehrer und folglich ein ganz anderer Mann, als Dr. Bahrdt sey. Welches selbst seine eifrigsten Anhänger nicht recht begreiffen konnten. Die allgemeine deutsche Bibliotheck, die inzwischen mehr Feld gewonnen hatte, nahm es ihm nun sehr übel, daß er sich dem großen Aufklärer Bahrdt so entzog, und sogar gegen ihn schrieb, und ließ ihn deswegen mehrmals hart, und beynahe so grob an, als Semler manchen andern ehrlichen Leuten, insonderheit dem berühmten verstorbnen Walch in Göttingen, begegnet hatte. Indeß fuhr doch die Bibliotheck fort, manche seiner Sätze, sowohl aus seinen vorhergehenden, als nachfolgenden Schriften, nach ihrer Gewohnheit hervorzuziehen, aufzuputzen, und somit zum allgemeinen Gebrauch zu empfehlen.

X.

Tellers und Damms Systeme 1764 u. f.

Neben Semlern war der Hr. Ober=Consistorialrath und Probst Wilhelm Abraham Teller zu Berlin der wichtigste Mann, dessen Grundsätze die allgemeine deutsche Bibliotheck auf alle nur mögliche Art, bey aller Gelegenheit und in unzähligen Widerholungen anzupreisen suchte. Bereits im Jahr 1764, als er noch Professor in Helmstädt war, hatte er ein Lehrbuch des christlichen Glaubens herausgegeben, das völlig socinianisch war. Es machte anfänglich einiges Aufsehen, aber man war der ehemals so gewöhnlichen Streitigkeiten gewißermasen müde, und so wurde es fast vergessen. Aber im Jahr 1771 erschien sein Wörterbuch des neuen Testaments, worauf schon das folgende Jahr eine zweite, und nachher noch mehrere Ausgaben erfolgten. In demselben war Hr. Teller ungleich weiter gegangen, als in dem Lehrbuch. Er stellte solche Auslegungsregeln und solche Erklärungen der Hauptbegriffe des Christenthums und der vornehmsten Stellen der heiligen Schrift auf, daß nach denselben die christliche Religion für nichts weiter, als für einen in ein gewisses jüdisches Kleid eingehüllten Naturalismus gehalten werden konnte und sollte.

Um eben diese Zeit, im Jahr 1764 und 1765 kam Damm mit einer neuen Uebersetzung des neuen Testaments zum Vorschein, worinn er die christliche Religion jämmerlich verdrehte. Er war Rector des Cöllnischen Gymnasii in Berlin, wurde aber darüber,

jedoch mit Beybehaltung seiner Besoldung, seines Amts entsetzt: denn damals hatte man in dem Ober-Consistorio und dem geistlichen Departement die nachmaligen weiten Grundsätze noch nicht angenommen. Im Jahr 1772 schrieb Damm eine Abhandlung über den historischen Glauben, und 1773. Betrachtungen über die Religion, worinn er sein System, das er in jener Uebersetzung, vorzüglich in den Anmerkungen, vorgetragen hatte, wiederholte, und mehr im Zusammenhang vorstellte.

Dasselbe fand anfänglich wenig Beyfall: denn es war zu auffallend. Selbst die allgemeine deutsche Bibliotheck, die erst im Aufkeimen war, getraute sich nicht, dasselbe in ihren Schutz zu nehmen. Nach ihrem Plan kam es zu früh; die Leute mußten erst gehörig vorbereitet werden, ehe sie so eine starke Speise verdauen konnten; man wollte sie nicht gleich fornenweg abschrecken und empören. Nach und nach hat die Bibliotheck fast alle Sätze desselben, und zwar nach ihrer schleichenden Manier, erst als zweifelhaft und problematisch, dann als wahrscheinlich, und endlich als so ausgemacht vorgestellt, als wenn bey vernünftigen Leuten gar kein Zweifel mehr darüber möglich wäre. Hierauf haben mehrere einzelne Schriftsteller das nemliche gethan, und, nach dem Muster der Bibliotheck, erst diejenigen Sätze vorgebracht, die am wenigsten auffielen, und denen noch einiger Schein gegeben werden konnte, als seyen sie von den gewöhnlichen Lehren der Protestanten nicht sonderlich verschieden; worauf sie dann nach und nach auch zu den übrigen geschritten sind, ohne daß jedoch auch nur einer von

ihnen den Mann genennt hätte, mit dessen Kalb sie gepflügt hatten; wiewohl auch manche die Quelle vielleicht selbst nicht wusten, indem sie ihre Sächelchen aus der Bibliotheck, dem allgemeinen und großen Codex aller Aufklärung hergenommen hatten.

Es besteht aber dasselbe in Folgendem: „Die Schriften Mosis sind nicht von Gott eingegeben, so wenig als andre in der Bibel; wenn man aber doch den Ausdruck gebrauchen will, so heißt dieses weiter nichts, als sie enthalten Stellen, die auf Gott führen können, und die insofern wie alles übrige Gute in der Welt von Gott herrühren. Moses konnte das Alter der Welt so wenig wissen, wie wir, die Geschichte von dem Fall ist eine Erdichtung. Vieles ist in seinen Erzählungen wahr; aber die ganze Einkleidung derselben ist Dichtung. Eben so verhält es sich mit dem Buch Hiob. Alle im Buch Josua angeführte Umstände von der Einnahme des Landes Canaan sind erdichtet. Alle übrigen historischen Bücher des alten Testaments enthalten eine Menge von Falschheiten. In den Psalmen finden sich trefliche Betrachtungen, aber ganz und gar keine Weissagungen; so auch in den Propheten. Das Wahre und Lehrreiche derselben können wir indessen näher haben. Daniel ist voll von übertriebenen und abergläubischen Geschichten. Alle alttestamentliche Bücher sind blos menschliche Bücher. Das Historische derselben ist oft dunkel, und manchmal unmöglich zu entwickeln. Man ließt an ihrer Statt besser eine jede andere pragmatische Geschichte. Was in ihnen wahr ist, ist nicht deswegen wahr, weil sie es vorbringen, sondern weil es für sich wahr ist.

Man kann sich nicht auf sie zum Trutz der gesunden Vernunft berufen: denn diese bleibt die Richterin über das, was in ihnen wahr, und in sofern göttlich ist.

Mit den Schriften des neuen Testaments verhält es sich eben so; sie sind nach Art der alten jüdischen Welt abgefaßt. Wahrheiten und Erdichtungen stehen unter einander. Ihre Verfasser haben keine eigentliche göttliche Eingebung gehabt; es finden sich im Gegentheil in ihren Schriften viele Mängel und Unvollkommenheiten.

Jesus war ein Sohn Gottes, das ist, ein recht göttlicher und guter Mensch in seinem Lebenswandel und in seiner Lehre. Diese ist nichts als die natürliche Religion, die damals sehr verfinstert war. Sie ist aber weder auf Wunder, noch auf Weissagungen gebaut, sondern auf ihren innern Werth, da sie der gesunden Vernunft so gemäß ist. Die Wunder, von denen geredet wird, geschahen durch natürliche und äusserliche, aber nicht einem jeden bekannte Mittel. Die übrigen Erzählungen, die man nicht eben so erklären kann, sind Allegorien, die nicht buchstäblich, sondern nach einem geheimen Sinn verstanden werden müssen. Wenn man sie damals buchstäblich verstand, so that zwar dieses keinen Schaden, sondern war vielmehr beförderlich; aber in unsern heutigen erleuchteten Zeiten kann man sie nicht mehr buchstäblich verstehen.

Jesus ist insofern ausserordentlich empfangen, als seiner Seele im Mutterleib ausserordentlich große Gaben mitgetheilt wurden; sonst ist er nach dem ordentlichen Lauf der Natur gebohren, ein Sohn Josephs

und der Maria. Sein Tod ist ganz und gar kein Versöhnungs-Tod. Ja, er ist gar nicht einmal am Kreutz, an welchem er nur eine kurze Zeit hieng, gestorben. Er war nur in einer Ohnmacht, und als er begraben wurde, erholte er sich, wurde wieder aus dem Grab herausgenommen, und in der Stille weggebracht. Er entfernte sich hernach aus dem jüdischen Lande, weil seine Person zur Fortsetzung und Ausbreitung seiner Lehre nicht mehr nothwendig, sondern wohl eher hinderlich war, (nachdem er zuvor, wie weyland Bahrdt zusezte, einen geheimen Orden gestiftet hatte.) Er ist also auch nicht gen Himmel gefahren; und die Begebenheit auf Pfingsten gieng natürlich zu, und ist kein Wunder.

Es giebt demnach keine eigentlich-geoffenbarte Religion; es giebt keine Geheimnisse. Die Hauptsache in der christlichen Religion ist die Moral; und weiter ist sie nichts. Die Lehre von der Dreyeinigkeit ist falsch, und hat vielen Schaden angerichtet. Engel giebt es nicht; sie sind entweder Menschen, oder blose Bilder. Teufel giebt es also auch nicht, der Name bedeutet entweder böse Menschen, oder schwere Krankheiten. Das Ebenbild Gottes bestehet in der Vernunft; die Menschen haben es also nicht verlohren. Erbsünde ist weiter nichts, als die bey einem jeden Geschöpfe, als einem endlichen Wesen nothwendige Möglichkeit zu sündigen. Keiner Versöhnung bedarf man, Gott zörnt nicht; wohl aber ist Besserung und Rechtschaffenheit nothwendig. Die Auferstehung der Todten ist nichts, als ein Bild von dem fortdauernden Leben der Seele nach dem Tod. Das jüngste Ge-

richt erfolgt nicht so, wie es die Bibel vorstellt; dieses sind blose Bilder. Die Welt vergeht nicht, die Erde auch nicht gänzlich. Die Strafen der Gottlosen nach dem Tode werden ein Ende nehmen. Die Taufe ist nichts weiter, als ein Zeichen der Aufnahme in die Gesellschaft derer, welche die Lehre Jesu bekennen. Das Abendmahl ist ein Gedächtnißzeichen, nicht von dem Tode Jesu, sondern von der Heilsamkeit seiner Lehre und seines Hauptgebots von der Liebe gegen den Nächsten.

Das ist dann das System, welches Mehrere nicht mit Unrecht den christlichen Deismus genennt haben, weil doch Christus noch eine Stelle darinn hat, da Er in dem eigentlichen Deismus nicht vorkommt. Doch ist Er darinn nicht mehr, als in irgend einer philosophischen Secte der Stifter desselben, den man zwar noch einigermaßen ehrt, auf dessen Ansehn man aber nichts, sondern alles auf die von ihm vorgebrachten Gründe rechnen muß; wiewohl Pythagoras bey seinen Anhängern würklich mehr galt, indem sie sich zum öftern, statt aller anderer Beweise, auf sein: Er hat es selbst gesagt, beriefen.

Dies ist eben das System, das man uns heutiges Tages unter dem Nahmen des reinen und ursprünglichen Christenthums in unzählichen Schriften noch immer aufzudringen sucht; jedoch mit dem Unterschied, daß man sich über die Begebenheiten Christi entweder gar nicht erklärt, oder wenn man sie nicht wohl übergehen kann, dieselben für ganz unwichtig ausgiebt, und wenn man sich nicht getraut, die Wunder geradezu wegzuläugnen, die beweisende Kraft

derselben so zu schwächen sucht, daß sie zu nichts mehr dienen. In einigen Nebenpuncten weichen zwar die Reformatoren der neuesten Zeiten von einander ab: allein in der Hauptsache, daß die christliche Religion weiter nichts, als Naturalismus sey, stimmen sie jezo alle miteinander überein, ob sie es gleich nicht Wort haben wollen, daß ihr System Naturalismus sey. In dieser Hauptsache kommt das System des Hrn. O. C. Tellers mit demjenigen, welches Damm aufgestellt hat, auch überein; nur daß Damm in Absicht auf die Geschichte Christi weiter gegangen ist. Die allgemeine deutsche Bibliotheck konnte also beyde, ohne sich selbst zu widersprechen, empfehlen, wie sie auch nach und nach that; wobey sie aber Hrn. Tellers zum öftern, Damms aber, der nicht zu dem Ansehen wie jener gelangt war, nicht erwähnte.

Daß würklich hierinn das System der Neuern bestehe, kann man sich aus folgenden beyden Schriften, die zu Gunsten desselben geschrieben worden, überzeugen: 1) Beruhigungs-Gründe wegen den neuen Veränderungen des Lehrbegriffs der protestantischen Kirche. Bey Gelegenheit einer Preisaufgabe der Societät der Unternehmer der Jenaischen allgemeinen Litteraturzeitung, mit einem Vorbericht von den Herausgebern derselben. 8. Berlin und Libau bey Lagarde und Friedrich. 1790. Die Preisaufgabe, deren Absicht aus ihr selbst leicht abzunehmen ist, lautete: „Welches sind die Veränderungen, die in gegenwärtigem Jahrhundert, vornemlich in der zweyten Hälfte desselben in der gelehrten Darstellung des dogmatischen Lehrbegriffs der Protestanten in Deutschland gemacht

worden? Wie ist sie durch nähere Bestimmung der Lehrsätze, durch strengere Beurtheilung der Beweise, durch genauere Abmessung der Wichtigkeit einzelner Dogmen verbessert, endlich durch bestimmtere Unterscheidung zwischen Theologie und Religion brauchbarer gemacht worden? Und was haben Philosophie, Sprachkenntniße und Geschichtkunde, jede an ihrem Theil zu dieser Verbesserung beygetragen? 2) Erzählung und Beurtheilung der wichtigsten Veränderungen, die vorzüglich in der zweyten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts in der gelehrten Darstellung des dogmatischen Lehrbegriffs der Protestanten in Deutschland gemacht worden sind, nebst einem Anhang über das Recht der freyen Religionsprüfung, 8. Halle bey Gebauer 1790.

Hiermit kann man die oben schon angeführten (Beleg V.) drey Gutachten von Döderlein, Eckermann und Löffler 8. Görlitz 1794. bey Hermsdorf und Anton, verbinden, als worinn man alle die herrliche Sächelchen der Neuern, wie in einer Nuß, beysammen finden kann. Freylich unterstand man sich nicht, das ganze System Damms zu behaupten, und die Begebenheiten Jesu geradezu zu läugnen. Aber man stellte sie als unwichtig in Bezug auf die Religion selbst vor; worinn Hr. General-Superintendent Löffler in Gotha die beyden andern weit übertraf, indem er ausser dem auch noch die wunderbare Empfängniß Christi und seine Himmelfahrt zweifelhaft zu machen suchte; denn sie ganz zu läugnen, war für einen christlichen General-Superintendenten nicht wohl rathsam. In der Vorrede seines übersetzten Versuchs über den Platonismus der

Kirchenväter, 8. Züllichau 1792. konnte er sich den Wunsch erlauben: „daß der Urheber der wohlthätigen Religion, welche von ihm den Nahmen trägt, der christlichen Welt immer unbekannt geblieben seyn möchte, damit sie nur der Wohlthat seiner Wahrheit genoßen, nicht den Mißbrauch seiner Person empfunden hatte.“ Dieses heißt mit andern Worten nichts weiter, als: in der christlichen Religion kommt gar nichts auf die Autorität Christi an; seine Lehren sind nicht um deswillen wahr, weil Er sie vorgetragen hat, sondern nur diejenigen sind wahr, die mit innern Gründen, mit Beweisen aus der Vernunft unterstützt und dargethan werden können. Also haben wir nun eine christliche Religion ohne Christum! Sollte man hier nicht eben das sagen können, was Titus den jüdischen Priestern, die ihn nach der Einäscherung des Tempels zu Jerusalem, um ihr Leben baten, antwortete: wozu braucht man Priester, wenn man keinen Tempel mehr hat?

XI.

Gänge der allgemeinen deutschen Bibliotheck von 1765 an.

Die allgemeine deutsche Bibliotheck trat anfänglich ziemlich leise, ob sie gleich ihre Absicht schon in dem ersten Band bey der Recension des Tellerischen Lehrbuchs zu verstehen gegeben hatte. Wahrscheinlich war man, obgleich der Hauptplan bereits entworfen

war, noch nicht bekannt genug mit allen einzelnen Mitteln, die man zur Ausführung desselben einschlagen wollte. Auch mochte man die Mitarbeiter nicht gleich so haben stimmen können, wie man sie verlangte. Denn hierzu war Zeit erforderlich; zumal da sich sicherlich Leute unter ihnen fanden, die bey aller Begierde zu reformiren, doch schwerlich Lust hatten, so weit zu gehen, als man von Seiten des Herausgebers und seiner nächsten Vertrauten wünschen mochte. Diese Leute mußte man schonen, wenn man nicht wollte, daß sie bald wieder abtreten, oder gar Lerm schlagen sollten. Daher ließ man es geschehen, daß bald Arminianische, bald Socinianische Vorstellungs-Arten, ob sie gleich dasjenige nicht eigentlich waren, was man bezweckte, mit einfloßen: denn sie konnten wenigstens einstweilen dazu dienen, das ächt-protestantische System zu verdrängen. Man ließ sogar orthodoxe Recensionen zuweilen noch zu, weil diese beförderlich seyn konnten, das Publicum mit einem angenommenen Schein von Unpartheylichkeit zu täuschen, die Orthodoxen nicht geradezu und vor der Zeit gegen sich aufzubringen, den ganzen Plan eine Zeitlang künstlich zu verbergen, und somit das gehörige Feld zu gewinnen. Nach und nach giengen die Mitarbeiter, die nicht recht in den Plan paßten, oder die man umzustimmen nicht hoffen konnte, entweder von selbst ab; oder man entledigte sich ihrer mit guter Manier, und setzte andre an ihre Stelle.

Auch die Leser wurden nach und nach gewöhnt, immer mehr zu verlangen. Daher man dann selbst aus offenbar-feindseligen Schriften, ob man sie gleich im

ganzen anzupreisen sich nicht erkühnte, Sätze heraus nahm, die man bald entschuldigte, bald als wahr zu rechtfertigen suchte; bis man endlich immer weiter mit der Sprache herausrückte.

Dabey nahm man sich aber in Acht, kein ganzes System aufzustellen; als welches freylich die meisten Leser revoltirt haben würde. Man gieng künstlicher zu Werk, griff anfänglich bald diese bald jene einzelne minder wichtige Lehren an, und schritt nur stufenweise weiter. Man nahm zuerst nur einige Riegel und Balken, die man zur Noth entbehren konnte, aus dem alten Gebäude weg; setzte auch wohl zuweilen einige andre ein. Nachher machte man es mit den Eckposten und Schwellen eben so; und nach Verlauf verschiedner Jahre stand ein neues Gebäude da, das man immer noch für das alte ausgab, und dem man zu dem Ende auch hin und wieder einigen Anstrich des alten gegeben hatte.

Viele Leute merkten zwar, daß man einzelne Lehren antastete und wegzuschaffen suchte: widersetzten sich auch wohl in einzelnen kleinen Schriften. Aber den ganzen Plan, und daß alles, was Christenthum und Offenbarung sey, ganz weggeräumt werden sollte, entdeckte man erst nach Verlauf von einer beträchtlichen Anzahl von Jahren und Bänden. Denn erst in den Siebenziger Jahren dieses Jahrhunderts, und vornemlich gegen das Ende derselben fieng man an, einzusehen, daß durch die Bibliotheck eine ganz neue Religion im Ganzen eingeführt werden sollte. (Relig. Begeb. 1779. 1. St. S. 38. u. f. 3. St. S. 173-193.)

Mit dem Jahr 1782 gieng eine Veränderung mit der Bibliotheck vor; zwar nicht in dem Plan, als welcher beybehalten und immer weiter verfolgt wurde, sondern in der Sprache, welche nun immer übermüthiger, zudringlicher und gröber wurde, insonderheit gegen die Katholicken, die man bisher mit einiger Schonung behandelt, und wenn etwas von Aufklärung bey ihnen bemerkt wurde, gelobt, und zur Fortsetzung ermuntert hatte. Man wuste die Ursachen hiervon nicht gleich, erfuhr sie aber, als man nähere Nachrichten von den Illuminaten und ihren Absichten vornemlich durch die sogenannten Originalschriften, überkommen hatte.

Sie bestanden kürzlich darinn: Hr. Nicolai war auf seiner im Jahr 1781 unternommnen Reise in diesen Orden getreten, welches der General desselben bereits zu Anfang des Jahrs 1782 den Areopagiten, seinen nächsten Gehülfen, notificirte. Die Absichten des Ordens stimmten zum Theil mit den seinigen überein, und ob er gleich die förmlich ausgearbeiteten höhern Grade erst im J. 1784 zu Gesicht bekommen haben will; so ist es doch nicht glaublich, daß man einem solchen Manne die eigentlichen und wichtigsten Zwecke des Ordens so lange vorenthalten haben sollte. Selbst seine Bibliotheck bezeugt, daß er sie wußte: denn gleich mit dem Jahr 1782. fieng man darinn an, auf die Katholicken loszuziehen, und von den Gefahren zu reden, welche den Protestanten von den heimlichen Machinationen derselben, vornemlich der Jesuiten, bevorstünden, wovon in den vorhergehenden

Bänden noch nichts vorgekommen war. Dieses aber rührte zulezt von den Illuminaten her.

Denn das Vorgeben von einem heimlichen Catholicismus und Jesuitismus unter den Protestanten war wo nicht ganz ursprünglich eine Erfindung des Ordens, doch ein Haupthebel in der Maschine, um Freymaurer gegen ihre eigne Gesellschaft mistrauisch zu machen, und sie an sich zu ziehen, die Achtsamkeit des Publicums anderstwohin zu lenken, Catholicken und Protestanten hintereinander zu hetzen, und während dem im Stillen desto ungehinderter zu operiren. Bode hatte diese Grille bereits im Kopf, ehe er noch mit den Illuminaten bekannt wurde, welches im Jahr 1782 geschah. (S. Fragmente zu Bodes Biographie, 8. Rom. 1795. S. 69.) Aber Hr. Weishaupt hatte den nemlichen Gedanken auch schon, ehe noch Bode zu den Illuminaten getreten war. Denn der Freyherr von Knigge schrieb bereits 1781. unter dem Nahmen: Alois Majer ein Schriftchen über Jesuiten, Freymaurer und deutsche Rosenkreutzer, nach seiner eignen Aussage auf Herrn Weishaupts Geheiß (Nachtrag der Origsch. S. 112.) Darinn meldete er bereits, daß sich die Jesuiten hinter die Freymaurerey und die Protestanten gesteckt hätten; doch drückte er sich dabey noch mit vieler Behutsamkeit aus. Es sey nun, daß bereits mehrere Freymaurer, außer Bode, die Idee von Einmischung der Jesuiten in die Freymaurerey und den Absichten derselben auf die Protestanten, welches man als eine Folgerung herauszog, gehegt haben, von welchen Hr. Weishaupt es mittelbarerweise hatte erfahren können, oder daß diese beyden große Köpfe

von selbst auf einerley Gedanken gerathen sind: so ist offenbar, daß diese Idee bald bald nach dem Zutritt des Hrn. Nicolai mehr unter die Leute gebracht wurde. Dieses geschah theils durch seine Reisebeschreibung, theils und vornemlich durch die im Jahr 1783 angefangne Berlinische Monatsschrift, welche im Februarstück 1784 den ersten Anfang machte, und durch etliche Jahrgänge damit fortfuhr, worüber dann weitläufige Streitigkeiten entstanden sind.

Von diesem Zeitpunct an, wo Hr. Nicolai ein Illuminat geworden war, fieng die allgem. deutsche Bibliotheck an, den Catholicken auf das härteste, gröbste und bitterste zu begegnen. Denn dies erforderten die Absichten des Illuminaten-Ordens, durch welchen Herr Nicolai mit seinen Verbündeten, die nun nach und nach gröstentheils mit dem Orden zusammenschmolzen, auch mächtig genug geworden war, um alle Anderstgesinnte zu Boden zu drücken.

Schon vorher hatte Hr. Nicolai einigen Einfluß auf kleinere Journale und gelehrte Zeitungen gehabt, (Beleg V.) Aber nunmehr wurde es immer sichtbarer, daß die Verfasser und Redacteurs derselben auch nach dem Plan handelten, der in seiner Bibliotheck befolgt wurde. Sie verfuhren im Loben und Tadeln der von ihnen angezeigten Schriften nach einerley Grundsätzen; was der Eine Recensent tadelte, tadelten fast alle Uebrigen auch, oft auf die nemliche Art, zuweilen gar mit den nemlichen Wendungen, Floskeln, hämischen, spitzigen oder groben Ausdrücken. Man sah dieses; aber man wuste die Ursachen nicht eher,

als bis man den Bund und die Gänge der Illuminaten genauer hatte kennen lernen.

Unter mehreren hatten vornemlich die Schriften, welche der so heftig angegriffne Dr. Stark zu seiner eignen Vertheidigung gegen den ihm angedichteten Kripto-Katholicismus herausgegeben hatte, das Schicksal von den Recensenten entweder ganz mit Stillschweigen übergangen, oder schief vorgestellt, und dann auf das tiefste herabgewürdigt zu werden; wogegen die Schriften seiner Gegner sogleich ausposaunt und erhoben wurden. (Beleg VIII.) Eben so verfuhren die Herren mit allen Schriften, die gegen die Illuminaten herausgekommen waren, wenn sie ihrer ja noch gedachten. Die Originalschriften selbst übergiengen, die meisten gänzlich, um sie in Vergessenheit zu bringen; und wenn sie doch nicht wohl umhin konnten, dieselben anzuführen, so verkleisterten und verschönerten sie alles, oder entschuldigten es wenigstens mit erdichteten guten Absichten, wobey sie es denn an Schmähungen gegen diejenigen, welche die Illuminaten, ihre und vornemlich Hrn. Weishaupts Rechtfertigungen nicht für unschuldig und gründlich erkennen wollten, nicht ermangeln ließen.

Seitdem ist es so fortgegangen, und nachdem das königl. Preußische Religions-Edikt 1788 erschienen war, immer ärger geworden. Schriftsteller und Recensenten wurden nun noch unbändiger; ein jeder Knabe, der eine Scharteke schrieb, oder in einer Recensions-Fabrick Handlanger war, ergriff eine jede Gelegenheit bey den Haaren, oder brach sie, wie man

man zu reden pflegt, vom Zaun ab, um würdige und angesehene Männer hinter seinem Vorhang heraus mit Koth zu bewerfen. Alle die, welche sich dem Aufklärerwesen auf irgend eine Art entgegensetzten, wurden verschrieen und verlästert, und da dieses fast von allen Orten her geschah, so wurden die respectabelsten Männer bey dem großen Publico, das den Recensenten nur allzuviel traut, angeschwärzt und verhaßt gemacht. Wann dann solche Männer wieder etwas schrieben, so berief sich der ganze Schwarm sogleich darauf, daß dieselben schlechte und verächtliche Leute seyen, wozu sie solche freylich zu machen gesucht hatten; gleich als wenn solches bereits notorisch und gar keinem Zweifel mehr ausgesetzt wäre; wie erst noch kürzlich in dem: Auszug eines Briefs die Illuminaten betreffend, 8. Leipzig, in der Schäferischen Buchhandlung 1794. geschehen ist, (S. 4. in der Note.)

Um diese nemliche Zeit bemerkte man auch von manchen Buchhändlern Schritte, die sich mit dem Mercantilischen sonst nicht vertragen, aber auf höhere Veranlassung der hinter ihnen steckenden Verbündeten vorgenommen wurden, wovon schon (Beleg VIII.) einige Exempel erzählt worden, und noch mehrere erzählt werden sollen. (Beleg XIII.)

XII.

Ueber die Gefahr der Staaten und der Religion, eine Schrift von 1791.

Im Jahr 1791 erschien eine kleine Schrift unter folgendem Titel: Ueber die Gefahr, die den Thronen, den Staaten und dem Christenthum den gänzlichen Verfall droht, durch das falsche System der heutigen Aufklärung und die kecken Anmaßungen sogenannter Philosophen, geheimer Gesellschaften und Secten. An die Großen der Welt, von einem Freunde der Fürsten und der wahren Aufklärung; mit Datis und Urkunden belegt aus dem Archiv unsers Jahrhunderts, 8. 1791, 106. Seiten.

An die Großen scheint das Schriftchen nicht gekommen zu seyn, oder man hat es ihnen bald wieder auszureden gewußt, daß irgendwo Gefahr sey, wie auch der Autor, dessen Nahme noch nicht mit Gewisheit bekannt geworden ist, selbst befürchtete. Er fängt mit dem Jahr 1770 an, bezieht sich auf verschiedene Schriften, die damals schon in Frankreich erschienen waren, nennt mehrere deutsche Schriften, worinn eben so gefährliche Grundsätze vorgetragen worden, beruft sich auf den Illuminatismus, die deutsche Union, und die französische Propaganda in Deutschland, und stellt das ganze System im Zusammenhang dar, welches dann der Illuminatismus ist, wie man leicht sehen kann, wenn man dasselbe mit den Originalschriften und nun auch mit den in den sogenannten neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo vergleichen will,

und eben daher jezt so bekannt ist, daß es hier nicht widerholt zu werden braucht.

Dagegen will ich eine Stelle aus seiner Anrede an die Fürsten S. 34 u. f. mittheilen. Vielleicht macht sie nun noch einige Sensation.

„Ja! so ists, ihr Mächtigen der Erde. Es existirt würklich ein Schwarm von Feinden der Offenbarung, der euch gefährlicher ist, als alle ausländische Feinde sind. Ihre Kämpfe sind fürchterlicher, ihre Streiche sicherer, ihre Eroberungen gewißer. Ihr Plan ist nicht gemacht, um eurer Gewalt einen Flecken Landes zu entziehen; er ist entworfen, um euch mit der Zeit eure Thronen zu rauben; ihr werdet nicht in eisernen Fesseln des Besiegten schmachten, sondern man wird euch mit sittlichen Ketten binden, die euch erbarmungswürdiger, als einen Kriegsgefangenen machen werden. Vielleicht werdet ihr einige Zeit hindurch noch den schaalen Nahmen eines Fürsten führen können; aber vielleicht auch werden eure Feinde euer Andenken vollends erlöschen, als wenn nie ein Thron gestanden wäre. Erwartet diesen Augenblick nicht, und beugt der Mine vor, die man gräbt; wenn die Flamme ausbricht, ists zu spät; sicherer wird sie gelöscht, weil sie noch glimmt; dann würde es zu spät seyn, um Freunde zu rufen; alsdenn würde der Zeitpunkt schon da seyn, indem eure Freunde zu unmächtig wären, euch zu unterstützen. Eure Leibwachen würden nicht mehr die eurigen seyn; sie würden die Wachen eines zügellosen Volks seyn, das nicht mehr durch Gesetze, sondern durch Launen regiert wird. Ihr würdet zwar rufen, aber niemand würde mehr

sich getrauen, sich euch zu nahen; denn der Nahme Fürstenliebe würde Verbrechen, und Gehorsam Laster genennt werden.

„Ich rede nicht ohne Grund zu euch; alles was ich da sage, steht in öffentlichen Schriften: ihr dürft sie nur aufmerksam sammlen, und das ganze System ist in euren Händen. Freylich werden oft nur stückweise manche fliegende Piecen herausgegeben, um das Volk nach und nach an stärkere zu gewöhnen; wenn man aber allen den Wirrwarr der Schreiberey, die Plane gewisser Journalisten zusammen nimmt, ihre Recensionen, ihren Geifer, mit welchem sie auf alles losziehen, was Christenthum heißt: betrachtet, so sieht man überzeugend, daß die Religion zu stürzen, alles was Glaube heißt zu vertilgen, alle Furcht Gottes aus den Herzen der Menschen zu reissen, alle Communication zwischen dem Himmel und der Erde abzuschneiden, der große Plan ihrer Aufklärung sey. Die Bosheit sezt ihren Vorschriften keine Gränzen: immer arbeitet sie thätig fort; ihr Endzweck ist, sich der Herzen der Menschen und ihrer Denkart zu bemeistern, und jeder Seele das Gefühl der göttlichen Offenbarung zu entziehen. Ihr unruhiger Geist, unternehmend und Feind aller Abhänglichkeit, kennt keinen andern Zweck, als alle politische Constitutionen übern Haufen werfen, und ihre Wünsche werden so lange nicht erfüllt seyn, als bis alle executive und legislative Gewalt in den Händen der Menge ist. Denn wenn sie die Ungleichheit des Ranges und der Stände geschwächt, die Majestät der Fürsten erniedrigt, und ihre eingeschränkte Macht den Launen einer blinden

Menge Volks unterworfen haben; denn, wenn eine allgemeine Anarchie und das von selber abhangende Uebel die Länder in Feßeln legt, denn werden aus der Verwirrung und Unordnung diese vermeinte Philosophen ihre Vortheile ziehen, und dem Volk zurufen: Wir, die wir allein im Stande sind, euch aufzuklären, sind allein im Stande, euch zu regieren. „So ist die Lage der falschen Aufklärer, ihr Fürsten! in unsern Tagen beschaffen. O legt diese Schrift nicht aus euren Händen, bis ihr selbst hierüber nachgedacht und euch von der Wahrheit der Sache überzeugt habt; zählt diese Schrift nicht unter die unbedeutenden Brochüren unserer Zeit, und glaubt nicht, daß es das Product einer melancholischen Seele sey; es ist das Werk eines genauen Beobachters, der sichere und zuverläßige Nachrichten sammlete; eines Beobachters, dem die Menschheit theuer, und die Rechte seiner Fürsten noch heilig sind. Legt diese Schrift nicht aus euren Händen, ohne ihren ganzen Inhalt zu durchdenken; vielleicht spricht niemand mehr mit dieser Freyheit und Wärme mit euch; ihr wißt und kennt selbst die Menschen: heut hangen sie an euch, morgen können sie an andern hangen. —

„Ich weiß es wohl, man wird euch bald über diese Schrift zu zerstreuen suchen, und wenn sie ja einen Eindruck auf euch gemacht hat, diesen Eindruck wieder auszulöschen bemüht seyn; man wird euch vorsagen, daß die Sache nicht so arg sey, daß eine erhizte Einbildungskraft Hirngespinste an Orten finde, wo keine Gefahren sind, und wenn auch etwas an der Sache wäre, so sey sich nicht viel darum zu bekümmern

mern. Solche und dergleichen Reden wird man an euch thun.

„O ich bitte euch, laßt euch nicht mit kahlen Worten beruhigen, nicht die Eindrücke wieder auslöschen, die vielleicht auf eure Seele gemacht worden sind, laßt euch den Gedanken, auf eurer Hut zu seyn, nicht wieder abtändeln: legt euch nicht sorgenlos nieder, um auf Rosenbetten zu schlummern: denn es könnte euch zu spät das Gerassel der Ketten erwecken, die eurer Freyheit drohen. Wenn es je einer wagt, euch unter die Augen zu treten, um euch zu sagen, hinter der Sache sey nichts, so sehet ihn starr ins Gesicht, verräth sein Blick Aufrichtigkeit oder Tücke; Verstand oder Dummheit, oder ist er vielleicht selbst ein Miethling der Verschwornen, der euch den Becher mit dem Zaubertrank reicht, um eure Sinne in einem tödtlichen Schlummer zu halten. Hinter der Sache sey nichts! Im Jahr 1770 wurde fast eben so in diesem Tone in Frankreich gesprochen, und die künftigen Zufälle vorgesagt; aber man antwortete: hinter der Sache sey nichts: und doch war es etwas, ein etwas, das sich nicht vermuthen ließ; das man nicht vermuthen wollte, müßt ihr sagen; denn die Folge ist nothwendig, und wer die Kräfte kennt, kennt ihre Wirkungen u. s. w.

XIII.

Wiener Zeitschrift von 1792 — 1793.

Mit dem Anfang des Jahrs 1792 gab Herr Professor Hoffmann, auf Verlangen des höchstseligen Kaiser Leopolds (S. dessen höchstwichtige Erinnerungen zur rechten Zeit, 8. Wien 1795. bey Rehm S. 289 u. f.) die Wiener Zeitschrift heraus, deren Absicht, wie gleich fornen unverholen angegeben wurde, dahin gieng, dem jetzigen allgemeinen Freyheitstaumel und den übrigen Früchten einer zügellosen Aufklärung, welche durch eine Horde von Schriftstellern und durch geheime Orden verbreitet werde, entgegen zu arbeiten. Unter diesen wurden gleich in dem ersten Heft No. 9. auch die Illuminaten genennt; ihren Grundsätzen wurden die jetzigen Gährungen, und die so sehr verbreitete Sitten- und Religionslosigkeit zugeschrieben, und zugleich bemerklich gemacht, daß sogar Staatsmänner und Gelehrte geheime Mitglieder einer Secte seyen, welche den bewiesenen Zweck habe, alle Monarchien der Erde über den Haufen zu werfen.

In dem vierten Heft waren unter N. 2. in einer von Herrn von Bonin eingesandten Abhandlung über die französische Revolution, die Gespräche über Gallicismen und Germanismen angeführt worden, bey welcher Gelegenheit der Herausgeber erinnert, daß diese und mehrere Schriften des nemlichen Verfassers, als die Fragmente der Geschichte und Meinungen eines Menschensohns, die Materialien zur Geschichte des Sokratismus, die Weltbauern zu Tollmannshausen

(von diesen dreyen S. Beleg VIII.) meines Vaters Hauschronika, und endlich ein Büchlein zur Beförderung einfältiger Lebensweisheit, von den Demagogen der deutschen Aufklärer-Propaganda so unterdrückt worden, daß man sie, ob sie gleich noch nicht alt seyen, (sie kamen 1787—1790 heraus) fast nirgends in den Buchläden finde. Hierauf wird hinzugesetzt: „Hat es ja doch fast den Anschein, als müßte man sogar die Verleger nützlicher Schriften zu entschädigen, damit sie nur diese Schriften außer Curs setzen, und in die Makulatur werfen, um dagegen andre Aufruhrsschriften desto ungehinderter verbreiten zu können."

In dem nemlichen Heft kommt unter N. 6. ein Artickel vor: Rüge des auffallenden Revolutionstons einiger deutschen Zeitungen, woraus folgende Stelle hieher gehört: „Man bemerkt seit einiger Zeit unter den Schriftstellern, seyen es Weltreformations-Ordens-Verbindungen, oder seyen es andre Triebfedern, eine förmliche Coalition, eine gemeinschaftliche und auffallende Verbrüderung, die Lehrsätze der französischen Revolution zu verbreiten, sie mit Lobsprüchen zu überhäufen, ihre Mängel und Gebrechen zu beschönigen oder zu verschweigen, und gegen alle die zu Felde zu ziehen, und alle diejenigen Schriften und Urtheile zu verunglimpfen, und die Meynungen des Publicums gegen sie einzunehmen, die es wagen, die Greuel des Zustandes Frankreichs aufzudecken, und die Menschen ohne Schminke auf die schröcklichen am Tage liegenden Folgen aufmerksam zu machen."

Im sechsten Heft No. 5. Ein Wort der Beherzigung, sonderlich an die Verweser (Reichs-Vicarien

während des Interregnums nach K. Leopolds Tod) Fürsten und Stände des neu-verwaiseten deutschen Reichs gerichtet. Daselbst heißt es S. 307. „Es ist Thatsache, daß ein Einverständniß unter einem Theil der deutschen Schriftsteller herrscht, dessen Zweck ist: 1) die französische Revolution zu loben und zu beschönigen; 2) die deutsche Constitution zu persifliren — sonderlich aber alles verdächtig zu machen, und zu verkleinern, was ein deutscher Fürst und ein deutsche Obrigkeit vorzüglich zur Erhaltung der guten Ordnung thut; 3) alle Schriften zu verunglimpfen und ohne Gnade zu verfolgen, welche wider ihre Parthey sind; 4) der Stimme der Wohlgesinnten zu überschreyen, damit das Volk blos die ihrige höre, zuletzt übertäubt und stutzig werde, und endlich ausschlage."

Im Neunten Heft No. 5. Etwas über litterarische Seelenverkäuferey S. 317. "Es ist mehrmalen in der Wiener Zeitschrift dem deutschen Publicum erinnerlich gemacht worden, daß ganz augenscheinliche litterarische sowohl, als politische Coalitionen und Factionen vorhanden sind, welche das Monopolium des Denkens und Wissens, der Grundsätze und Meynungen des Lesens und Nichtlesens deutscher Schriften zu behaupten, sich alle nur immer erdenkliche Mühe kosten lassen. Unter die auffallendsten Thatsachen, wodurch diese Rottirer sich characterisiren, und bey Sachkundigen ganz unverkennbar verrathen, gehören die zahllose Ränke und Kniffe, durch welche sie alle jene Schriften zu unterdrücken, und der deutschen Lesewelt völlig von den Augen wegzustehlen suchen, in welchen ihre schlechten Grundsätze bestritten, ihre geheimen Plane

entdeckt, ihre Thorheiten in die gebührende Lächerlichkeit gesetzt, und ihre Personen selbst zur lehrreichen Beaugenscheinigung dargestellt werden. Wo sie jedoch mit dem Stehlen und Verheimlichen solcher Schriften nicht ganz durchzukommen fürchten, da bieten sie alle Trompeten und Posaunen der Recensentenchöre auf, um mit den abscheulichsten Lästerungen und Verächtlichkeiten solche Schriften um allen Kredit und allen Beyfall der Lesewelt zu bringen."

Im eilften Heft No. 4. über einige schon vorhandne und noch bevorstehende Folgen der Katholisch-Protestantischen Religions-Fegerey S. 17. „Jeder denkende Katholick, der so billig und tolerant ist, der protestantischen Konfession gern ihre reine und ursprüngliche Existenz in der Welt zu gönnen, und sich um diese Existenz sogar zu interessiren, muß mit großer Verwunderung wahrnehmen, daß das in Preussen statuirte Religions-Edict, und die ganze dortige protestantische Kirchen-Regulirung in andern deutschen protestantischen Ländern nicht die mindeste Theilnahme und Mitwürkung zu dem nemlichen Zweck erregt hat. — So geheimnißvoll, dächt ich, haben doch die protestantischen Religionsfeger ihr Wesen nicht getrieben, daß, wenn nicht die Höfe und Minister, doch wenigstens die Konsistorien, die alten Prediger, und überhaupt die ächten nach dem reinen Sinn der Augsburgischen Konfession treuherzig glaubenden Protestanten sollten wahrgenommen haben, wie diese Konfession eine schon ziemlich geraume Zeit her, verschnitten, verbessert, verschlimmert, erklärt und verwirrt worden ist, so zwar, daß, wenn es im ganzen Prote-

stanthum nach dem Sinn und den Reformationsanschlägen der besagten Glaubensfeger gegangen wäre, von der sämtlichen protestantischen Orthodoxie kein Buchstaben übrig geblieben, sondern eine ganz neue, naturalistisch-deistische Konfession daraus geworden seyn müste.

„Wir Katholicken haben dies schon lange bemerkt: denn man hat es uns absichtlich bemerken gemacht, dadurch nemlich, daß man jene naturalistisch-deistische Religionsausbesserey uns selbst gefällig zu machen, und durch tausenderley Kunstgriffe aufzudringen suchte. — Durch die Bemühungen jener Glaubensfeger ist nicht minder der katholischen Dogmatick, Symbolick und der ganzen katholischen Kirchenform der Deismus untergeschoben und eingeimpft worden, wie der protestantischen. Die ächten Katholicken und die ächten Protestanten sind in ihren Lehrbegriffen weit verschieden. Aber die Aufklärer und Religions-Ausbesserer von beyden Seiten sind einig unter sich; das heißt, sie sind nicht Katholicken und nicht Protestanten, ihr gemeinschaftliches System ist naturalistischer Deismus, und alle Symbolick und alle kirchliche Form werfen sie weg als unnütze Zierrathen, und als einen verhaßten Zwang ihrer freyen Untersuchung und ihrer unkirchlichen Aufklärerey. —

„Alle Tage seht ihr neue Bücher und Büchleins in allen Gestalten erscheinen, Romane, Metaphysicken, erbauliche Betrachtungen, Gebetbücher, Fragmente, Lebensbeschreibungen, Predigten, biblische Geschichten, Recensionen, Streitschriften, Kinderbibliothecken, Reisebeschreibuugen, Erziehungsschriften, Volksle-

genten, und wer weiß, wie alle die Zehntausend Modetittel weiter heissen; und worinn fast durchaus die geheime Absicht zum Grunde liegt die Religionsbegriffe für jeden Stand, jedes Alter, und jedes Geschlecht so auf- und abzuklären, daß allmählig die ganze Autorität der Offenbarung ins Schwanken gebracht, und alle vormalige Vorstellungen von seinem Kirchensystem wie ein leichter Morgen-Nebel zerstäubt werden sollen." –

Im zweyten Jahrgang von 1793. im fünften Stück No. 7 wird erzählt, wie ein geheimer Orden ein Buch unter dem Titel; der katholische Christ im Gebete, weil sich der Autor einmal Gesprächsweise gegen geheime Orden überhaupt erklärt hatte, zu verschreyen gesucht, und einen und den andern Buchhändler wirklich bewogen habe, dieses Buch gar nicht zu führen; wobey der Herausgeber S. 231. folgende Anmerkung hinzufügt:

„Das Gebetbuch darf sich über diesen politischen Kniff eben nicht zu sehr beklagen; denn sehr viele andere Bücher, und zufälligerweise gerade die nützlichsten, lehrreichsten, den Zeitbedürfnissen am allermeisten angemessenen, erfahren seit längerer Zeit weit in Deutschland herum das gleiche Schicksal. Die Sache ist begreiflich. Die Leipziger Messe steht ja unter der mächtigen Regierung der Aufklärer und philanthropischen Schulbuchhandlungen; und ein gar nahmhafter Theil deutscher Buchhändler rechnet es sich zu einer sehr aufgeklärten Ehre, sich und ihr Gewerb allmählig zu ruiniren, damit ja nur keine Schriften in Umlauf gebracht werden, als welche der Aufklärerbund überall

gelesen und verbreitet haben will. Die Folgen werden schon in einigen Jahren für den ganzen Buchhandel nicht die erfreulichsten seyn." —

Im sechsten Stück No. 1. S. 287. „Kein Aufgeklärter darf die Aufklärerey in schlimmen Ruf kommen lassen. Alle stehen da für Einen, und Einer für Alle. Sage du jedem, der dir widersteht, er sey ein Dummkopf, ein Apostel der Finsterniß, ein Antipode der Aufklärerey; dies würckt nach Umständen mehr, als wenn du ihn einen Straßenräuber schimpftest. Du bist eben schon durch dieses Schimpfen ein Aufgeklärter; du vertheidigst die Sache, und verdienst, daß dich der ganze Bund in allen deinen Nöthen mit brüderlicher Verläumdung treu secundiren muß!" —

S. 333. „Die Fürsten der Erde, die so wie (der inzwischen verstorbene Kaiser) Leopold das Wohl ihrer Völker zu befördern wünschen, müssen jezt gemeinschaftlich sich die Hände bieten, um dieses hyderartige Ungeheuer der falschen Aufklärung in Feßeln zu werfen. Leopolds heiliger Schatten ruft ihnen zu, ein Werk zu vollenden, das er entwarf, und an dessen Ausführung ein Tod ihn hinderte, worüber die Menschheit und die Tugend in Thränen zerfließt. Sie, die Fürsten der Erde müssen an Leopolds Statt jezt die gemeinschaftlichen Schutzgötter jener Parthey werden, welche sichs zu ihrer ernstlichen Bestimmung gemacht hat, Religion und Christenthum, ächte Moral, wahre Menschenliebe, reine Sitten, und die Weisheit einer durch Tugend geleiteten Vernunft unter den Menschen auszubreiten und zu befördern. Versagen sie diesen ausgezeichneten Schutz, ohne welchen doch

nichts entscheidendes gethan werden kann, so ist es die Schuld dieser Parthey nicht, wenn sie endlich kraftlos darnieder sinkt, und das ganze Feld denjenigen überläßt, die bis jezt ohnehin die schon weit stärkern gewesen sind, und die es selbst laut bekennen, daß ihr Zweck ist: als die ausschließlich gesezgebende Gewalt fürs künftig die Regierung der Völker zu verwalten."

Man kann leicht denken, daß der ganze große Bund seinen Grundsätzen gemäß (S. Beleg VII.) nichts unterlassen haben werde, sowohl die Wiener Zeitschrift, als auch die Person des Herausgebers durch alle mögliche Verläumdungen und Lästerungen zu verschreyen. Dieses thaten nicht allein einige Hauptpersonen selbst, sondern auch alle ihre litterarische Beyläufer und der ganze Troß des streitbaren Heeres, unter denen sicherlich manche waren, welche die Zeitschrift blos vom Hörensagen kannten und mit keinem Auge gesehen hatten. Denn es war auch dafür gesorgt worden, daß dieselbe sehr schwer und an manchen Orten gar nicht zu bekommen war. Wenn man alle die ungerechten Urtheile, welche bey jeder Gelegenheit und oft ohne alle Veranlassung von derselben gefällt worden, und welche man für Urtheile des Publicums, das doch die Zeitschrift wenig gesehen hatte, ausgab, sammeln wollte, so würde daraus ein ziemlich starkes Buch entstehen. Hr. Prof. Hofmann wußte bereits im 3. Stück des ersten Jahrgangs, daß eine gewisse Gesellschaft schon alle ihnen geläufige Maasregeln genommen hatte, ihn und seine Schrift allenthalben verhaßt und verächtlich zu machen; und wie sie es da-

mals angefangen hat, so hat sie es fortgesetzt, bis endlich der herzhafte Mann ermüdet und bewogen wurde, die Zeitschrift mit dem sechsten Heft des zweyten Jahrgangs und also mitten in dem Jahr zu schließen, worüber man seine eigne Erzählung in diesem Heft, wie auch in seinen so betittelten: Höchstwichtigen Erinnerungen zur rechten Zeit über einige der allerernsthaftesten Angelegenheiten dieses Zeitalters — als erster Nachtrag der Wiener Zeitschrift 8. Wien bey Rehm 1795. S. 289 u. f. nachsehen kann.

Unter so manchen Kunstgriffen hat man auch den gebraucht, vorzugeben, er suche die Unterthanen dem Landesherrn als verdächtig abzuschildern, und den Saamen des Mistrauens, der Zwietracht und innerlicher Unruhen auszustreuen, ob es gleich das gerade Gegentheil von dem war, was er that: denn er warnte für Leuten, die diese Absichten hatten, und nachtheilige Grundsätze unter allerley Classen des Volks zu bringen suchten. Aber gerade diese Warnung war in den Augen der Leute, die in ihren Operationen nicht gestört seyn wollten, das Verbrechen. Denn diese Dinge hatte er mehr und nachdrücklicher aufgedeckt, als irgend ein anderer Schriftsteller vor ihm. Er erzählte Thatsachen, die den Herren nicht gefallen konnten, und seine Correspondenten nennten verschiedne derselben mit Nahmen, und sie konnten wohl merken, daß er noch mehr, als er schon gesagt hatte, wissen, und mit der Zeit auch heraussagen möchte. Kayser Leopold unterstützte ihn, das wußte man; der König in Preußen hatte günstig von der Zeitschrift geurtheilt, und zwey Cabinetsschreiben an Hoffmann

abgelassen. Es blieb also nichts mehr übrig, als das Calumniare audacter, das gar so weit getrieben wurde, daß das Schleßwiger Journal wegen der gedachten Unterstützung auf den inzwischen verstorbnen Kayser Leopold grobe Ausfälle that, und die Jenaische allgemeine Litteratur-Zeitung ohne weiters behauptete, Hoffmann habe den Beyfall einiger Fürsten, womit vorzüglich der König in Preußen gemeint ist, zu erschleichen gewußt. (S. höchstwichtige Erinnerungen, Seite 286. 303.)

XIV.

Wiener Magazin der Kunst und Litteratur 1793, 1794.

Zu Anfang des Jahrs 1793 erschien eine andere Monatsschrift ebenfalls in Wien unter dem Titel: Magazin der Kunst und der Litteratur, in welchem sich nicht wenige hiehergehörige Stellen befinden, wovon jedoch nur einige mitgetheilt werden können.

Im Auguststück 1793. heißt es S. 165. „Die Schriften und Skarteken, worinn die Religion und die Fürsten von der lächerlichsten oder gehäßigsten Seite gezeigt werden, sind meistens in den Händen des Volkes, und allem Ansehen nach in der Absicht geschrieben, vorzüglich das Volk über religiöse und bürgerliche Ordnung aufzuklären. Ihre Aufklärung geht so weit, daß alle Religion zum Aberglauben, und alle Könige zu Tyrannen abgewürdigt werden. Diese

Grund-

Grundsätze, bald die einen, bald die andern, werden in Romanen und selbst in Theaterstücken so oft, einmal weißlich versteckt, ein andermal ziemlich offenbar wiederholt, daß die erwartete Wirkung in die Länge nicht fehlen kann. Es ist wahr, daß man sich in Ansehung der bürgerlichen Ordnung noch vor dem französischen Aufruhr dieses nicht erlaubt hat. Man schonte diejenigen, vor denen man sich zu fürchten hatte, und wetzte sich vorzüglich an der Religion, vor der man sich sicher dünkte. Aber kaum ist gegen Westen die Flamme des Aufruhrs hoch aufgelodert, da faßte man Muth, auch zu dem zweyten Theile der Aufklärung sich öffentlich zu bekennen. Noch vor kurzem klärte man die Fürsten auf, ihre Rechte gegen alle Eingriffe und Anmaßungen zu bewahren. Jezt wollte man das Volk aufklären, die heiligen Rechte allen Fürsten abzunehmen, und auf die ehrsame Brüderschaft der Jakobiner zu übertragen.

In dem Septemberstück S. 323. u. f. kommen unter der Rubrick: Sittenverderbniß, verschiedne wichtige Nachrichten und Bemerkungen über die Universitäten, sonderlich die protestantischen vor. Unter andern wünscht der Verfasser, daß man nicht blos auf die Studenten — sondern auf alle geheime Orden, wie auch auf die Universitäten mehr Aufmerksamkeit wenden möchte, und setzt hinzu:

„Allein wenn man nicht zugleich und auf allen hohen Schulen auf einmal, damit keine ein beschützter Schlupfwinkel der Verführer bleibe, der Untrüglichkeit der theologischen und metaphysischen, ja der ganzen sogenannten philosophischen Kaste der Lehrer zuerst

und vor allen Dingen einen Maulkorb anlegt, wenn man sie lehren und schreiben läßt, was sie wollen, so ist alles vergebliche Arbeit! Sie und ihre leidige Celebrität, die blos auf Paradoxie = Kram und auf insolenten Schwänken beruht, ihre Unabhängigkeitssucht, ihr philosophischer, politischer Bonzismus, ihr cynischer Charlatanismus, ist die wahre alleinige Ursache aller Albernheiten der academischen Ohnehosigten, des Studenten = Trosses, der ihnen blind folgt, wie die Sansculottes ihren Marats, und wie weiland die Bauern ihrem Thomas Münzer." —

„So lange die Fürsten Deutschlandes noch nicht auf das lebendigste fühlen, wie viel Tort sie ihrer eignen Gesetzgeberwürde thun, wenn sie dulden, daß Schmierer und Schreyer, Genannte und Ungenannte, ihrer Mitstände Gesetze (es war im Vorhergehenden die Rede von Schriften gegen das königl. Preusische Religions Edikt.) lächerlich machen, und frech durchhechlen; so lange müssen wir noch befürchten, daß dasjenige einmal in Deutschland realisirt werde, was Weishaupt schon längst unternommen hatte: die Fürsten werden darum für entbehrlich ausgegeben, weil sie nicht dafür sorgen, daß die Charlatans entbehrlich gemacht werden.

Im Octoberstück 1793 unter der Rubrick: Deutschlands Völker an Deutschlands gute Fürsten S. 62. u. f. aus den Anmerkungen.

„Wem ist eine Menge von Schriften und Schriftlein unbekannt, in welchen zum Hohn und Spott der Staatsaufsicht die christliche Religion geschändet und verdreht, die Afterphilosophie bis in den Himmel er=

hoben, die Fürsten und ihre Regierung durchgezogen, und der Gallicanische Freyheitsschwindel entschuldigt, gepriesen, besungen, und gar zur Nachahmung empfohlen wird. — Ehe wird dem Unwesen nicht abgeholfen, als bis den Vergiftungen des Publicums durch Einschränkung der bandenlosen Preßfreyheit und den heimlichen Cabalen durch Aufhebung der dem Staat und der Religion so höchstgefährlichen geheimen Gesellschaften ein Ziel gesetzt ist. —

„Es ist vor Gott und der Nation nicht zu verantworten, wie der Lehrstuhl von den Vorstehern der gelehrten Classe gemisbraucht wird: denn der Staat erfährt nicht, was sie lehren, diese moralischen Giftmischer. — Fürsten Deutschlands, sollen diejenigen, die eure künftigen Minister, Räthe, Volkslehrer, Beamte u. s. w. bilden, die einzigen seyn, die einer genauen Polizey-Aufsicht nicht unterworfen sind, und ungestraft und unbemerkt ganze Generationen verderben können? —

Toleranz, Freyheit der Gedanken, Gewissensfreyheit war das ewige Lied, das unsre Aufklärer auf allen Gassen und Plätzen, wie die Bänckelsänger, anstimmten, und dabey mit dem Stabe in der Hand, auf die gräulichen Mordscenen im Holzschnitt hinwiesen, die noch je durch Intoleranz sollten ausgeübt seyn, von der Einführung der Inquisition an, bis auf Calas Hinrichtung. Der ewige Singsang erreichte seinen Zweck, die Toleranz ward allgemein, und nun offenbarte sich, daß diese Herren, wie der Verfasser der Materialien zur Geschichte des Socratismus S. 257 sagt, die Toleranz, die ungebundenste Freyheit nur

für sich reclamirten: aber gegen andre die ärgsten Intoleranten sind. Sie, die bisher nur aus Gnade Geduldeten fielen nun mit beyspielloser Wuth die Katholicken an, verhöhnten und beschimpften sie, und wollten wider alle Reichsgesetze ihnen die Duldung abgesprochen wissen. Mit eben solcher Wuth fielen sie, den Friedensschlüßen zuwider, die noch ihren Glaubensbüchern treuen Protestanten an, und scheuten sich sogar nicht, den Monarchen öffentlich einen Tyrannen zu heissen, der bey aller Toleranz nur nicht zulassen wollte, daß die Volkslehrer ihre Gemeinden betrügen, und ihnen andre Lehren unterschieben dürften. (Dieses geschah ganz unverholen im IX. Heft des deutschen Zuschauers, wo auch der Minister, welcher das Religions-Edickt, wie man glaubte, bewirkt haben sollte, ein landesverrätherischer Bösewicht genennt wurde. S. Fragmente zur Biographie des verstorbnen geheimen Raths Bode S. 20.

Die Fürsten als aufgeklärte Regenten in Broschüren und Zeitungen lobpreisen, wenn sie dem Willen und den Absichten der Aufklärer sich fügen, oder sie frey ihr Wesen treiben lassen; das ist es, momit man sie zu kirren, die Fürsten als intolerant, unaufgeklärt, und als Despoten verschreyen; das ists, womit man sie zu schrecken sucht, nichts wider diese Weltertleuchter zu unternehmen. Fragt doch zuerst, ehe ihr auf Lob und Tadel achtet, wer ihn ausspendet. Es sind eben diese Tempel- und Thronenstürmer, die das Monopol der Zeitungen und Journale, vom Buchhändlercomplott unterstüzt, an sich gerissen haben. Zieht sie aus ihren dunkeln Winkeln ans Tageslicht,

die thätigen Handlungen der philosophischen Conjuration; und ihr werdet mit dem Dichter sagen: Eh' ich von euch mich loben hörte, mödt' ich gescholten seyn.

Im Februarstück 1794. heißt es S. 251. „ Ergreifen die Regenten und die Vorsteher der Kirche nicht die weisesten, zweckmäßigsten und nachdrücklichsten Maasregeln, um dem Fortgang des Verderbens zu steuern, und die Quelle, aus welcher dasselbe sich ergießt, zu verstopfen; so ist wirklich eine allgemeine und der Religion und dem Staat nachtheilige Umwälzung zu besorgen. Der bisherige Gang der Litteratur, wie und worüber man die Welt aufzuklären sucht, müste sie schon herbeyführen. Denn es liegt in der Litteratur eine viel größere Allgewalt, als in den Händen der Monarchen, da sie es ist, welche die Meynungen des Volks beherrscht, es bildet und formt, wie sie will; wovon dann alles übrige abhängt. Ich bin aber außerdem fest überzeugt, daß eine förmliche Faction sich gebildet hat, deren rastloses und alle Schwingfedern in Bewegung setzendes Bestreben auf eine solche Umwälzung hingerichtet ist, und den natürlichen, unsern Aufklärern aber noch viel zu langsamen Gang, wenn gleich Riesenschritte (schon) gemacht sind, noch zu beschleunigen sucht."

Dieses Journal hat manche Bedrängnisse, sogar von Seiten der Censur selbst erfahren müssen, obgleich diese manche andre bedenkliche Aufsätze in der sobetittelten Oesterreichischen Monatsschrift hat durchgehen lassen; und wenn nicht seine kaiserliche Maje-

stät Allerhöchstselbst sich dessen nicht etlichemal angenommen hätte, so würde es gar bald haben aufhören müssen.

XV.

Revolutions-Almanach, fliegende Blätter und politisches Journal von 1793 u. 1794.

Auch in einigen andern periodischen Blättern wird des großen litterarischen Bundes gedacht.

In dem Revolutions-Almanach von 1794. 8. Göttingen bey Dietrich wird geklagt daß man dem ersten Jahrgang von 1793. sogar die bloße Bekanntmachung in mehrern öffentlichen Blättern verweigert habe; und daß es jezt weit leichter sey, für als wider die Revolution zu schreiben.

S. 350. „Unsre Aufklärung ist ein Anfang der Wildheit; und diese Aufklärung ist anjezt der höchste Entzweck des großen Bundes, welcher Religion und Fürsten entbehrlich machen will; das Treiben und Streben der allgemeinen Föderation unserer meisten deutschen Journale, Monatsschriften und gelehrten Zeitungen, unsrer schlauen Volksredner, Volksschriftsteller, Volksfreunde, Volkslehrer, Volksschulmeister und Philanthropen, und ihrer unbekannt seyn wollenden Obern der deutschen Gelehrten-Republick.“

S. 210. „Es ist ein abgenutzter Kunstgriff, den die deutschen Revolutions-Freunde brauchen, und mit Nutzen brauchen, ungeachtet er keinen Menschen blen-

den sollte, nemlich, wenn sie das Gift ausstreuen, um es straflos und ungestört thun zu dörfen, sich jederzeit durch einen Bückling gegen die Constitution und Verfassung des Staats verwahren, in dessen Schutz und Land sie schreiben, und dessen Grundfeste sie untergraben."

In den fliegenden Blättern im Monat Jänner 1794. wird ein Auszug aus den Reisen des Engländers Arthur Youngs durch Frankreich von 1789, und unter mehrern eine Stelle desselben mitgetheilt, wo er von der Menge der empörenden Schriften redet, deren damals auf manchen Tag wohl 16 erschienen, und sich wundert, daß die Regierung sie nicht gehindert habe. Der Verfasser dieses Auszugs sezt hierauf hinzu: „Wenn Young sich darüber wunderte, was wird er jezt (1794) zu dem Betragen so vieler Gouvernements sagen, die nach einem so frischen und so warnenden Beyspiel, wie Frankreich aufstellt, demungeachtet gelassen zusehen, wie unter ihren Augen Schriftsteller und Redner das Volk in seiner Unterthanen-Treue wankend gemacht, und zur Nachahmung jenes Systems aufgefordert wird?" "So geht es bey Revolutionen, sagt Young selbst S. 88. Ein Schurke schreibt, und Hundert-Tausend Narren glauben."

Im Februar S. 158. wird die vortrefliche Schrift des Hrn. geh. Kanzley-Secretair Brandes über einige bisherige Folgen der französischen Revolution in Rücksicht auf Deutschland ausführlich angezeigt, und gleich anfänglich bemerkt, es sey ein gewöhnlicher Kunstgriff der Revo-

lutionaire, daß sie die Bemühungen einzelner leider! weniger deutscher Patrioten unter den Schriftstellern, welche ihre Mitbrüder über den wahren Gehalt und Sinn des französischen Systems der Umwälzung belehren wollten, dadurch zu vergiften und verdächtig zu machen suchten, daß sie solche als Miethlinge, als besoldete oder bestochene Lobredner der Fürsten ausschreyen; wie dem würdigen Mann auch begegnet ist, worauf er aber in der zweiten Auflage geantwortet hat.

Eben dieses ist noch neuerlich in dem Auszug eines Briefs die Illuminaten betreffend 8. Leipzig, bey Schäffer 1794. von dem Freyherrn von Knigge geschehen, wo er die Leute, die nicht wie er über das Revolutionswesen denkt, Schmeichler und Verfinsterer und feile Scheiftsteller nennt. S. 32.

In eben dem Februarstück befindet sich S. 171. u. f. ein Schreiben an einen kaiserlich-königlichen Minister, geschrieben im December 1793. wo unter mehrern folgende merkwürdige Stellen vorkommen.

„Werfen doch Euer Durchlaucht ihre Augen auf das ungeheure Verzeichniß aller unsrer deutschen Journale und Zeitschriften, von welchen ich nicht vier anführen kann, die nicht mehr oder weniger von dem Gift enthalten, wodurch anjezt einige deutsche Gelehrten allmählig das Herz des Volks zu verpesten und seinem rechtmäßigen Landesherrn abwendig zu machen suchen, indem sie nie anderst von ihren Beherrschern sprechen, als wie von Despoten und Tyrannen. Ich könnte aber Euer Durchlaucht mehrere deutsche Journale nennen, die gar keinen andern Zweck haben, als Aufruhr zu erregen.

Sodann scheint in Deutschland eine wahre Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen den Verfassern und Beschützern dieser mordbrennerischen Schriften gegen die wenigen Biedermänner zu bestehen, die es bisher gewagt haben, ihre Stimme gegen ein solches Aergerniß zu erheben, und die man durch diese vielköpfigte Allianz zum Stillschweigen zu bringen sucht. —

„Unmöglich ist es mir, die Gründe einzusehen, welche unsre Fürsten und Minister bewegen, diese verderbliche Licenz zu dulden — Beredet man etwa unsre Fürsten und Minister, oder bereden sie sich selbst das Uebel sey nicht groß genug, um ihre Aufmerksamkeit zu verdienen? — Die Zügellosigkeit der Französischen Schriftsteller hat den Aufruhr vorbereitet, und eben solche Schriftsteller sind seitdem immer behülflich gewesen, den Aufruhr zu unterhalten — Warum läßt man in Deutschland dem Wust von deutschen Aufklärungs- und Aufruhrs-Schriften freyen Lauf, da doch die einzige Absicht dieser Aufklärer ist, das Volk zu bethören, und zu Abwerfung und Verspottung des christlichen Glaubens und aller Pflichten gegen seinen Landesherren zu verführen? —

S. 175. Wird erzählt, daß das Braunschweigische Journal auf Verlangen des Preusischen Hofes verboten, aber darauf unter dem Nahmen des Schleswigischen fortgesetzt worden sey. Da die Niedersächsischen Kreisausschreibenden Fürsten zu Koppenhagen darüber Vorstellungen thaten, so wurde zwar auch dieses verboten, jedoch sogleich 1794 unter dem Titel: Der Genius der Zeit gerade wie vorher fortgesetzt, und sogar zu Altona im deutschen Reich gedruckt;

wie solches auch in dem letzten Stück des Schleswigischen Journals bekannt gemacht worden ist. —

Im Maistück S. 493. „Wahre Aufklärung, das volle Wissen, alles dessen, was wahr, gut und nützlich ist, kann nie schaden, und wird keine Revolutionen hervorbringen. Wenn aber geheime Verbindungen sich unter einander verabreden, gewisse Grundsätze unter Unbefangnen auf jede Weise auszubreiten, um auf diesem Wege gewisse Absichten zu erreichen, und denn diese ihre Bemühungen aufklären nennen: so müssen sie sich nicht verwundern, wenn redliche Männer aufstehen, sich solcher Aufklärung mit Eifer und mit aller Macht zu widersetzen, wenn sie alles anwenden, solchen Afterphilosophen die Masque vom Gesichte wegzureissen, und sie in ihren ganzen häßlichen Blöße darzustellen.

S. 494. Immer wird der elende Kunstgriff gebraucht, indem man den Regierern (wohlmeynende) Lehren giebt, damit den Regierten zu sagen, man behandelt euch übel! immer thun diese Leute so wichtig und bedenklich mit dem, was sie nicht alles zu sagen hätten, und lassen glauben, sie hätten unerhört wichtige Dinge auf dem Herzen, von denen sie schweigen wollen. —

S. 495. „Es giebt keinen Kunstgriff, dessen sich die falschen Aufklärer nicht bedienten, um sich freye Hände zu machen, und der beschwerlichen Aufsicht und öffentlichen Beleuchtung los zu werden, die ihnen so entgegen ist, und doch, Gottlob! endlich ein wenig in Deutschland zu erwachen scheint. Sie klagen über Unbilligkeit und Ungerechtigkeit, über Härte, Verfolgung und Zwang. Sie wollen uns überreden, daß

mit ihnen alle Freyheit von der Erde verschwinden werde, deren einzige Stütze sie wären, daß ohne sie alles unter dem schrecklichsten Despotismus ersticken werde; sie versichern, sie wären nicht einmal im Stande etwas Uebels zu thun, wenn sie auch die Absicht hätten; dazu sey ein Schriftsteller (oder vollends so viele, die alle in ein Horn blaßen?) unvermögend: sie bitten auch freundlich und demüthig, wo sie glauben, daß ihnen das etwas helfen könnte; sie streuen Weyrauch und räuchern mit Komplimenten und Lobpreisungen, wenn sie glauben, eine schwache und eitle Seele damit zu gewinnen und ins Netze zu ziehen. —

Schon seit 10=12. und mehrern Jahren, S. 496. schleichen die Aufklärungs=Complotte in Deutschland wie eine Pest im Finstern. Lange schon dauerten sie ehe man noch das Ding durchsah, ehe nur irgend ein redlicher Mann ein Wort dagegen sagte. — Lange hat man die gottlosen Künste nicht verstanden, nicht gewußt, wohin sie arbeiteten; wer hat wohl begriffen, warum seit langer Zeit schon, gegen einige verdiente Männer von allen vier Winden her, aus beynahe allen Journalen und Zeitungen, nichts als Beleidigungen, Verhöhnungen, Schimpf und Bosheit sprühete, und indessen ergoßen sich aus denselben Canälen Ströme von Lob und Preis auf einige höchst mittelmäßige Scribenten. Aber das Complott ward aufgedeckt, und nunmehr sieht jeder, der sehen will. Folgendes Gesetz schrieb eine edle Feder für das große Weltaufklärungs=Complott: „Wenn ein Schriftsteller Sätze lehrt, die nicht in unsern Welt=Erziehungsplan paßen: so soll man den Schriftsteller zu gewin-

nen suchen, oder ihn verschreyen! verschreyen!!! S. neueste Arbeiten des Spartacus und Philo in dem Illuminaten-Orden, S. 141. Es muß auch dafür gesorgt werden, daß die Schriften unsrer Leute ausposaunt! ausposaunt!! werden." S. ebendaselbst. S. 103. O! du gutmüthiges Publicum, wie wirst du hintergangen!"

S. 500. unter der Rubrick: Deutsche Buchhändler-Aristocratie. „Man weiß anjezt allgemein, daß die von den deutschen Propagantisten so lange geläugnete französische Propaganda, nemlich der französische National-Convent, dreyßig Millionen baares Geld zum Besten auswärtiger guter Freunde in allen Ländern verwendet hat, und noch verwendet. Einige deutsche Buchhändler und sonstige litterarische Entrepreneurs haben dann auch dabey, wie man anjezt an einigen der grösten deutschen Höfe zu wissen glaubt, ihren kleinen Vortheil. Auch dienen sie dafür ihren französischen Freunden auf mancherley Art, theils durch Beförderung der Nichtachtung der christlichen Religion, theils durch Ausbreitung der Jacobiner-Grundsätze unter allen möglichen Gestalten, und zumal unter der jezt beliebten Firma des Moderantismus, und endlich durch Unterdrückung aller Journale, Zeitungen und Zeitschriften, die nicht die Carmagnole mittanzen. Ein Kunsterfahrner versicherte mir daher in der gegenwärtigen Leipziger Ostermesse 1794. „So oft ein neues Journal, das doch immmer mehr durch die Buchhandlungen, als durch die Posten verbreitet wird, erscheine, so oft pflege der Theil, der in diesen Bund eingeweihten Buchhändler das erste, zweite, und auch wohl

dritte Stück dieses neuen Journals, nicht auszugeben, sondern das Daseyn desselben in ihrem Buchladen zu läugnen, bis sie sähen, zu welcher Parthey das neue Journal sich schlage. Sey es der großen Parthey entgegen, so schickten sie es dem Verleger oder Spediteur unter dem Vorwand zurück, daß es kein Mensch verlange, so oft es auch gefordert worden, oder ließen es bis zur nächsten Messe liegen, wo sie es zurückgäben."

Das politische Journal des Königl. Dänischen Etatsraths Hrn. von Schirach gedenkt im 6ten Stück des Jahrgangs von 1794 des litterarischen Bundes ebenfalls: „Schon seit dem Anfang der französischen staatsverderblichen und im Grunde machiavellischen Maximen hat sich S. 472 eine starke litterarische Clique ausgebreitet, und in mehrere Recensions-Büreaux und gelehrte Zeitungen eingenistelt, welche Theils durch Schriften unter allerhand Formen, theils durch Recensionen dieser Schriften, noch mehr aber durch schiefe, falsche Urtheile, und durch Verschreyungen aller solcher Schriften und Bücher, die der egoistisch-demokratischen Clique nachtheilig seyn könnten, ihr Wesen zu treiben, und ihre litterarisch-politischen Absichten nach geheimen für die Ruhe jedes Staats gefährlichen Planen zu erreichen sucht."

Für diese Anzeige werden dann die Theilhaber des Bundes dem Herrn von Schirach nach ihrer Art noch ferner lohnen, wie sie schon gethan, und wozu sie sogar ein eignes Schimpfwort erfunden haben, blos weil derselbe nicht mit ihnen einstimmig handeln, und die französische Revolution nicht auch belobpreisen und zur Nachahmung empfehlen wollte, und da-

gegen manches davon erzählte, was die Herren, die sich der meisten übrigen Journalen bemächtigt haben, nicht gerne ins Publicum gebracht haben wollen. Weil er den Jacobinern das Wort nicht reden will, wie so viele andre thun, so fängt man nun gar an, ihn als einen Jacobiner selbst aufzustellen. Dieses geschieht in folgenden Schriften: Schirach, oder der entlarvte Jacobiner. Eine für alle deutsche Fürsten Höchstwichtige Entdeckung, gr. 8. Frankfurt und Leipzig im December 1794. 32. S. welches eine verunglückte Satyre ist, wo der Jacobinismus beynahe aus allen Zeilen hervorsieht; welches aber ausführlicher zu zeigen, zu weit von meinem Zweck absteht. Es geschieht noch gröber in einem neu angefangnen Journal das den Titel führt: das neue graue Ungeheuer, herausgegeben von einem Freunde der Menschheit, gr. 8. Altona 1795. in welchem nicht bloß der Herr von Schirach sondern auch manche andre rechtschaffne Männer und selbst Regenten auf die ungeschliffenste Art behandelt werden. Vermuthlich ist dieses ein Werk eines rasenden Minerval-Knaben, der hierzu von seinen erlauchten Obern Befehl erhalten hat, oder sich wenigstens dadurch bey ihnen in Gunst setzen will.

XVI.

Schleswiger Journal von 1793.

Das Schleswigische Journal hieß zuvor das Braunschweigische. Als dieses verboten wurde, so bekam dasselbe einen andern Titel, Redacteur und Verlagsort; aber sonst wurde nach der eignen Erklärung desselben nichts abgeändert, wie auch ohnedem der Augenschein lehrt; der Zweck, der Ton und die Mitarbeiter blieben, wie vorher.

In demselben war von dem bekannten Marseiller Marsch eine Uebersetzung mitgetheilt worden, worüber Beschwerden erfolgt seyn müssen. Denn das Journal spricht von einem über diese Uebersetzung gehaltnen Auto da Fe, und theilt eine zweyte Uebersetzung mit wobey es (1793. im Decemberstück S. 516.) folgenden spöttischen Zusatz macht: „Man denke, was daraus entstehen kann! Es wäre möglich, daß diese Carmagnola gesungen würde. Was das für Völkchen, was das für Leutchen, was das für Ohren seyn müssen, denen ein Gesang gefährlich werden kann!"

Höher läßt sich wohl die Unbescheidenheit nicht treiben! Ist es möglich, daß der Urheber dieser Stelle nicht wissen, oder sich einbilden könnte, seine Leser wüsten es nicht, was eben der besagte Marseiller Marsch, und andre solcher Gesänge mehr unter den Franzosen für eine erstaunliche Wirkung gethan, und wie sehr die damit verbundne Musick, welche nach der Versicherung von Kennern ganz besonders dazu geeignet ist, die Leute in Begeisterung gesetzt habe, und

noch täglich setze! Der Verfasser dieses Zusatzes muß entwedet höchst unwissend seyn, oder welches noch schlimmer wäre, blos eine grobe Unwissenheit affectiren, um unkundige und leichtglaubige Leser zu hintergehen. Denn es ist doch bekannt genug, wie fast alle Völker, nicht blos Barbaren, alte Deutsche, Gallier, Scandinavier, heutige Wilden in America, sondern selbst cultivierte Völker, Lacedemonier und Preußen (man erinnere sich an Tyrtäus und Gleim!) ihre Kriegslieder gehabt, und was diese für Würkung gethan haben; nichts davon zu sagen, daß auch religiöse Grundsätze durch Lieder häufig fortgepflanzt worden, und daß sich selbst Protestanten dieses Mittels, sonderlich im Anfang, bedient haben. Dennoch thut der Autor, als wenn Leute oder Völker, die durch Gesänge verführt werden könnten, gar nicht denkbar seyen, oder die dümmsten Menschen auf des lieben Gottes Erdboden seyn müsten. Nein! so ein Volk kann ein jedes sogar gesittetes Volk seyn, kann selbst das Dänische Volk, worauf sich das Journal so oft sonst beruft, seyn, oder wenn mehrere Männer von dem Schlag dieses Journalisten da sind, und sofort schreiben dürfen, noch werden! Oder sind Revolutionen in Dännemark nie erhört worden?

Andre unzählige falsche Grundsätze, Sophismen, Verläumdungen, Kriticken der Anstalten des Kaisers und Reichs bey gegenwärtigen Zeiten, Ausfälle auf den höchstseligen Kaiser Leopold übergehe ich, und gedenke nur des Abschieds, den dieses Journal im letzten Stück 1793 von seinen Lesern nahm, als es auf höhern Betrieb aufhören muste. Derselbe lautet fast eben so, als

als die Praleren, womit Silla die Dictatur niederlegte, und worinn er seine große Thaten rühmte, und hinzusezte, daß er sich bewußt sey, niemanden Unrecht zugefügt zu haben. „Ich, sagt der Herausgeber, verlasse ruhig die Bühne, mit der Ueberzeugung, wissentlich niemals eine Pflicht beleidigt zu haben, die ich der Menschheit schuldig bin. Das Schleswigische Journal hat das Unglück gehabt, Misdeutungen ausgesetzt zu seyn. Jezt davon zu reden kann nichts mehr helfen, da es aufhört. Hätten diejenigen, die es misverstanden, den Hang zur Ruhe und zum Frieden, den ich zu befördern wünschte, so hätten sie auch das Journal in Frieden gelassen. Aber Frieden sey mit den Manen des Journals!"

In Wahrheit ein artiger Friedensstifter, welcher verlangt, daß Völker und Fürsten ihre bisherige Verfassung aufgeben, und eine andere annehmen sollen, worinn die leztern, wenn sie ja noch mit dem Leben davon kommen, gar nichts; die erstern aber die elendesten Sclaven einiger wenigen sich aufgeworfnen hab- und herrschsüchtigen Repräsentanten seyn würden! Nicht zu gedenken, daß in dieser Stelle auf die Kreisausschreibenden Fürsten des niedersächsischen Kreises gezielt wird, auf deren Verlangen schon im Sommer 1793. das Schleswigische Journal im Herzogthum Hollstein, als einem Reichsland, verboten worden war, (politisches Journal 1793, 7. St. S. 768.) ob es gleich dem ungeachtet in Deutschland fort cursirte. Ihre Bemühungen haben wenig geholfen: denn obgleich der Titel: Schleswigisches Journal aufgehört hat, so ist es doch selbst ohne weitere Aenderung unter

einem andern noch mehr anlockenden Titel: Genius der Zeit fortgesetzt, und selbst in Altona herausgegeben worden.

Dergleichen Journale giebt es noch mehrere, z. E. die Friedenspräliminarien. Auch die Minerva des Herrn von Archenholz gehört hieher, welche, ungeachtet der Herausgeber die Segel immer mehr einzuziehen sucht, doch sehr viele für Könige und Fürsten ehrenrührige Stellen enthält, die von seinen auswärtigen Correspondenten, zum Theil selbst von gebohrnen Deutschen herrühren, und deren Bekanntmachung man von einem Preußischen Veteran nicht hätte erwarten sollen; z. E. im Decemberstück von 1792, wo ein angeblicher Correspondent sich schmeichelt, noch vor dem Ausgang dieses Jahrhunderts mehrere Bettelkönige zu sehen, welchen er, wenn ihm seine Sauerkraut-Fabrick nicht fehlschlägt, Vesperkost werde reichen können.

Wollte man alle Journale, insonderheit auch diejenigen, worinn einzelne aufrührerische Stellen vorkommen, von welchen sogar die wenigsten gelehrte Zeitungen frey sind; wollte man alle einzelne große und kleine Schriften, alle unter das Volk ausgestreute Flugblätter, Lieder u. s. f. anführen; so würde ein ganzes großes Buch daraus werden.

XVII.

Jung über den Revolutionsgeist 1793.

Herr Professor Jung in Marburg hat über den Revolutionsgeist unserer Zeit zur Belehrung der bürgerlichen Stände, 8. Marburg in der neuen akadem. Buchhandlung 1793. sich auch über das litterarische Unwesen erklärt. S. 6. „Das Wissen blähet auf, und der Grad der Aufklärung, in dem wir uns jezt befinden, mag wohl die nemlichen Eigenschaften haben. Wir besitzen viele Kenntnisse, erstaunlich viele! Alle Wissenschaften sind unläugbar weit vorwärts gerückt; besonders glauben wir, im politischen Fach große Fortschritte gemacht zu haben, jedermann kannegiesert und jedermann dünkt sich geschickt zu seyn, das Staats-Ruder zu führen. Eine Menge Zeitschriften athmet diesen Geist; sie zu schreiben: und sie zu lesen ist Mode geworden: daher kommts dann, daß man, um seine Belesenheit und Kenntnisse zu zeigen, in allen Gesellschaften über Obrigkeiten und Regierungsfehler loszieht und declamirt: man fühlt sich durch diese angemaßte Freyheit gleichsam in höhere Sphären versetzt, und sucht in diesem Räsonniren den leidigen Ersatz dafür, daß uns die Vorsehung so unverdienter weise zurückgesetzt, und nicht zu Regenten gemacht hat. Eben durch dieses unaufhörliche Reiben der Geister werden sie erhizt, und jemehr ihre Menge zunimmt, destomehr wächst das Sehnen nach Revolutionen."

S. 56. " Die Preßfreyheit überhaupt und die Publicität insbesondere, sollen die Mittel seyn, wo-

durch man die Regenten und die Dienerschaft zur Abschaffung der Misbräuche bestimmen will: man ist der Wohlthätigkeit jener Mittel so gewiß, daß man entweder hohnlächelt, oder aus der Haut fahren will, wenn man nur Bedenklichkeiten dabey findet; und dem allen ungeachtet, trete ich vor ganz Deutschland auf und sage laut und unverholen: Die Preßfreyheit und die Publicität sind bey dem einzelnen Guten, das sie hin und wieder gewirkt haben mögen, die nächsten, und ich kann mit Grund sagen, die zureichende Ursachen der allgemeinen Unzufriedenheit mit den Regenten, und des allgemein herrschenden Revolutionsgeistes. Durch alle die mancherley Journale, Zeitungen und fliegenden Blättern ist der wahren, langsam fortschreitenden und gründlich erhellenden Aufklärung unendlich geschadet, hingegen der Sittenlosigkeit, der frechsten Religions-Verachtung, und dem Hang zur zügellosen Freyheit Thür und Thor geöffnet worden. Läugne das, wer es läugnen kann! Die ganze Menge des lesenden Publicums findet da jeden Augenblick Fehler, bald dieses, bald jenes, bald seines eignen Regenten aufgedeckt, und gar oft sind solche Erzählungen nicht einmal wahr; indessen glaubt man sie doch, und man wird dadurch nach und nach verdrüßlich, mismuthig und unzufrieden mit allen Obrigkeiten, daraus erzeugt sich endlich ein förmlicher Haß gegen sie, und so ist der Revolutionsgeist gebildet. Ist das denn nun der so wohlthätige Zweck, den solche Lehrer der Menschen beäugen? und wird dadurch unsre Staatsverfassung nach und nach auf eine friedliche Weise verbessert werden? gerade das Gegentheil."

„Sind denn nun die Preßfreyheit und die Publicität, so wie sie heut zu Tage bey uns üblich sind, friedliche und keineswegs gewaltsame Mittel, den Mängeln unserer Regierungsverfassungen abzuhelfen?— Wahrlich nicht! im Gegentheil sie wirken unfehlbar und unaufhaltbar zur gewaltsamen Revolution, mit allen ihren schrecklichen Folgen; und wird es denn durch solche Revolutionen, nach so viel vergossenem Bürger-Blut, besser werden?— Gewiß nicht! viel lieber will ich mein Leben auf einer wüsten Insel einsam verseufzen, als unter dem wüthenden Volks-Despotismus keinen Augenblick meines Lebens und meines Eigenthums sicher seyn.

O! es ist um die vernünftige und wohlgeleitete Preßfreyheit und Publicität eine herrliche Sache! aber darinn sind wir doch alle einig, daß Schriften, die offenbar dem Staat und der Religion schädlich sind, unmöglich geduldet werden können. Welche sind aber dem Staat schädlicher, als wenn man die Handlungen der Regenten, sie mögen nun wirklich, oder blos vermeintlich schädlich seyn, öffentlich und ohne Scheu an den Pranger stellt? indem sie die unvermeidliche Würkung thun, daß sie eine frühere oder spätere gewaltsame Revolution bewürken müssen, wie ich so eben unwiderlegbar bewiesen habe. Und können wohl Schriften für die Religion schädlicher würken, als solche, die sie auf einer schiefen Seite vorstellen, ein falsches Licht darüber verbreiten, und sie auf eine gröbere oder feinere Weise lächerlich machen?— und haben wir deren heut zu Tage nicht viele?"

XVIII.

Reden über den Illuminaten-Orden 1793. und über das endliche Schicksal des Freymaurer-Ordens 1794.

In verschiedenen kleinern ganz neuen Schriften werden noch mehrere den litterarischen Bund betreffende wichtige Nachrichten mitgetheilt. Hieher gehört die: Rede über den Illuminaten-Orden, gehalten in einer Freymaurerloge im December 1793. 8. Regensburg 1794. zum Besten der Kriegsoperations-Casse. Unter andern heißt es daselbst S. 14. u. f.

„Vergleichen wir mit den Originalschriften der Illuminaten, die auf Churfürstlichen Befehl in Bayern herausgekommen sind, und insonderheit mit den neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo, die dermalige Lage und Tendanz aller Völker, halten wir die Operationen des Illuminaten Ordens mit den Operationen der Jacobiner in Frankreich zusammen: so sehen wir überall Licht um uns her. Wären nur unsere meisten Fürsten nicht mit Illuminaten umgeben, und wäre denen unter ihnen, welche selbst Illuminaten sind, nicht anjezt der Zweck des Ordens von ihren hohen Obern ganz aus den Augen gerückt; wäre nicht so mancher Staatsrath und Kabinets-Secretair, so mancher Gesandte und Gesandschafts-Secretair, so mancher Assessor oder gar Vorsteher hoher Tribunale, so mancher Censor und Präsident von Bücher-Censuren, selbst Illuminat; machten nicht diese Herrn insge-

sammt durch tausenderley Künste die deutschen Fürsten und Minister gegen das deutsche Jacobinerwesen unaufmerksam, schlaff und gleichgültig: so würde man bald finden, wo und wie die Fürsten es angreiffen müssen, um sich und ihre Völker der Gefahr zu entziehen; die nun beynahe unaufhaltsam über ihren Häuptern schwebet: denn Illuminatismus und Jacobinismus sind im Grunde eins und dasselbe!

Unsere deutschen Buchdruckerpressen und Frankreichs Lage beweisen, daß der Geist des Illuminaten-Ordens nicht erloschen ist, sondern daß er überall herrscht, und daß der Genius der Zeit nichts anders ist, als der seit 1776 in unzähliche deutsche Köpfe geimpfte Illuminatengeist. Baron Knigge und der allgemeine Bibliothekar Nicolai haben zwar ihre Rechtfertigungen geschrieben, und alle Illuminaten samt und sonders behaupten, der Orden sey erloschen. Aber er ist nirgends erloschen, als auf einen Augenblick in Bayern. Der Orden schreibt die beliebtesten deutschen Journale und Zeitschriften. Illuminaten und Sanscülotten schreiben gemeinschaftlich das Schleswigische vormals Braunschweigische Journal und die oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung. Nur aus Liebe zu klingender Münze giebt sich die Jenaische allgemeine Litteraturzeitung dem Orden nicht ganz dahin: denn sie bläßt doch, für die Gebühr, kalt und warm aus einem Munde, verkaufet Religion und Irreligion, Bibelspott und Illuminaten-Exegetick, Jacobinismus, Royalismus, Aristocratismus, Feuillantismus und Sanscülotismus zu gleichen Preisen. Unter den Scepter des Illuminaten-Ordens beugen sich alle unsre

hungrigen Schriftsteller, die eigentlichen Sansculotten der deutschen gelehrten Republick, alle diejenigen armseligen Gelehrten und deutschen Federschützen, deren ganzes Gedankensystem, deren Nahrung und Unterhalt, deren ganzer Werth und ganze bürgerliche Existenz von Zeitungs-Urtheilen und Journal-Lob abhängt.

S. 18. Handelt eine unzählbare Menge von Menschen, in allen Gegenden Deutschlands, in allen denkbaren Verhältnissen und Lagen, immer unabläßig und unermüdet, nach einem einmal vorgeschriebenen Plan; führt sie bey Ministern und Ministerien, in den höchsten Gerichtshöfen, auf Cathedern und Canzeln, auf Universitäten und Schulen, in unzählbaren Journalen, Zeitungen und Zeitschriften und Pamphlets, einerley und eben dieselbe Sprache; beträgt sie sich überall nach einerley Regel; erscheinet sie nach dieser Regel unter allen nur erdenklichen Masken, öffentlich und heimlich, sichtbar und unsichtbar, keck und schlau, und, wo es Noth thut, immer zweyzüngig; scheuet sie in Zeiten, die ihr vortheilhaft sind, um zu ihren Zwecken zu gelangen, keine Gefahr; hüllet sie sich in ungünstigen Zeiten in Lüge und Trug; macht sie Fürsten, Ministern und Regierungen, bald die schrecklichsten Drohungen, bald die allertiefsten Bücklinge und die lügenhaftesten Complimente: so verbindet doch wohl diese unzählbare Menge von Menschen ein gemeinschaftliches Band, es seye nun Illuminatismus, oder allgemeine Weltilluminatien. Immer mögen notorisch arglistige und notorisch auf Umsturz der Religion und durch denselben auf allgemeine

Weltillumination ausgehende Senatoren der deutschen Gelehrten-Republick ihre Rechtfertigungen schreiben, mögen diejenigen schimpfen und schänden, die ihren Worten nicht glauben, mögen dem Schein nach aller ihrer Wirksamkeit entsagen; solche Blendwercke trügen nur die Einfältigen und die Stockblinden: denn die Wirksamkeit dieser Senatoren der deutschen Gelehrten-Republick ist und bleibet kund und offenbar, die Bude sey in Berlin oder Kiel, in Braunschweig, in Schleswig, in Flensburg, oder in Altona, und die Firma heisse Spartacus und Philo, oder Wurmbrand und Schaafskopf.

Eine andre, nicht minder wichtige Schrift, enthält noch mehr Specialien. Sie ist betittelt: Endliches Schicksal des Freymaurer-Ordens in einer Schlußrede gesprochen von Br** vormals Redner der Loge zu *** am Tage ihrer Auflösung. 8. 1794.

S. 25. u. f. Die auseinander gesprengten Bayerischen Illuminaten mit ihren Brüdern des übrigen Deutschlands schrien mit heller Stimme, alles was wider sie (in Bayern) mit so viel Recht und noch zu großer Gelindigkeit geschehen war, sey unmenschliche Ungerechtigkeit, himmelschreyende Gewaltthätigkeit, Beweis der Dummheit, Schwäche und Grausamkeit der Regierung, und im Finstern bearbeitetes Jesuitenwerk. So streuten sie Klagen über Klagen, Apologien über Apologien aus *) Die Parthey, welche der

---

*) Weishaupt schrieb sogar ein verbessertes System der Illuminaten, welches seinem Vorgeben

Illuminatismus unter Gelehrtlingen, Zeitungsschreibern Journalisten und Buchhändlern sich bisher erworben hatte, stimmte in die Thränodien wacker ein, erhob die Apologien zu Meisterstücken der Kunst und der Wahrheit, und bemäntelte die gefährlichen Grundsätze durch falsche Darstellung. Erschien wohl eine Schrift, welche die Schändlichkeit der Rotte in ein allzuhelles Licht setzte; so wußte man sie gar bald zu unterdrücken. Und so ward es der Wahrheit noch schwerer, den für sie ungebahnten Weg in die Kabinette der Großen zu finden. Wo sind denn auch jezt die Herrscher dieser Welt, die immer Zeit und Lust hätten, selbst zu lesen, und mühsam zu untersuchen? Wo sind die, welche keine Rücksicht auf die kleinlichen Lobsprüche nehmen, die ihnen die Dachstübler zu Berlin, Halle, Leipzig, Jena geben können, und sich über das wegsetzen, was man im Publicum von ihnen sagen werde, und wie man sie in Zeitungen und Brochüren darstelle? Hätte auch ein Landesherr, in Hochgefühl seiner Würde und Selbstständigkeit, sich auf eine Untersuchung eingelassen; so würde man gleich mit der Einwendung bey der Hand gewesen seyn, der Orden seye ja in der Geburt erstickt, erloschen, und Häupter und Glieder in alle

---

nach schon vor der Verfolgung in Bayern existirt haben sollte. Daß es aber erst nachher geschmiedet worden, und — davon abgesehen, daß auch sonst verschiedene Kopien der Grade vorhanden waren, noch immer die nemlichen Maximen und Projekte geblieben, nur in gelindern Ausdrücken vorgetragen, findet man in den neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo, in der Geschichte S. 72. u. f.

Welt verjagt. Denn die Fortdauer des Ordens in andern Gegenden Deutschlands wußte man noch nicht, und eben so wenig war bekannt, daß sie dort zahlreicher und von mehrerem Einfluß waren, als vormals in Bayern. Daß nun auch Glieder durch bloßen Briefwechsel und durch Mittheilung der Ordensschriften gegen einen Revers aufgenommen wurden, davon war wenig oder gar nichts bekannt; und Fürsten und Minister zu betrügen, war ja, wie die Originalschriften offenbar erweisen, von Anbeginn Maxime in dieser saubern Gesellschaft gewesen. *) So blieb denn im ganzen übrigen Deutschland der Illuminatismus in seiner ganzen bisherigen Stärke, ja er breitete sich immer noch weiter aus, und gewann so viel Gewalt, daß alles beynahe unter seinen heimlichen und desto gefährlichern Machinationen erliegen mußte.

So wie von Kniggen geschehen, warb nun auch Bode manche Gelehrte und Männer von Ansehen an. Den wichtigsten Dienst leistete letzterer dem Illuminatenbund dadurch: daß er entweder selbst unmittelbar durch den nachmals wegen anderer Verbrechen aus den Brandenburgischen Staaten verwiesenen Illuminatenapostel Leuchsenring (im Orden Leveller **) genannt) den berühmten Buchhändler Nicolai in Berlin dem Illu-

---

*) Nachtrag S. 8. 325.

**) Leveller heißt im Englischen ein Gleichmacher. Französisch Niveleur. Zu Cromwells Zeiten war es der Name einer ganzen Parthey, die aber von ihm bald unterdrückt wurde. Dieser Name ward wohl nicht umsonst gewählt.

minatismus zuführte. Er erhielt den Namen Lucian. Nicolai hat zwar dieses läugnen wollen, obgleich sein Ordenschef selbst von ihm schrieb, daß er im Orden und mit demselben contentissimus seye. Er spiegelte dagegen vor, daß er blos die Ordens-Schriften gegen einen Revers zum lesen bekommen habe. Allein diese Mittheilung war da, wo noch keine förmliche Logen eingerichtet sind, wirkliche Aufnahme. Ja in den beyden lezten Graden der Magus, der lauter spinozistische Grundsätze enthält, Gott und die Welt für einerley, und alle Religion für unstatthaft und für die Erfindung herrschsüchtiger Menschen erklärt, und der Rex, der den politischen Jacobinismus, wie er leibt und lebt, umfasset, jeden Bürger, Bauern und Hausvater zum Souverain erklärt, wie angeblich im patriarchalischen Leben, auf welches die Menschen zurückgebracht werden, und Staaten und Obrigkeiten wegfallen müssen; in diese beiden Grade ward niemand würklich aufgenommen, sondern sie wurden blos den Auserwählten zum Lesen mitgetheilt. Daß Nicolais Freunde, die eben so berühmten Journalisten zu Berlin, Biester und Gedicke, die gleichfalls eine solche an sie geschehene Mittheilung eingestanden haben, nicht weniger in diesem schrecklichen — Religion und Staat umstürzenden Bund hineingezogen worden, werden Sie nun nicht mehr bezweifeln. Daraus läßt sich ihre Art, den Illuminatismus zu behandeln, und vieles andere schon zum Voraus erklären.

Leicht zu denken ist es, daß nun die Rotte der Gottes- und Fürstenfeinde ausserordentlich an Kräften zunahm. Sie konnte ja nun auf Gewalt und Herr-

schaft über die Meynungen sicher rechnen, und ist wohl eine Eroberung größer als diese? Die ganze große Aufklärerparthie in Deutschland, der ganze Anhang, den Nicolai in derselben an Mitarbeitern an der allgemeinen deutschen Bibliotheck und an deren Lesern hatte, war nun gewonnen. Die hungrigen oder demüthigen Gelehrtlinge, die dem großen Bücherdespoten ihre Geistesgeburten verkauften, und nach Zeitungslob ängstlich haschten, die Zeitungs-Comtoire, die Journal-Fabricken, die Censurtribunäle, die Buchhändler-Buden, die Lesebibliothecken und Lesegesellschaften — kurz alles, was nur den Anstrich von Erudition vertragen konnte, alles war nun vom Geiste des Illuminatismus imprägnirt, demselben von ferne und von nahem affiliirt, und in das Interesse und die Absichten desselben, für manchen ganz unvermerkt, hineingezogen. Daraus erklärt sich nun von selbst der Gang und die Wendung, welche die deutsche Litteratur von nun an mit Riesenschritten nahm. Da ward nun in der allgemeinen deutschen Bibliotheck, in gelehrten Zeitungen, wie in der Jenaischen und Oberdeutschen allgemeinen Litteratur-Zeitung, in der Gothaischen, Erfurtischen und andern Zeitungen, in Journalen, wie in der Berlinischen Monatsschrift, dem Braunschweigischen oder Schleswigischen Journal, im deutschen Zuschauer, in Weckherlins Brochüren und dergleichen, in Romanen, deren Knigge selbst einige schrieb, und in andern Schriften, womit Bahrdt, Schulz, Riem, und mehrere dieses Gelichters die Welt überschwemmten, desgleichen in Komödien und Gedichten, die positive Religion heruntergerissen, die Bibel ver-

spottet, und auf gut illuminatisch exegesirt, die Regenten verkleinert und persiflirt, die Regierungen gelästert, der Naturalismus und Deismus laut gepredigt, und überhaupt Grundsätze über Religion, Moral und Staat ganz im ächten Geist des Illuminatismus, allenthalben ausgestreuet.

Sie werden sich es nun auch wohl erklären können, wie es zugieng, daß mit solchen Grundsätzen erfüllte Schriften, mogten sie auch noch so seicht und elend geschrieben seyn, sogleich ausposaunt und unters Volk gebracht wurden; wie es zugieng, daß alle andere nicht im Geist der Parthey geschriebene Schriften, welche die Nation noch vom Irrwege hätten ableiten können, wenn sie gleich noch so gründlich, voll Witz und Scharfsinn waren, entweder durch die niederträchtigsten Recensenten-Künste herabgewürdigt, oder ins Dunkle hingeworfen, und wohl gar gewaltsam unterdrückt wurden. Ein rechtschaffner Mann hat schon vor mehr als einem Jahre in der Wiener Zeitschrift, die Existenz einer geheimen Casse bekannt gemacht, aus welcher Buchhändler entschädigt würden, wenn sie auf Befehl der hohen und erlauchten Obern Schriften supprimiren müssen. Ja, die bekannte deutsche Union, die auf nichts geringeres abzweckte, als die ganze Litteratur dem eisernen Despoten-Scepter der Freyheit predigenden Illuminaten zu unterwerfen, worauf Weishaupt schon von Anfange an visirt hatte, *) was war sie anders, als ein Illuminatenprojekt?

---

*) Und dieses Projekt wäre geglückt, wenn man

S. 37. erzählt der Verfasser, daß nach des Dümouriez eignen Aussage jährlich dreyßig Millionen auf die auswärtigen Clubs von den Franzosen verwendet würden, und setzt hinzu: Geld genug, um in geheimen Zirkeln sich Anhänger zu erwerben, wo der Fanatismus allein nicht vollständig würken möchte! Geld genug, um hungrige Schriftsteller zu besolden, Buchhändler für nöthige Suppressionen schadlos zu halten, und die ohnehin gegen Fürsten, Adel und Pfaffen aufgebrachte gelehrte Caste in Thätigkeit zu erhalten, um über Deutschland ähnliches Verderben auszuschütten.

S. 39. Nach dem in Bayern über den Illuminatismus ausgebrochenen Ungewitter, breitete er sich weiter aus; er überschwemmte fast die ganze Maurerey, er eroberte den Bund der Nicolaischen Aufklärer, und bemächtigte sich der Litteratur und des Buchhandels.

XIX.

Zurückforderung der Denkfreyheit an Europens Fürsten 1793.

Unter der Menge von aufrührerischen Schriften von allerley Sorten und Einkleidungen, womit Deutschland überschwemmt wird, will ich nur folgende an-

---

nicht einen zu bekannten Betrüger, nämlich Bahrdt, an die Spitze gestellt hätte.

führen: Zurückforderung der Denkfreyheit von den Fürsten Europens, die sie bisher unterdrückten. Eine Rede. Noctem pecatis, et fraudibus objice nubem. 8. Heliopolis im letzten Jahre der alten Finsterniß. 86 Seiten. Diese Rede sieht aus, als wenn sie in einem Jacobiner-Club gehalten worden wäre; so bitter und beisend ist der Ton derselben gegen die Fürsten, deren Einer doch dem Verfasser, wie man sagt, Brod giebt, wofür er zur Dankbarkeit den Revolutionsgeist unter die auf seiner Universität studierende Jugend ausbreitet. Er thut, als wenn die Fürsten alle Denk- Rede- Schreib- und Preßfreyheit gänzlich zu unterdrücken suchten, ob sie gleich derselben leyder! nur allzuviel Raum lassen.

S. 71. sagt er: „Ueber unsre Denkfreyheit habt ihr gar keine Rechte, ihr Fürsten. Keine Entscheidung über das, was wahr oder falsch ist; kein Recht, unserm Forschen seine Gegenstände zu bestimmen, oder seine Gränzen zu setzen. Kein Recht, uns zu verhindern, die Resultate desselben, sie seyen nun wahr oder falsch, mitzutheilen, wenn oder wie wir wollen: ihr habt in Rücksicht ihrer auch keine Verbindlichkeiten; eure Verbindlichkeiten gehen blos auf irrdische Zwecke, nicht auf den überirrdischen der Aufklärung. In Rücksicht dieser dürft ihr euch ganz leidend verhalten; sie gehört nicht unter eure Sorgen.“ Diese Sophistereyen zu entwickeln, halte ich für unnöthig; sie müssen einem jeden unbefangnen Leser von selbst in die Augen springen. In der Vorrede werden den Fürsten die grösten Härtigkeiten gesagt, und endlich droht der unverschämte Scribler, daß es wegen der Einschränkung

der

der Denkfreyheit noch zu gewaltsamen Ausbrüchen kommen musse, und die Menschheit sich an ihren Unterdrückern auf das grausamste rächen werde; weswegen es hohe Zeit sey, daß die Dämme, welche dem Gang des menschlichen Geistes entgegengesetzt seyen, gelüftet würden, damit er sie nicht gewaltsam durchbreche, und die Fluren umher schröcklich verwüste.

XX.

Gedenkschrift 1794.

Als die erste Auflage dieser Nachrichten eben aus der Presse gekommen war, und ausgegeben werden sollte, erhielt ich eine so betittelte Gedenkschrift, 4. 8 Seiten, in welcher mehrere ähnliche Aeusserungen vorkommen, deren einige ich um so mehr hier mittheile, als diese Schrift nicht in den Buchhandel gekommen ist. Unter andern heißt es darinnen:

„Die traurigsten Erfahrungen haben es seit einem Zeitraum von dreyßig Jahren her bewiesen, und keinem aufmerksamen Staatsmanne haben diese Erfahrungen entgehen können, daß der Gemeinsinn der deutschen Völker in religiöser und politischer Hinsicht eine Stimmung erhalten, welche der Religion, den Fürstenthronen, der Reichsgrundverfassung, der bürgerlichen Erziehung, dem Glücke des Volks und jedes Einzelnen den nahen Untergang droht. —

„Es ist hier der Ort nicht, die Genesis dieses allgemeinen Verderbens, welche eigentlich von zween Punkten ausgeht, und welche beyde mit zwey Worten: Freyheit und Toleranz derselben bezeichnet werden können, weitläuftig zu entwickeln. Daß es wirklich vorhanden sey, bedarf keines Beweises, sobald man nur die Zügellosigkeit erwägt, mit welcher aller öffentlichen Gewalt Hohn gesprochen wird, und den krassen Widerspruch einiger Ueberlegung werth hält, daß die nämlichen Menschen, welche Könige und Fürsten für entbehrlich erklären, und ihre Thronen mit ihrem giftigen Geifer besudeln, zur nämlichen Zeit einzelnen Fürsten, die sie zu ihren Zwecken daptiren wollen, oder die sie für schwach genug halten, um eingeschläfert werden zu können, auf die unverschämteste und fadeste Weise Weyrauch streuen. Wem aber das zur Ueberzeugung noch nicht genug ist, der betrachte nur mit unbefangnem Auge die untrüglichen Documente, welche der dermalige Krieg geliefert hat, nur die Schriften und Handlungen der zahllosen Menge, welche in den Rheingegenden Gott und dem Vaterlande untreu wurden, und zum Theil es noch sind, noch jezt thätig an seinem Untergange arbeiten. Er wird erschrecken, wenn er die Schritte dieser Menschen politisch berechnet und abmißt. Hier ist es genug, sich auf die Erfahrung zu berufen: — daß ein Plan und ein großer consequenter Bund vorhanden sey.—

„Dieser schändliche Bund und ihre Heerführer üben eine souveraine Herrschaft über die Presse und ihre Producte aus. Diese Bande nennt sich im Braun-

schweigischen Journal, unsern Fürsten zum Hohne, Ihnen ins Angesicht, die gesetzgebende Macht! ! ! und sie hat gezeigt, in welchem hohen Maaße sie die Gesetzgebung dadurch ausübe, daß sie den Geist souverain beherrscht. Dieser bibliopolokratische Bund spricht jeder Schrift, die ihm im Wege ist, jeder, die seinen verbrecherischen Plan entdecken und entkräften könnte, das Urtheil der Vernichtung, oder doch der Verdammung in tausend Zeitschriften, Broschüren und gelehrten Zeitungen, und sie bleibt unaufhelflich verdammt, ungelesen oder vernichtet. Die Preßfreyheit, die selbst dem fessellosesten Aufrührer die Schranken öffnet, kommt, da sie das Tribunal der gelehrten Censur einseitig besitzen und tyrannisch ausüben, auch wohl gar wo eigene Landespolizey ein Censuramt angestellt hat, sich da hineinzuschleichen gewußt haben, Andersgesinnten nicht zu statten. —

„Es bleibt eine ausgemachte Wahrheit, durch die Geschichte der französischen Revolution fürchterlich bestättigt: Hätten die gutgesinnten französischen Patrioten — sich in Zeiten mit ihrem unglücklichen Könige in einen gemeinschaftlichen Bund gegen den Philosophen- und Buchhändler- oder mit einem Worte, gegen den Jacobiner-Bund vereinigt, und eben so consequent, als ihre Gegner, gehandelt; die Religion würde ihr Ansehen erhalten, und dadurch den Ausbruch aller empörenden Greuelthaten gehindert — und Ludwig XVI. und seine Gemahlin das Blutgerüste nicht haben besteigen müssen! ! —

„Wie gewaltig die Herrschaft der sogenannten Philosohphen über die Meynungen zu der französischen

Staatsumwälzung gewirkt habe, weiß jedermann. Schon der einzige Umstand würde dieß beweisen, daß jene Bande hat Schriftsteller auftreten lassen, die in besondern Schriften angeblich beweisen sollen, daß ein Schriftsteller eine Revolution zu bewirken nicht im Stande sey. Diese Herrschaft nicht aus den Händen lassen, dadurch die Welt unterjochen, und die Regenten von ihren Thronen stürzen, ist noch gegenwärtig das Streben der französischen Jacobiner und ihrer deutschen Verbündeten.

